

Jahresbericht

2003/2004



NSDOK

NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Vorwort

Im 18. Jahr seines Bestehens legt hiermit das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln seinen ersten Jahresbericht vor. Es handelt sich um einen doppelten Jahresbericht für 2003 und 2004, weil es die ersten beiden Jahre unter einer neuen Leitung waren und manche Projekte, die angestoßen wurden, sich über zwei Jahre erstreckten. In Zukunft werden im Jahresbericht die Tätigkeiten aus einem Jahr dokumentiert.

Das NS-Dokumentationszentrum zeichnet sich durch ein besonderes Profil aus, das es galt, auch in den beiden letzten Jahren zu schärfen. Es handelt sich um die – sich wechselseitig beeinflussende – **Dreieinheit von Gedenken, Erforschen und Vermitteln** der Geschichte Kölns im Nationalsozialismus. Das NS-Dokumentationszentrum ist Gedenkort, Lernort und Forschungsort zugleich:

- **Gedenkort:** Gedenkstätte Gestapogefängnis; Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus in Köln
- **Lernort:** Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus«, Sonderausstellungen, Veranstaltungen, Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik
- **Forschungsort:** Dokumentation, Datenbank, Bibliothek, Publikationen; Ersatzdokumentation der im Krieg weitgehend zerstörten Aktenüberlieferung, Sammlung von Dokumenten und Fotografien, Zeitzeugeninterviews etc. und deren Erfassung in der Datenbank

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln kann für die Jahre 2003 und 2004 auf eine insgesamt **außerordentlich erfolgreiche Bilanz** zurückblicken:

- Die Zahl der **Besucher/innen** stieg in den Jahren 2003 und 2004 im Vergleich zum Jahr 2002 um fast 35 Prozent
- Die **Einnahmen** stiegen in diesem Zeitraum im Vergleich zum Jahr 2002 um über 64 Prozent
- Acht **Sonderausstellungen**, darunter die beiden großen, vom NS-Dokumentationszentrum durchgeführten Ausstellungen zum Thema »Zwangsarbeit in Köln« und zu »Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln«
- Über **100 Veranstaltungen** in den Jahren 2003 und 2004, darunter die Veranstaltungsreihe »Köln wird braun«, Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, zwei Kolloquien zu Neuen Forschungen über die NS-Zeit in Köln, bedeutende Konferenzen (u.a. »AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche« und die Werkstatt »Geschichtsbearbeitung und historisch-politisches Lernen zum Nationalsozialismus«), erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest und der Langen Nacht der Museen
- Wichtige **Publikationen**, allein drei zentrale Werke in der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums
- Erfolgreiche und vielfältige **museums- und gedenkstättenpädagogische Aktivitäten**
- Durchführung des **Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen**
- Vielfältige **Projekte**, u.a. Zwangsarbeit, Unangepasste Jugend - mit dem Musikprojekt »Es war in Schanghai« zu Edelweißpiratenliedern, Jüdische Geschichte, das multimediale Videoarchiv »Erlebte Geschichte«, das didaktische Arbeitsheft zur Geschichte der Polizei im Nationalsozialismus, Aussiedlerprojekt
- Erhebliche Verbesserung bei der EDV-Ausstattung und **Informationsverarbeitung** sowie der Internetseite
- Kleinere **Umbaumaßnahmen** im EL-DE-Haus vor allem zugunsten der Bibliothek und des Vortragsraums
- Zwei hohe **Auszeichnungen** im Jahr 2004: den Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« „für die hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen« und die Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen an die Mitarbeiterin Elisabeth Adamski

Diese umfangreichen Aktivitäten sind zum größten Teil nur möglich geworden durch die Förderung durch **Sponsoren**. Über mehrere Jahre hinweg haben unterschiedliche Projekte des NS-Dokumentationszentrums gefördert:

- die AG Arsch huh, die Imhoff Stiftung, die Stadtsparkasse Köln,
- die Landeszentrale für politische Bildung NRW.

Das große Projekt »Zwangsarbeit in Köln«, das 2003 erste Ergebnisse präsentieren konnte, wurde gefördert von der AG Arsch huh, den Ford-Werken, der Stadtsparkasse Köln, der KölnMesse und den Stadtwerken Köln.

Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Bürgerschaftliches Engagement hat wesentlich zur Entstehung des NS-Dokumentationszentrums beigetragen und bestimmt erfreulicherweise seine Arbeit auch heute noch. Zahlreiche Menschen haben sich auch in den Jahren 2003 und 2004 im und für das »NS-Dok« engagiert. An erster Stelle sind hier die Vorstandsmitglieder unseres Fördervereins, des »Vereins EL-DE-Haus«, zu nennen, durch dessen Hilfe Projekte eingeworben und umgesetzt werden können, sodann die Mitglieder der »Projektgruppe Messelager«, die das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen mit organisieren und die Gäste während ihres Aufenthalts betreuen, sowie die zahlreichen Praktikanten/innen und freie Mitarbeiter/innen, die zum Teil über Monate im NS-Dokumentationszentrum unentgeltlich tätig sind. Ohne diese große Zahl von engagierten Menschen hätte das NS-Dokumentationszentrum auch in den Jahren 2003 und 2004 einen wesentlichen Teil seiner Aufgaben nicht erfüllen können. Auch ihnen sei an dieser Stelle vielmals gedankt. Dieser Dank gilt auch den – auf Honorarbasis bezahlten – freien Mitarbeiter/innen, die durch das EL-DE-Haus führen, und – last not least – den Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums selbst, die sich als ein bewährtes Team über das normale Maß hinaus für »ihre« Einrichtung engagieren.

Mithin lässt sich festhalten: Das Besondere stellt nicht der enorme Erfolg der Einrichtung dar, der in diesem Jahresbericht 2003/2004 dokumentiert wird, sondern unter welchen Bedingungen dieser zustande gekommen ist. Die entscheidenden **Schwachpunkte** seien genannt:

- Die **Sachmittelausstattung** des NS-Dokumentationszentrums im städtischen Haushalt befindet sich anerkanntermaßen »**am untersten Limit**«. Die frei verfügbaren Mittel, mit denen die hier berichteten Aktivitäten umgesetzt werden, machen etwas mehr als drei Prozent des gesamten Haushalts der Einrichtung aus und verringern sich im Zuge des Haushaltssicherungskonzepts in den nächsten Jahren noch.
- Das NS-Dokumentationszentrum verfügt nach wie vor über keine **museums- bzw. gedenkstättenpädagogischen Kapazitäten**, obwohl gerade diese das A und O einer solchen Einrichtung darstellen müssten und sie angesichts des Tods der Generation, die die NS-Zeit noch bewusst erlebt hat, verstärkt erforderlich sind. Da es bereits in den Jahren vor dem Berichtszeitraum nicht gelungen ist, den Rat der Stadt Köln zur Schaffung einer oder doch zumindest einer halben Stelle zu bewegen, hat das NS-Dokumentationszentrum in den Jahren 2003 und 2004 die Initiative zu einer verwaltungsinternen Lösung ergriffen. Es konnte nachweisen, dass sich durch verstärkte Aktivitäten in diesem Bereich die Zahl der Besucher/innen und die Einnahmen so steigern lassen, dass sich eine halbe museums- bzw. gedenkstättenpädagogische Stelle selbst finanziert, was allerdings den Verzicht einer halben Stelle im Bereich Sekretariat voraussetzt. Dieser Vorschlag wurde daher von Hauptamt und Kämmerei unterstützt und für den Stellenplan 2005/06 angemeldet. Damit lässt sich hoffen, dass in Zukunft zumindest diese Notlösung umgesetzt werden kann.
- Im Zuge der Aufstellung des Haushaltssicherungskonzepts hat die Einrichtung ihre einzige **halbe Stelle Dokumentation verloren**, was für ein Dokumentationszentrum einen besonders schmerzhaften Verlust darstellt. Dies hat bereits zur Halbierung der Öffnungszeiten der Bibliothek geführt und dazu, dass die Materialien, die uns Kölner/innen, ehemalige Zwangsarbeiter/innen und jüdische ehemalige Kölner/innen zur Verfügung stellen, nicht mehr ausreichend verzeichnet und dokumentiert werden können.

So lässt sich der Jahresbericht 2003/2004 auch mit der beliebten sportlichen Metapher zusammenfassen: Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zählt unter den vergleichbaren Einrichtungen zur ersten Liga, verfügt jedoch über die finanzielle Ausstattung eines Kreisligavereins und hat in bestimmten Teilen die Lizenz nie erhalten (Gedenkstättenpädagogik) bzw. ist ihm wieder entzogen worden (Dokumentation).

Dr. Werner Jung
Direktor

Sonderausstellungen

2003

»Besondere Kennzeichen: Neger«. Schwarze im Nationalsozialismus

8. November 2002 bis 23. März 2003

Eine Ausstellung von Peter Martin und Christine Alonzo in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln; unter der Schirmherrschaft der Unesco

Ausgangspunkt für die Ausstellung war die Beobachtung, dass es sich bei der großen Mehrheit der »schwarzen Deutschen« um ganz normale Leute handelte, die ihr Leben nicht anders als die meisten übrigen Menschen nach den geltenden Normen und Regeln der deutschen Gesellschaft gestalten und meistern wollten. Diesem Entwurf stellte sich das nationalsozialistische Konstrukt des »Negers« entgegen, das äußerliche – »rassische« – Merkmale wie Hautfarbe, Lippen und Haarform zum Vorwand nahm, sie zu »Fremden« abzustempeln. Sie wurden als »gefährliche Pest« gesehen, die den durch den Nationalsozialismus neu definierten »deutschen Volkskörper« nicht nur kulturell, sondern vor allem biologisch bedrohen würden. Die gesellschaftliche und politische Diffamierung, Verfolgung und Vernichtung von Schwarzen durch den NS-Staat erscheint so am Ende als unausweichliche Folge eines rassistischen Konstrukts.

Die Ausstellung zeigte neben historischen Dokumenten wie Flugschriften, Plakaten und Archivalien Fotografien, Bücher, Münzen, Spielzeug, Werke der bildenden Kunst, Filme, Tondokumente und Interviews mit Überlebenden. Ein umfangreicher Begleitband ist mittlerweile erschienen.



Blick in den
Sonderausstel-
lungsraum

Bilder einer fremden Stadt. Zwangsarbeit in Köln 1939–1945

15. Mai bis 9. November 2003

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Fast jede Kölnerin und jeder Kölner hat sie während des Zweiten Weltkrieges gesehen, sehr viele hatten mit ihnen auf die eine oder andere Weise Kontakt, doch nach 1945 wurden sie rasch vergessen: die mehreren zehntausend ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge, die von 1939 bis 1945 in der rheinischen Metropole lebten und arbeiteten.

Die Ausstellung erzählte erstmalig aus verschiedenen Blickwinkeln von dieser anderen Kölner Kriegsgeschichte. Sie zeigte das dichte Netz der Lager, die Arbeitsbedingungen in Betrieben, auf Bauernhöfen oder Privathaushalten, sie erzählte vom Alltag in einer fremden Stadt, von Heimweh und Hunger, Freundschaften und Liebe, Widerstand und Verrat. Das engmaschige System der Kontrolle und der Terror, den die Gestapo und ihre Handlanger gegen »Fremdarbeiter« ausübten, blieb dabei ebenso wenig ausgespart wie die Bedeutung, die Zwangsarbeit für Kölner Firmen hatte.



Blick in den
Sonderausstel-
lungsraum

Präsentiert wurden neben zeitgenössischen Schriftstücken, Plänen und Objekten vor allem Fotografien aus einem einzigartigen Fundus von Privatfotos, die Überlebende dem NS-Dokumentationszentrum überlassen haben. Im Rahmen der Ausstellung ist eine digitale »Topographie der Zwangsarbeit« erarbeitet worden (und auf der Homepage www.nsdok.de einsehbar). Sie zeigt im Kölner Stadtplan Stätten von Zwangsarbeit auf und beschreibt die Geschichte der Lager, aber auch der Firmen und der von ihnen eingesetzten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. So entstand das Bild einer Stadt, die in vielerlei Hinsicht vertraut und doch zugleich fremd ist.

Konzept und Realisierung der Ausstellung: Dr. Karola Fings, Britta L. QL unter Mitarbeit von Dr. Ursula Reuter

Hans Calmeyer und die Judenrettung in den Niederlanden

21. November 2003 bis 18. Januar 2004

Eine Ausstellung von Joachim Castan und dem Erich Maria Remarque-Friedenszentrum in Osnabrück

Die Ausstellung thematisierte das Leben und Werk des Osnabrücker Rechtsanwalts Hans Calmeyer (1903–1972), der während der deutschen Besatzung der Niederlande (1940–1945) Tausende von Juden vor der Deportation bewahrte und damit vor der Ermordung in den NS-Vernichtungslagern rettete.

Calmeyer wurde 1941 Leiter der »Entscheidungsstelle für Zweifelsfragen der Abstammung« in der Besatzungsverwaltung. Die Entscheidung darüber, ob jemand als sogenannter »Arier« oder Jude eingeschätzt wurde, entschied über Leben und Tod. In der Ausstellung wurde gezeigt, wie es Calmeyer mit seinen deutschen und niederländischen Mitarbeitern gelang, bürokratische Freiräume für die Rettung von Juden zu schaffen. Doch seine Rettungsaktion hatte auch eine Kehrseite: Er musste vielen anderen Juden die von ihnen so sehr erhoffte Anerkennung als sogenannte »Arier« verweigern, was für die meisten Deportation und Tod bedeutete. Nur so hatte er eine Chance, nicht entdeckt zu werden. Dennoch war Calmeyer bereits ins Visier von Gestapo und SS geraten. Allein das nahende Kriegsende ließ es nicht zu einer Untersuchung der zahlreichen Fälle kommen. Schon seine Gegner sprachen von »Calmeyer-Juden«. Das nachträgliche »Arisieren« wurde bereits damals »Calmeyern« genannt.

Aufgrund neuerer Forschungen schätzt man die Zahl der von Calmeyer geretteten Juden auf 4.000 bis 6.000. Kein anderer Deutscher – auch nicht der durch den Film von Steven Spielberg bekannt gewordene Oskar Schindler – hat während der NS-Zeit mehr Juden gerettet als Hans Calmeyer.



Plakat zur Ausstellung

Blick in den Sonderausstellungsraum

2004

Ausstellung der Arbeiten zum Jugend- und Schülergedenktag

27. Januar bis 15. Februar 2004

Eine Ausstellung von mehreren Schüler- und Jugendgruppen aus Köln und Umgebung

Seit 1997 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz – am 27. Januar 1945 – als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen.

In Köln ist es gelungen, mit einem »Jugend- und Schüler-Gedenktag« eine besondere Form des



Gedenkens zu entwickeln (s. auch Projekte). Dazu zählt ein Bühnenprogramm mit Lesungen, Theaterszenen, Filmen und Gesang von Schüler/innen zum Thema. Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen eröffnet, die im Jahr 2004 im EL-DE-Haus zu sehen war. Gezeigt wurden Ausstellungstafeln mit Text und Fotos zu den Themen Zwangsarbeit, Bücherverbrennung – anhand der Biographien von Autoren/innen, deren Werke verbrannt wurden – und über eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz sowie plastische Darstellungen.

**Rechts um und ab durch die Mitte?!
Rechtsextremismus in Deutschland und
was man dagegen tun kann**

27. Februar bis 12. April 2004

Eine Ausstellung des Jugendclub Courage in Köln

Rechtsextremismus – ein Jugendproblem, eine Protestbewegung, ein Problem des gesellschaftlichen Randes? Rechte Gewalt – Taten von Einzeltätern ohne Hirn und Verstand, von benachteiligten Jugendlichen, von »Opfern der bestehenden Verhältnisse«?

Diesen Fragen ging die Ausstellung nach. Sie beabsichtigte zu zeigen, dass das häufig gezeichnete Bild des aktuellen Rechtsextremismus in Deutschland meist verharmlosend und unvollständig ist und die Konzentration auf den brutalen, jugendlichen Skinhead von dem kritischen Blick auf gesellschaftliche und politische Zusammenhänge ablenkt, in denen rassistische Einstellungen und Übergriffe gedeihen und teilweise sogar stillschweigende Duldung erfahren. Rechtsextremismus ist jedoch kein Problem des gesellschaftlichen Randes. Dahinter verbirgt sich eine Ideologie, die in Teilen bis weit in die Mitte der Gesellschaft akzeptiert wird.

In der Ausstellung wurden Entwicklung, Organisation und Struktur der extremen Rechten in Deutschland dargestellt. Themen bildeten dabei u.a. rechte Wahlparteien, Frauen in der rechten Szene und rechte Jugendkulturen. Ausführlich wurden Hintergründe rechtsextremistischer Ideologie behandelt, wie z.B. Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus. Darüber hinaus wurden Beispiele praktischer Arbeit gegen Rechtsextremismus und Rassismus dargestellt.



*Blick in den
Sonderausstel-
lungsraum*

Von Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933–1945

23. April bis 22. August 2004 sowie 17. November 2004 bis 20. Februar 2005

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Navajos, Edelweißpiraten, Sturmsharen oder Pfadfinder – hinter diesen Begriffen verbergen sich Gruppen von Jugendlichen, die es – aus oft sehr unterschiedlichen Gründen – in den Jahren der NS-Herrschaft ablehnten, sich dem Alleinvertragsanspruch der »Hitlerjugend« unterzuordnen. Schon bald nach der Machtübernahme kam es zu Konflikten zwischen NS-Interessen und den

Gruppen und Organisationen der deutschen Jugendbewegung, die sich vor 1933 durch große Vielfalt und zahlreiche Nischenexistenzen ausgezeichnet hatte.

Solcher »Individualismus« war unter den Bedingungen des »Dritten Reiches« nicht mehr gefragt, so dass sich in Köln wie andernorts, insbesondere seit 1935, stets neue, zumeist nur sehr locker zusammengefügte Jugendgruppen aus unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft bildeten, die während der gesamten Jahre der NS-Herrschaft bei aller grundsätzlichen Unterschiedlichkeit in aller Regel eine Gemeinsamkeit aufwiesen, nämlich ihre deutliche Ablehnung der von oben verordneten »Staatsjugend«-Organisationen der »Hitlerjugend« und des »Bund Deutscher Mädel«.

Die Ausstellung stellte einige der Gruppen vor, wobei insbesondere die Themen »Fahrten«, »Kleidung« und »Lieder« im Mittelpunkt des Interesses standen. Außerdem wurde die bis dahin nahezu ganz vernachlässigte Rolle der Mädchen beleuchtet.

Um die »Brisanz« einzelner Handlungen aus Sicht des NS-Regimes verstehen zu können, wurden außerdem dessen Motive skizziert, wobei insbesondere auf den zur Überwachung wandernder Jugendgruppen ins Leben gerufene »HJ-Streifendienst« eingegangen wurde.

Auf der Homepage wurde neben Informationen zur Ausstellung die Datenbank »Jugendpolitik und Jugendverhalten 1933–1945: Chronik, Gruppen, Lieder« eingestellt, die weitere Informationen zum Thema bietet.

Konzeption der Ausstellung: Dr. Martin Rüther und Britta L. QL unter Mitarbeit von Dr. Nicola Wenge und Barbara Manthe



*Blick in den
Sonderausstel-
lungsraum*



*Plakat zur
Ausstellung*

**Oneg Schabbat.
Das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos**

30. August bis 26. September 2004

Eine Ausstellung des Ringelblum-Archivs und von Arbeit und Leben des DGB

In Köln gezeigt vom DGB Köln-Leverkusen-Erft-Berg in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, dem NS-Dokumentationszentrum und der Synagogen-Gemeinde Köln

»Oneg Schabbat«, d.h. die Freude am Sabbat, war ein Tarnname und meint zweierlei. Zum einen steht er für die konspirativ tätige Gruppe von Schriftstellern, Geistlichen, Lehrern und Sozialarbeitern, die sich um den Historiker Emanuel Ringelblum (1900–1944) zusammen fanden, zum anderen bezeichnet er das Ergebnis ihrer Tätigkeit: eine einzigartige Sammlung von Dokumenten, die unter der Bezeichnung Ringelblum-Archiv zu einem historischen Begriff geworden ist. Ohne das Archiv, das die Gruppe »Oneg Schabbat« zusammengetragen hat, wüssten wir nichts vom Leben der Juden dort, nichts über die 50 Ghetto-Zeitungen, die vier Theater, nichts über Waisenheime und Schulen. Auf eine einmalige Art beschreibt die Sammlung das jüdische Alltagsleben im Warschauer Ghetto.

In der Ausstellung wurden 100 Bild- und andere Dokumente, Einzelexponate und Kurzfilme aus dem Warschauer Ghettoleben ausgestellt.



Plakat zur
Ausstellung

**Das Gedächtnis der Orte.
Tatorte nationalsozialistischer
Verbrechen in Köln**

Sabine Würich

30. September bis 14. November 2004

Ein Fotoprojekt von Sabine Würich

Mit ihrer Kamera hat die Fotokünstlerin Sabine Würich der nationalsozialistischen Vergangenheit anhand konkreter, genau recherchierter Tatorte nachgespürt. Die Ausstellung machte deutlich, dass der Terror nicht im Verborgenen geschah, sondern dass sich seit 1933 ein dichtes Netz von Tatorten über das gesamte Stadtgebiet einer deutschen Großstadt wie Köln legte.

Eine Straßenflucht, ein Park, ein Wohnhaus, ein Hinterhof: Die Fotografien in der Ausstellung zeigten vertraute Orte. Es sind Orte, die jedem auf seinen alltäglichen Wegen durch die Stadt begegnen, an denen jeder vorübergeht. Aber es sind Orte, an denen während der Zeit des Nationalsozialismus Verbrechen begangen wurden: Inhaftierungen, Misshandlungen, Deportationen, Tötungsdelikte.

Begleitend zur Ausstellung wurden in Köln und Umgebung acht Motive der Ausstellung als Großfotos (Hochformat 2 x 3 m) am oder nahe bei dem damaligen Tatort gut sichtbar angebracht. Das Großfoto wies mit einer Textzeile deutlich auf das während der NS-Zeit begangene Verbrechen hin. Standorte dieser Großfotos waren der Hansaring (mit Begleitveranstaltung vor Ort), die Hohenzollernbrücke (mit einer Kletteraktion während der Montage), die Zentralbibliothek, das EL-DE-Haus, die Niehler Straße/Clouth-Werke in Nippes (mit Veranstaltung), die Bartholomäus-Schink-Straße in Ehrenfeld (mit Veranstaltung), die Erziehungswissenschaftliche Fakultät in Lindenthal und das Rathaus Hürth (mit Veranstaltung).

Zur Ausstellung erschien eine Begleitpublikation.



Plakat zur
Ausstellung

Veranstaltungen 2003 – 2004

<i>Datum</i>	<i>Veranstaltung</i>
2003	
4.1.2003	Aktion und Mahnwache vor dem Haus Stadtwaldgürtel 35, wo sich Hitler und Papen am 4.1.1933 getroffen haben (Reihe »Köln wird braun«)
4.1.2003	»Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus«: Vortrag Dr. Ulrich Soénius: »Kurt Freiherr von Schröder – eine ‚braune‘ Biographie« und anschließende Diskussion mit Prof. Dr. Jost Dülffer, Prof. Dr. Toni Pierenkemper und Dr. Ulrich Soénius; Moderation: Dr. Werner Jung; Ort: IHK (Reihe »Köln wird braun«)
21.1.2003	Eröffnung der Ausstellung »Kinder im Nationalsozialismus« der Katholischen Grundschule Stefan-Lochner. Schulprojekt in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum
24.1.2003	Jugend- und Schülergedenktag. Bühnenprogramm im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium: u.a. Microphone Mafia, Theaterszene aus »Doch einen Schmetterling habe ich hier nicht gesehen« (Katharina-Henoth-Gesamtschule), Video »Gedenksteine in Köln-Mülheim« (Hölderlin-Gymnasium), Szenische Lesung zu Anne Frank (Anne-Frank-Schule), Hebräische Lieder, Janusz-Korczak-Lied (Janusz-Korczak-Schule); Chorischer Gesang von Hilde Domins »Abel« (Friedrich-Wilhelm-Gymnasium), »Theater abgelehnt« (Stadtgymnasium Porz). Ausstellung der Kunst-Objekte/Projekte im Stadthaus Deutz
24.1.2003	»Die ›Zigeunerpersonenakten‹ der Kriminalpolizeileitstelle Köln«. Vortrag von Dr. Karola Fings. Ort: Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt am Main
2.2.2003	»Ich sah die Toten groß und klein« – Eine Schauspielerin überlebt den Holocaust. Lesung aus ihrer Biographie mit Silvia Grohs-Martin. Verant.: Gesellschaft für vergessene und exilierte Literatur e.V.
4.2.2003	»Schwarze im NS-Staat«. Podiumsdiskussion zur Sonderausstellung »'Besondere Kennzeichen: Neger'. Schwarze im Nationalsozialismus« mit Nicola Lauré al-Samarai, Dr. Peter Martin, Prof. Dr. Horst Matzerath, Dr. Annette von Wangenheim, Dr. Schungu Tundanonga; Moderation: Dr. Martin Stankowski
11.3.2003	»Wie der Kölner Rat braun wurde.« Grußwort von Oberbürgermeister Fritz Schramma. Vortrag von Dr. Werner Jung über »Machtübernahme und Gleichschaltung im Kölner Rathaus« sowie Lesung der Rede des Gauleiters Grohé vom 30.3.1933. Ort: Hansasaal im Rathaus (Reihe »Köln wird braun«)
18.3.2003	»Tag zur Überwindung des Rassismus«. An diesem 1966 von den Vereinten Nationen eingeführten Tag werden in Deutschland die Aktivitäten von »GesichtZeigen!« und dem Interkulturellen Rat organisiert. Auf Anregung des NS-Dokumentationszentrums beteiligten sich außer ihm zwei Kölner Museen an dieser Aktion.
25.3.2003	»Die Rolle der Kölner Polizei bei der Machtübernahme«. Öffentliche Diskussionsveranstaltung für Kölner Polizeibeamte mit Vorträgen von Dr. Werner Jung, Thomas Roth und Walter Volmer. Ort: Polizeipräsidium Köln (Reihe »Köln wird braun«)
26.3.2003	»Köln – ein Modell für das NS-Dokumentationszentrum München?«. Vortrag von Dr. Werner Jung und anschließende Diskussion mit Vertretern/innen der Landeszentrale für politische Bildung, des Instituts für Zeitgeschichte München und Mitgliedern des bayerischen Landtags.
1.4.2003	»Täter und Zuschauer«. Vortrag von Prof. Dr. Peter Longerich (Reihe »Köln wird braun«)
8.4.2003	»Der Wille zur Tat.« Die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Spiegel der Werbung«. Vortrag von Barbara Kirschbaum. Veranstaltung der VHS (Reihe »Köln wird braun«)

28.4.2003	»Kapitulation und Widerstand – Die Zerstörung der Kölner Gewerkschaften am 1. und 2. Mai 1933«. Vorträge von Dr. Michael Schneider (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung) und von Dr. Werner Jung. Ort: DGB-Haus Köln (Reihe »Köln wird braun«)
11.–20.5.2003	Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. 17 Gäste (14 aus Polen und drei aus der Ukraine)
14.5.2003	Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum mit Führung durch das EL-DE-Haus
14.5.2003	Eröffnung der Ausstellung »Bilder einer fremden Stadt – Zwangsarbeit in Köln 1939 – 1945«. Grußwort: Bürgermeister Manfred Wolf, Einführung: Dr. Karola Fings, Präsentation des Schülerprojekts
15.5.2003	»Sowjetische Kriegsgefangene«. Vortrag von Prof. Pavel Polian (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
17.5.2003	»Wider den (un)deutschen Geist«. Eine Gedenkveranstaltung anlässlich des Jahrestages der Bücherverbrennung. Prominente Patinnen und Paten (u.a. Renan Demirkan, Hermann-Josef Emons, Ralph Giordano, Ruth Herz) lasen aus den Werken von Autoren, deren Bücher verbrannt wurden. Verant.: Fachhochschule Köln in Kooperation mit Universität zu Köln, NS-Dokumentationszentrum, Verein EL-DE-Haus, Berufskolleg Ulreporfte (Reihe »Köln wird braun«)
18.5.2003	Museumsfest mit 13 Führungen durch Gedenkstätte Gestapogefängnis, Dauerausstellung und Sonderausstellung; Vorstellung des Videoarchiv-Projekts »Erlebte Geschichte«. Besichtigung der Bibliothek. 678 Besucher/innen
21.5.2003	»Nikolaus Groß, Politischer Journalist und Katholik im Widerstand des Kölner Kreises«. Buchvorstellung und Diskussion mit Dr. Vera Bücker und Alexander Groß. Verant.: Verein EL-DE-Haus und NS-Dokumentationszentrum
23.5.2003	»Stolpersteine«. Vorstellung des Buches von Kerstin Serup-Bilfeldt mit Elke Heidenreich; Moderation: Dr. Karola Fings. Ort: Studio DuMont
27.5.2003	»Wahlweise belgisch. Der Kölner Jude Manfred Weil überlebt als ›Fremdarbeiter‹«. Lesung und Diskussion mit Manfred Weil und Mechthild Kalthoff (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
13.–15.6.2003	»AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche – Geschichte und Gegenwart«. Konferenz des Kölner Appells gegen Rassismus, ISD (Initiative Schwarze Menschen in Deutschland) und Kopfwelten e.V. in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
26.6.2003	»Knechtschaft für die Kirche? Zwangsarbeit in katholischen Wohlfahrtseinrichtungen im Bereich des Erzbistums Köln«. Vortrag von Anne Ostermann (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
8.7.2003	»Nie den Mut und die Ehre verlieren. Widerstand unter Hitler und Stalin«. Lesung und Diskussion mit Alexander Agafonow und Dr. Martin Stankowski (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
10.7.2003	»Musik und Macht«. Konzert im EL-DE-Haus als Abschluss des Response-Projekts. 60 zwölf- bis sechszehnjährige Schüler/innen aus Köln und Bonn nutzten das EL-DE-Haus als anschauliche Kulisse für ihre eigenen Kompositionen und spielten an verschiedenen Stationen der Ausstellung. Verant.: Kölner Philharmonie in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
17.7.2003	»Vom ›Militärinternierten‹ zum ›Gastarbeiter‹. Zwangsverschleppung und Arbeitsmigration von Italienern vor und nach 1945«. Vortrag von Dr. Yvonne Rieker (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
7.–16.9.2003	Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. 17 Gäste (neun aus Polen und acht aus der Ukraine)
10.9.2003	Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum mit Führung durch das EL-DE-Haus

10.9.2003	»Den Dom durften wir nie betreten. Polnische Überlebende von Zwangsarbeit berichten.« Veranst.: Projektgruppe Messelager mit Gästen des Besuchsprogramms (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
20.9.2003	Empfang der Gäste des Besuchsprogramms jüdischer ehemaliger Kölner/innen mit Führung durch das EL-DE-Haus
25.9.2003	»Hüterin der ›Heimatfront‹. Die Gestapo und die Disziplinierung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern«. Vortrag von Dr. Gabriele Lotfi (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
8.10.2003	»Sieger unter Besiegten? Displaced Persons im Rheinland«. Vortrag von Dr. Stefan Schröder (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
11.10.2003	Tagung »Kriegsende 1945«. Teilnahme an einer Podiumsdiskussion durch Dr. Karola Fings. Ort: Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Dachau
26.10.2003	Live-Übertragung des Hörspiels »Edelweißpiraten – Fritz Theilen« (Radio Lilipuz). Veranst.: WDR in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
29.10.2003	»Der Luftkrieg gegen Köln – Tatsachen und Legenden.« Vortrag von Gebhard Aders. Veranst.: Kölnischer Geschichtsverein in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
4.11.2003	»Entschädigt und erledigt?« Diskussion mit Lothar Evers, Dr. Ulrich Soénius und Wolfgang Müller (Begleitprogramm zur Ausstellung Zwangsarbeit)
8.11.2003	Lange Nacht der Museen: Führungen; Vorstellung des Buches »Kohldampf, Knast und Kamelle« des ehemaligen Edelweißpiraten Jean Jülich; Lesung von Gerd Köster aus dem Buch »Gruppenbild mit Dame« von Heinrich Böll; Zwangsarbeit konkret – Lesung von Renate Fuhrmann und Musik vom Duo Kontrasax; »Fear of a Kanak Planet – HipHop zwischen Weltkultur und Nazi-Rap« – multimediale Lesung mit Videoclips, Kurzfilmen, Rap-Songs und Texten. 1407 Besucher/innen
20.11.2003	Eröffnung der Ausstellung »Hans Calmeyer und die Judenrettung in den Niederlanden«. Grußwort: Bürgermeisterin Renate Canisius, Einführung: Dr. Dr. Joachim Castan
2.12.2003	»Ein Jahr türkischsprachige Führungen im EL-DE-Haus«. Grußwort Dr. Karola Fings, Rückblick von Klaus Jünschke; Führung zum Thema »Novemberpogrom« von Dogan Akhanli. Veranst.: Kölner Appells gegen Rassismus
5.12.2003	Kolloquium Neue Forschungen zur NS-Zeit in Köln: »Euthanasie«. Vorträge von Thomas Deres (Forschungslage in Köln), Bettina Bab (Zwangsterilisation), Klaus Schmidt (Franz Vonessen), Dr. Ludwig Hermeler (Beteiligung der rheinischen Psychiater an der »Euthanasie«), Dr. Winfried Süß (Krieg und Krankenmord), Marliese Pütz (Schicksal einer deutschen Familie), Margret Hamm (Kampf um »Entschädigung«). Veranst.: Rheinisches Institut für Geschichte und Gedächtnis (RIGG) in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum

2004

27.1.2004	Jugend- und Schüler-Gedenktag, Bühnenprogramm im Gymnasium Kreuzgasse: u.a. Lesung von Eindrücken zu Auschwitz, Szenische Darstellung »Die Insel in der Vogelstraße« und Theaterszene »Tribunal zur Todesstrafe« (Gymnasium Kreuzgasse), Lesung von Gedichten u.a. von Nelly Sachs (Apostelgymnasium), Video »Hitlers Gehilfen« (Gesamtschule Bergheim), »Musik macht Theater« (Katharina-Henoth-Gesamtschule), Video »Wie immer?« (Realschule Herkenrath), Hebräische Lieder, Theaterstück »Die Schwarzseher – Eine Parabel zum Thema Rassismus« (Kaiserin-Theophanu-Schule). Eröffnung der Ausstellung der künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen und Jugendlichen im EL-DE-Haus: u.a. Schrifttafelaktion zur Bücherverbrennung (Berufskolleg Ulrepforte), Tafeln zu »Gegen das Vergessen – auf den Spuren der NS-Gewaltherrschaft in Köln« (Konrad-Adenauer-Schule), Plastik »Hitlerregime« (Liebfrauenschule), Tafeln zu »Begegnung mit Zwangsarbeitern« (Bertha-von Suttner-Gesamtschule, Dormagen)
26.2.2004	Eröffnung der Ausstellung »Rechts um und ab durch die Mitte?! Rechtsextremismus in Deutschland und was man dagegen tun kann« des Jugendclub Courage. Grußwort: Bürgermeister Josef Müller, Einführung: Dr. Gudrun Hentges und Prof. Dr. Christoph Butterwegge (beide Universität zu Köln)

27.2.2004	Lehrerseminar im Zusammenhang mit dem Nono-Projekt der Philharmonie Köln. Veranst.: Kölner Philharmonie in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
2.3.2004	»Nachlass eines Massenmörders«. Ein Abend mit Serdar Somuncu (Begleitprogramm zur Ausstellung Rechtsextremismus)
7.–8.3.2004	Tagung des wissenschaftlichen Fachbeirats zur Umnutzung der »Ordensburg« Vogelsang
16./17./ 18.3.2004	»RechtsRock – Begleitmusik zu Mord und Totschlag«. Vortrag von Hans-Peter Killguss (Begleitprogramm zur Ausstellung Rechtsextremismus)
19.3.2004	Verleihung des Andrea-Riccardi-Preises des christlichen Jugendmagazins »You news« an das NS-Dokumentationszentrum »für die hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«
31.3.2004	»Entlehene Erinnerungen. Geschichtsbilder junger MigrantInnen in Deutschland«. Vortrag von Dr. Viola Georgi
22.4.2004	Eröffnung der Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933 – 1945«. Grußwort: Bürgermeisterin Angela Spizig, Einführung: Dr. Martin Rüter
29.4.2004	»Die Verfolgung der Homosexuellen in Köln 1933–1945«. Vortrag von Dr. Jürgen Müller
16.5.2004	Museumsfest mit Führungen durch die Dauerausstellung die Gedenkstätte Gestapogefängnis, die Sonderausstellung; Bericht der Edelweißpiraten Jean Jülich und Gertrud Koch über ihr Leben; Filmvorführung; Besichtigung der Bibliothek. 1073 Besucher/innen
16.–24.5.2004	Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. 24 Gäste aus Polen
17.5.2004	Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum mit Führung durch das EL-DE-Haus
17.5.2004	Gedenkveranstaltung zum 71. Jahrestag der Bücherverbrennung vom 17. Mai 1933. Vortrag »Köln im Nationalsozialismus. Mythos und Wirklichkeit« von Dr. Werner Jung. Veranst.: Fachhochschule Köln. Ort: Fachhochschule Köln, Claudiusstraße
19.5.2004	»Erinnerung, Verantwortung, keine Zukunft? 15 Jahre Kölner Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen«. Diskussion mit Gästen des Besuchsprogramms, Alexander Agafonow, Norbert Burger, Dr. Karola Fings; Moderation: Dr. Martin Stankowski. Ort: Kölner Messe, Kleiner Rheinsaal. Veranst.: Projektgruppe Messelager
21.5.2004	Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen an Elisabeth Adamski, die im NS-Dokumentationszentrum seit 15 Jahren das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangs- arbeiter/innen betreut. Ort: Polnisches Generalkonsulat
4.6.2004	Kolloquium Neue Forschungen zur NS-Zeit in Köln: »Veedel«. Vorträge von Fritz Bilz (zu Köln), Ralph Klein (zum Ruhrgebiet), Gunhild Ohl-Hinz (zu Hamburg), Dr. Max-Leo Schwering und Dr. Wolfram Hagspiel (zu Köln-Braunsfeld), Uwe Griep (zu Lövenich, Weiden, Junkersdorf) und Werkstattbericht. Veranst.: Rheinisches Institut für Geschichte und Gedächtnis (RIGG) in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
25.6.2004	»Alltagsbeziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in der Weimarer Republik«. Vortrag von Dr. Nicola Wenge. Ort: Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin
2.7.2004	Trauerfeier für Heinz Humbach. Trauerreden von Dr. Werner Jung und Dr. Reiner Bernstein. Musik: Markus Reinhardt Ensemble und Rolly Brings
7.7.2004	Empfang der Gäste des Besuchsprogramms für jüdische ehemalige Kölnerninnen und Kölner im NS-Dokumentationszentrum mit Führung durch das EL-DE-Haus
17.7.2004	Im Rahmen des Sommerlagers der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) fanden zwei, vom NS-Dokumentationszentrum organisierte Workshops statt: ein Theaterworkshop sowie ein Computer-Workshop zum Thema »Unangepasstes Jugendverhalten in der NS-Zeit«. In Zusammenarbeit mit dem »Theater Impuls«

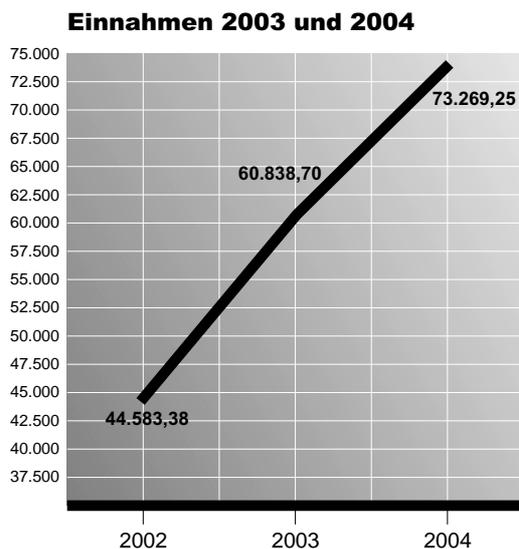
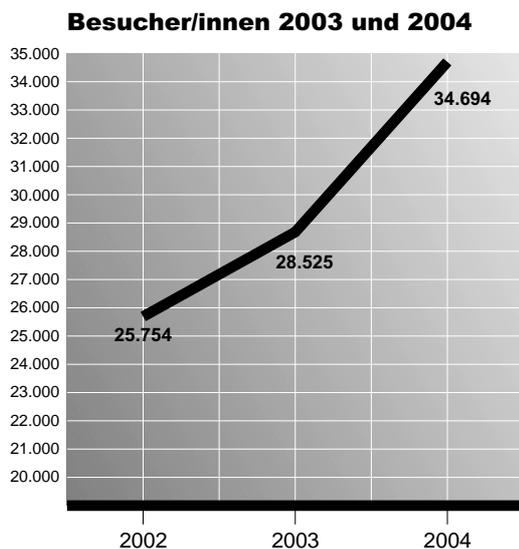
24.7.2004	Humba-Schrebergartentour mit Edelweißpiratenliedern im Volksgarten. Mit Edelweißpiraten, SakkoKolonja, Menschensinfonieorchester u.a. Organisiert von Humba Efau, präsentiert von der Akademie für uns Kölsche Sproch in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
31.7.2004	Humba-Schrebergartentour mit Edelweißpiratenliedern im Königsforst. Mit Edelweißpiraten, SakkoKolonja, La Papa Verde u.a. Organisiert von Humba Efau, präsentiert von der Akademie für uns Kölsche Sproch in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
1.8.2004	Humba-Schrebergartentour mit Edelweißpiratenliedern im Hindenburgpark. Mit Edelweißpiraten, Klaus dem Geiger, Carlos Robalo Combo, Roland Peil, Rolly Brings u.a. Organisiert von Humba Efau, präsentiert von der Akademie für uns Kölsche Sproch in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
28.8.2004	Humba-Schrebergartentour mit Edelweißpiratenliedern im Kleingartenverein Kletterrose in Sülz. Mit Edelweißpiraten, SakkoKolonja, Carlos Robalo Combo, Jabalax, Rolly und Benjamin Brings u.a. Organisiert von Humba Efau, präsentiert von der Akademie für uns Kölsche Sproch in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
29.8.2004	Eröffnung der Ausstellung »Oneg Schabbat. Das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos / Ringelblum-Archiv«. Grußwort: Bürgermeisterin Renate Canisius, Vortrag »Das Warschauer Ghetto – wie es wirklich war« vom ehemaligen polnischen Außenminister Wladyslaw Bartoszewski; Gesang vom Kantor der Synagogengemeinde Köln, Shimon Ben Zev
1.9.2004	»Themen der Rechten – Themen der Mitte«. Vortrag von Prof. Christoph Butterwegge. Veranst.: DGB zum Antikriegstag (Begleitprogramm zur Ausstellung Oneg Schabbat)
5.9.2004	Das Tagebuch der letzten Helden – der Aufstand im Warschauer Ghetto. Veranst.: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Kooperation mit NS-Dokumentationszentrum (Begleitprogramm zur Ausstellung Oneg Schabbat)
7.9.2004	»Warschauer Ghetto«. Szenen, Texte, Lieder; gespielt, gesungen, rezitiert von der Theatergruppe »FrühlingsErwachen«. Veranst.: DGB und NS-Dokumentationszentrum (Begleitprogramm zur Ausstellung Oneg Schabbat)
9.9.2004	Filmvorführung »Das Tagebuch der letzten Helden – Der Aufstand im Warschauer Ghetto«. Einschließlich Führung durch die Ausstellung (Begleitprogramm zur Ausstellung Oneg Schabbat)
12.–19.9.2004	Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. 19 Gäste (17 aus der Ukraine und zwei aus Russland)
15.9.2004	Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum mit Führung durch das EL-DE-Haus
15.9.2004	Filmvorführung »Das Heimweh des Walerjan Wrobel«. Anschließend Diskussion mit den Gästen des Besuchsprogramms. Ort: Kölner Filmhaus. Veranst.: Projektgruppe Messelager
16.9.2004	Filmvorführung »Das Tagebuch der letzten Helden – Der Aufstand im Warschauer Ghetto«. Einschließlich Führung durch die Ausstellung (Begleitprogramm zur Ausstellung Oneg Schabbat)
21.9.2004	»Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne«. Lesung mit Josef Tratnik. Veranst.: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Kooperation mit NS-Dokumentationszentrum (Begleitprogramm zur Ausstellung Oneg Schabbat)
23.9.2004	Szenen aus »Ghetto Warschau« Theater FrühlingsErwachen. Veranst.: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Kooperation mit NS-Dokumentationszentrum (Begleitprogramm zur Ausstellung Oneg Schabbat)
29.9.2004	Eröffnung der Ausstellung »Das Gedächtnis der Orte. Tatorte nationalsozialistischer Verbrechen in Köln«. Grußwort: Bürgermeisterin Renate Canisius, Einführungen von Prof. Dr. Rolf Sachsse und Dr. Martin Stankowski
1.10.2004	»Raum-Zeit-Verbrechen«. Rundgang durch die Ausstellung »Gedächtnis der Orte« mit Dr. Barbara Engelbach (Museum Ludwig) und Dr. Karola Fings (Begleitprogramm zur Ausstellung »Das Gedächtnis der Orte«)

-
- 1.10.2004 »Die ‚gutachtlichen‘ Äußerungen der Rassenhygienischen Forschungsstelle und ihr Einfluss auf die nationalsozialistische Zigeunerpolitik am Beispiel Kölns«. Vortrag von Dr. Karola Fings.
Ort: Tagung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn
-
- 20.–22.10.2004 Schüler-Methodenworkshop der Körber-Stiftung Hamburg.
Veranst.: Körber-Stiftung Hamburg in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
-
- 3.11.2004 »Nur wir haben überlebt. Holocaust in der Ukraine«. Vortrag und Buchvorstellung von Dr. Boris Zabarko. Veranst.: Lew Kopelew Forum in Kooperation mit dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie. Regionalgruppe Mittelrhein und dem NS-Dokumentationszentrum.
Ort: Lew Kopelew Forum, Neumarkt
-
- 3.11.2004 Podiumsdiskussion über geschichtspolitische Kontroversen um die Bombardierung deutscher Großstädte u.a. mit Dr. Karola Fings. Ort: Kulturbunker Mülheim
-
- 6.11.2004 Lange Nacht der Museen: Führungen durch Dauerausstellung und Sonderausstellung, »Nachlass eines Massenmörders« mit Serdar Somuncu, Szenische Lesung in der Fotoausstellung, »Es war in Schanghai« – das Edelweißpiraten-Musikprojekt mit Jean Jülich, Werle & Stankowski und der Gruppe La Papa Verde. 2245 Besucher/innen
-
- 10.11.2004 »Mittragen – Die geheimen ‚Widerständler‘. Unterstützer der Verfolgten und deren Motive«. Vortrag von Dr. Werner Jung in der Reihe des Kunstprojekts »Nah am Leben« des Katholischen Bildungswerks und der katholischen Gemeinde St. Rochus in Bickendorf. Ort: St. Rochus
-
- 17.11.2004 Wiedereröffnung der Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933 – 1945«
-
- 17.11.2004 »Lieber unbequem als angepasst«. Theatergruppe Cologne Stars. Das Theaterstück wurde von Kölner Schüler/innen in Zusammenarbeit mit dem Theater ImPuls erarbeitet und an diesem Tag zwei Mal aufgeführt.
-
- 18.–20.11.2004 Werkstatt »Geschichtsarbeit und historisch-politisches Lernen zum Nationalsozialismus«. Tagung des Bildungswerks der Humanistischen Union in Kooperation mit dem Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten NRW und dem NS-Dokumentationszentrum. Programm u.a.: Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums und Rundgang durch die Dauerausstellung mit Dr. Werner Jung; Workshops zu Stadtrundgängen (Barbara Kirschbaum und Hildegard Jakobs), Arbeit in Gedenkstätten (Stefan Querl und Annette Lorke, Gedenkorte und Denkmäler (Dr. Werner Jung), Städtepartnerschaften (Michael Okroy und Dr. Ulrike Schrader); Führung durch die Sonderausstellung (Dr. Nicola Wenge). 70 Teilnehmer/innen
-
- 18.11.2004 »Hitlers Volksstaat. Die Deutschen und der nationale Sozialismus«. Vortrag von Dr. Götz Aly und Diskussion
-
- 24.11.2004 »Opposition-Widerstand-Verfolgung. Jugendgruppen im Nationalsozialismus und im Stalinismus«. Vortrag von Dr. h.c. Joachim Gauck (Bundesvorsitzender des Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie). Gespräch mit Jean Jülich (Edelweißpirat) und Heini Fritsche (in der DDR als politisch Verfolgter zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt). Veranst.: Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie. Regionalgruppe Mittelrhein in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum
-
- 27.11.2004 Konzert »Es war in Schanghai«. Kölner Bands spielen Edelweißpiratenlieder: La Papa Verde, Onejiru, Werle & Stankowski, Microphone Mafia, Mucki, Helga, Peter & SakkoKolonias, Menschen-sinfonieorchester, Jülich & Schilling, Harald Sack Ziegler, Jona, Der Läufer, Tanja i Towarischi und Bam Bam Babylon Bajasch. Veranst.: Humba Efau, Verein EL-DE-Haus, NS-Dokumentationszentrum; gefördert durch die Imhoff-Stiftung. Ort: Bürgerhaus Stollwerck
-
- 5.12.2004 »Die Zeit des Nationalsozialismus im Spiegel der Werbung«. Vortrag von Barbara Kirschbaum. Veranst.: Jugendclub Courage. Ort: Ladengold, Körnerstraße
-

Falls nicht anders erwähnt, war der Ort der Veranstaltungen stets das EL-DE-Haus. Aufgelistet sind neben den Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln auch thematisch relevante Veranstaltungen anderer Veranstalter, an denen Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums als Referenten/innen teilgenommen haben. / Führungen durch das Haus für wichtige, auch internationale Gruppen sind unter den Veranstaltungen nicht aufgelistet.

Statistik: BesucherInnen und Einnahmen

Besonders erfreulich entwickelten sich in den Jahren 2003 und 2004 die Zahlen der Besucher/innen und der Einnahmen. Die Zahl der **Besucher/innen** stieg von 25.454 im Jahr 2002 auf 34.694 im Jahr 2004; dies bedeutet eine **Steigerung um 34,71 %**. Die **Einnahmen** stiegen von 44.583,38 Euro im Jahr 2002 auf 73.269,25 Euro; dies bedeutet eine **Steigerung von 64,34 %**.



Publikationen

Schriftenreihe

Jürgen Müller: Ausgrenzung der Homosexuellen aus der Volksgemeinschaft. Die Verfolgung der Homosexuellen in Köln 1933-1945, Köln 2003 (Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 9)

Britta Bopf: »Arisierung« in Köln. Die wirtschaftliche Existenzvernichtung der Juden 1933–1945, Köln 2004 (Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 10)

Barbara Becker-Jákli: Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls, Köln 2004 (Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 11)

Sonstige

Zwischen Charleston und Stechschritt. Schwarze im Nationalsozialismus, hrsg. von Peter Martin und Christine Alonzo im Auftrag des NS-Dokumentationszentrums, Hamburg, München 2004

CD-Rom: Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. The city of Cologne's Documentation Centre on National Socialism, Köln 2003 (deutsch- und englischsprachiger Rundgang durch das EL-DE-Haus)

»Es war in Schanghai«. Kölner Bands interpretieren Lieder der Edelweißpiraten, CD, DVD und Buch, hrsg. von Martin Rüter, Jan Ü. Krauthäuser und Rainer G. Ott, Köln 2004

Karola Fings: Kriegsenden, Kriegslegenden. Bewältigungsstrategien in einer deutschen Großstadt, in: Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive, hrsg. von Bernd-A. Rusinek, Göttingen 2004, S. 219–238

Mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums erschienene Publikationen

Edgar Gielsdorf: Vom Christkind eine Landsknechtstrommel.
Ein Hitler-Junge zieht Bilanz, Köln 2004

Sabine Würich: Das Gedächtnis der Orte. Tatorte nationalsozialistischer Verbrechen in Köln,
Köln 2004

Publikationen von MitarbeiterInnen des NS-Dokumentationszentrums zum Nationalsozialismus bzw. zur Kölner Stadtgeschichte außerhalb ihrer Tätigkeit im NS-Dokumentationszentrum

Karola Fings: Sklaven an der »Heimatfront«. KZ-Häftlinge im Alltag der Kriegsgesellschaft (Unterrichtseinheit), in: Praxis Geschichte 17 (2004), Heft 4, S. 24–28

Karola Fings: »Gehetzt wie Tiere«. Sinti und Roma in der Region Aachen 1900 bis 1945,
in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 106 (2004), S. 353–388

Karola Fings: Netzwerke für Bildung und Forschung: Die Kolloquien des Rheinischen
Instituts für Geschichte und Gedächtnis und des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln,
in: Geschichte in Köln 51 (2004), S. 226–234

Karola Fings: Sklaven für die Heimatfront: Kriegsgesellschaft und Konzentrationslager,
in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9/1: Die deutsche Kriegsgesellschaft
1939-1945. Politisierung, Vernichtung, Überleben, hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen
Forschungsamtes von Jörg Echternkamp, München 2004, S. 195–271

Werner Jung: Das neuzeitliche Köln. Der historische Stadtführer, Köln 2004

Nicola Wenge: »Arm in Arm mit Hitler?« Katholizismus und Antisemitismus in der sozialen
Praxis Kölns, in: Werkstatt Geschichte 38 (2004), S. 28–45

Bibliothek und Dokumentation

Bibliothek

In den Jahren 2003 und 2004 haben sich im Bereich der Bibliothek zwei große, positive Änderungen ergeben.

Zum einen wurde der **Bibliothekskatalog auf EDV umgestellt**. Mit Hilfe unseres Datenbankprogramms Faust wurde eine Dokumentation »Bibliothek« angelegt, in der ab dem Erwerbungs-jahr 2003 alle Bücher, Zeitschriften und Aufsätze verzeichnet werden. Ebenso wurde mit Hilfe verschiedener Mitarbeiter/innen und Praktikanten/innen der gesamte »alte«, auf Karteikarten erfasste Bibliothekskatalog in die Datenbank eingegeben, die damit bis zum Ende 2004 14.642 Einträge enthielt.



Bibliothek

Zum anderen wurde die **Bibliothek räumlich vergrößert**. Ein neues Magazin konnte eingerichtet und ein bisheriges Magazin neu ausgestattet sowie verschiedene Regale in die vorhandene Bibliothek eingebaut werden. Insgesamt gelang es dadurch die Zahl von bisher 300 Metern Stellfläche auf 433 laufenden Metern zu erhöhen; mithin also eine Steigerung um über **44 Prozent**. Dies stellt angesichts der Raumnöte der Bibliothek eine sehr erfreuliche Tatsache dar. In der Folge wurde der komplette Bibliotheksbestand umgeräumt und die Gelegenheit auch dazu genutzt, eine Inventur durchzuführen.

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2003 um 388 (gekauft: 78, geschenkt oder ertauscht: 310) Einheiten gewachsen, im Jahr 2004 um 1037 (gekauft; 123, geschenkt oder ertauscht: 914) Einheiten. Die große Anzahl an Schenkungen im Jahr 2004 erklärt sich daraus, dass wir aus zwei Bibliotheken, die geschlossen werden mussten, insgesamt 545 Bände übernehmen konnten sowie auch von drei Privatpersonen größere Schenkungen erhielten.

Große Schenkungen bzw. Übernahmen aus anderen Bibliotheken:

- 2003 Gisela Lensing-Peters: 176 Bände
- 2004 Außenstelle Porz des Historischen Archivs der Stadt Köln: 515 Bände
- 2004 Anni Lehr (Nachlass): 37 Bände
- 2004 Dr. Martin Stankowski: 71 Bände
- 2004 Rolf Bergmeier: 39 Bände
- 2004 ISO-Institut: 30 Bände

Zugänge:

	2003	2004
Geschenkt bzw. im Tausch	310	914
Gekauft	78	123

Die Bibliothek umfasste Ende 2004 insgesamt **12.284 Bände**.

Die Einarbeitung des alten Kartenkataloges in den neuen EDV-Katalog und auch die Umräumungs- und Inventurarbeiten wären in diesem Umfang nicht möglich gewesen ohne zwei Praktikantinnen, die mit einer Dauer von einem Jahr bzw. vier Monaten sehr lange Praktika in unserer Bibliothek absolviert haben.

Doch eine **wesentliche Einschränkung** ist ebenso zu vermelden: Aufgrund der Tatsache, dass infolge der Kürzungen im Rahmen des Haushaltssicherungskonzepts (HSK) eine **halbe**

Stelle im Bereich Bibliothek/Dokumentation **gestrichen** wurde (von einer Stelle, also eine Reduzierung um 50 Prozent), mussten die **Öffnungszeiten in der Bibliothek stark reduziert** werden. Die Bibliothek ist seitdem mittwochs und donnerstags von 10 bis 16 Uhr und freitags von 10 bis 13 Uhr geöffnet (zuvor: dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr).

Dokumentation

Seit dem Sommer 2003 wird der Bereich der Dokumentation kontinuierlich umstrukturiert mit dem Ziel, diesen Bereich outputorientierter und benutzungsfreundlicher zu gestalten. Die bereits bestehenden Datenbanken, die zum Teil im Rahmen von Projekten entstanden, werden in drei große Bereiche zusammengefasst:

- »Bibliothek« (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Medien)
- »Sammlung« (Archivalien, Interviews, Fotografien, Objekte, Plakate)
- »Auswertung« (Personen, Ereignisse, Orte, Institutionen)

Der Umbau der Dokumentationen dient im wesentlichen dazu, die Erfassung von Daten zu vereinfachen und zu vereinheitlichen und die Daten für eine spätere Veröffentlichung (Recherche per Internet oder am PC in der Bibliothek) aufzubereiten.

Insbesondere durch Praktikanten/innen war es möglich, zum Teil umfangreiche Datenbanken anzulegen bzw. bestehende Datenbanken zu ergänzen:

- Zeitzeugen-Bestand (Gabriele Matt)
- Grosse Teile der Ersatzdokumentation, d.h. der kopierten Dokumente auswärtiger Archive mit Köln-Betreff (Markus Schiffermann)
- Kriegstote des Zweiten Weltkriegs [mit der Zielsetzung, langfristig eine Datenbank zu den Opfern des Nationalsozialismus und den Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges in Köln aufzubauen] (Daniela Böhm, Sarah Keppel, Immo Schatzschneider, Friederike Steinbach)
- Stolpersteine – Datenbank zum Projekt von Gunter Demnig (Vera Nohl, Karin Richert)

Zahlen zu den Dokumentationen (erfasst bis 31.12.2004)

Adressen	2947
Ärzte	6190
Dauerausstellung »Köln im NS«	2257
Ersatzdokumentation	5740
Datenbank Kölner Juden	18783
Gedenkbuch Kölner Juden	7247
Kontakte Kriegsende	357
Kriegsopfer	13068
Polizei	1516
Diverse Projekte	4888
Schwarze im NS	992
Stolpersteine	1420
Zwangsarbeit	24302

Gesamtdokumentation (erfasst bis 31.12.2004)

Insgesamt	34255
Personen	8903
Ereignisse	7117
Topographie	916
Organisationen	513
Institutionen	18
Akten- und Zeitungsanalyse	1248
Vereine	488
Fotos	13049
Zeitzeugen/innen	721
Plakate	342
Einzelzugänge/Objekte	772

Sammlungen

Durch die Vorbereitungen zu den großen Sonderausstellungen »Bilder einer fremden Stadt. Zwangsarbeit in Köln 1939–1945«, »Von Navajos und Edelweißpiraten« und »Zwischen den Fronten. Kölner Kriegserfahrungen 1939-1945« sind dem NS-Dokumentationszentrum in den Jahren 2003 und 2004 zahlreiche Materialien übergeben worden. Allein im Zuge von Aufrufen anlässlich der Ausstellung zum Krieg haben mehr als 300 Menschen Material bereit gestellt. Die Sammlungen des NS-Dokumentationszentrums konnten so in diesen Themenbereichen deutlich erweitert werden. Als Zugänge sind insbesondere Fotos, Berichte von Zeitzeugen/innen, Originaldokumente und Objekte zu nennen.

Im Jahr 2003 wurde zudem der umfangreiche Nachlass eines ehemaligen SS-Angehörigen übernommen. Dieser umfasst Tausende Dias, die allerdings thematisch größtenteils irrelevant sind, Gegenstände und Dokumente zur NS-Zeit und zum Rechtsextremismus der 1970er und 1980er Jahre. Der Bestand wurde von der Praktikantin Sandra Schmiedel verzeichnet.

EDV-Ausstattung und Informationsverarbeitung

Erhebliche Anstrengungen sind im Bereich der EDV-Ausstattung und Informationsverarbeitung unternommen worden. So verfügt das NS-Dokumentationszentrum seit Mitte 2002 über einen Anrufbeantworter, den es tatsächlich bis dahin nicht gab! Von besonderer Bedeutung ist es, dass 13 von 15 Rechner mittlerweile dem städtischen IV-System angeschlossen sind – zuvor war es nur ein Rechner -, wodurch eine enorme Erleichterung in der innerstädtischen Kommunikation erreicht wurde. Zudem wurde der Anteil der Rechner, die über einen Internetanschluss verfügen, von einem auf neun erhöht. Weitere Telefonanschlüsse und ein zweiter Anrufbeantworter verbesserten die Ausstattung.

Für das neue Redaktionssystem zur selbständigen Pflege und Erweiterung unseres Internet-Auftritts (siehe unten) wurde ein Stand-Alone-Rechner mit zwei Monitoren nebst DSL-Internetanschluss angeschafft.

Internetseite nsdok.de

Anstelle der sehr komplizierten Internetadresse (www.museenkoeln.de/ns-dok) ist es gelungen, die Domain **www.nsdok.de** zu sichern. Weitere Varianten wie www.ns-dok.de und www.ns-dokumentationszentrum.de sowie www.nsdok-koeln.de konnten ebenfalls reserviert werden. Sämtliche Domains leiten auf die Homepage des NS-Dokumentationszentrums. Die Internetseite erfreut sich seit längerem eines großen Zuspruchs.

Zahlen der Zugriffe 2003 und 2004

	Gesehene Seiten	Besucher pro Tag	Einzelne abgerufene Seiten
2002	310.000	120	93.000
2003	670.000	390	180.000
2004	930.000	600	340.000

Damit hatte im Jahr 2003 die Internetseite des NS-Dokumentationszentrums die dritthäufigsten und im Jahr 2004 nach dem Museum Ludwig die **zweithäufigsten Zugriffszahlen** auf der Website der Kölner Museen.

Der Internetauftritt des NS-Dokumentationszentrums wurde 2004 technisch völlig umgestellt. Ein Redaktionssystem ermöglicht nun, neue Inhalte und Änderungen selbst durch Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums (und damit Kosten sparend) einzupflegen. Das gilt auch für neue Datenbanken (etwa jene zu den Kölner Toten des Zweiten Weltkriegs), die künftig mit geringem finanziellem Aufwand in das Redaktionssystem und damit in den Internet-

auftritt zu integrieren sind. Ähnliches trifft für die geplanten fremdsprachigen Versionen zu. Außerdem wurde für die Anmeldung und die Abwicklung der Führungen im Haus ein »Führungsmodul« entwickelt, das die museumspädagogisch notwendigen Abläufe künftig wesentlich vereinfachen und beschleunigen wird.

Museums- bzw. gedenkstättenpädagogische Aktivitäten

Obwohl das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln nach wie vor über keine museumspädagogischen Kapazitäten verfügt, sind die museums- bzw. gedenkstättenpädagogischen Aktivitäten der Einrichtung erheblich verstärkt worden. Diesen Anstrengungen (insbesondere von Barbara Kirschbaum und unter Beteiligung von Erika Jäger) ist es vor allem zu verdanken, dass in den Jahren 2003 und 2004 die Zahl der Besucher/innen über ein Drittel und die Einnahmen um fast 65 Prozent gestiegen sind. Damit wurde zudem der Nachweis erbracht, dass der Vorschlag des NS-Dokumentationszentrums auf der realistischen Annahme beruht, dass sich die Schaffung einer halben museumspädagogischen Stelle (bei Verzicht einer halben Stelle im Bereich Sekretariat) tatsächlich selbst finanziert. Dieser Vorschlag wurde daher von Hauptamt und Kämmerei unterstützt und für den Stellenplan 2005/06 angemeldet.

2003

Die Ende 2002 entwickelten Konzepte für einen Besuch des EL-DE-Hauses von Kindern der 3.–5. Klasse wurden mit Grund-, Real- und Gymnasialklassen erfolgreich umgesetzt. So wurde am 21. Januar 2003 an der Stefan-Lochner-Grundschule in Köln eine Ausstellung »Kinder im Nationalsozialismus« eröffnet, die in enger Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum entstanden war und in deren Vorbereitung die Schüler auch das EL-DE-Haus besuchten.

Zum ersten Mal beteiligten wir uns am »Tag zur Überwindung des Rassismus« (18. März 2003) mit einem Workshop-Angebot. Am 26. Oktober 2003 fand im EL-DE-Haus die Live-Übertragung »Edelweißpiraten« des Kinderprogramms des Westdeutschen Rundfunks statt, an der über 60 Kölner Kinder als Besucher teilnahmen.

Auf das Angebot türkischsprachiger Führungen ging noch einmal besonders die Tagung »Geschichte und Geschichten – Interkulturelle Erinnerungsarbeit« am 2. Dezember ein.

2004

Besonders an Jugendliche richtete sich die Ausstellung »Rechts um und ab durch die Mitte«. Im Begleitprogramm wurden Workshops veranstaltet, Vorträge mit musikalischen Beispielen zum Thema Rechtsrock fanden statt und ein Kabarettabend mit Serdar Somuncu.

Zur Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten« wurde ein Konzept zu Führungen mit Schülergruppen entwickelt. Als Anregung zur Arbeit mit den Informationen zum Thema auf der Homepage bzw. auf den Rechnern in der Ausstellung erstellten wir sechs Arbeitsblätter, die sowohl im Rahmen der Ausstellung als auch innerhalb der schulischen Arbeit eingesetzt werden können. Als Ergänzung entstand die Stadtteil-Führung durch Ehrenfeld zum Thema »Von Navajos und Edelweißpiraten«. In Zusammenarbeit mit dem Theater ImPuls wurden mit Haupt- und Sonderschulklassen Theaterstücke zum Thema Edelweißpiraten entwickelt und teilweise auch öffentlich aufgeführt.

Das Projekt »Aussiedlerjugendliche und die Zeit des Nationalsozialismus« wurde bewilligt und trat in die erste konzeptionelle Phase (siehe Projekte).

Führungen durch das EL-DE-Haus

Das Angebot an Führungen für Schulen und Gruppen durch das EL-DE-Haus mit der Gedenkstätte Gestapogefängnis, der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und den Sonderausstellungen wurde verbessert. Da eine Führung durch das Gesamthaus pädagogisch nicht sinnvoll ist, werden unterschiedliche Führungen angeboten und die Lehrer/innen bzw. Betreuer/innen von Gruppen beraten, wie sie das Angebot des NS-Dokumentationszentrums im Rahmen ihres Unterrichts bzw. ihrer Gruppenarbeit am besten nutzen können. Derzeit werden acht unterschiedliche Führungen angeboten.



Führung durch die Dauerausstellung mit Barbara Kirschbaum am 30. Januar 2003

Führungen des NS-Dokumentationszentrums

	Anzahl der Führungen	Anzahl der geführten Personen
2002	680	10.364
2003	924	12.726
2004	1.059	15.679

Die **Themen** der angebotenen Führungen:

- Aufstieg und Machtergreifung/Gleichschaltung/Machtapparat
- Inszenierte Volksgemeinschaft/Widerstand
- Jugend im Nationalsozialismus/Krieg
- Rassenpolitik/Jüdisches Schicksal
- Rassisch ausgegrenzt und verfolgt/Sinti und Roma
- Krieg/Zwangsarbeit
- Jugend in der NS-Zeit (für Kl. 3 – 6)
- zudem jeweils Gedenkstätte Gestapogefängnis

Darüber hinaus werden spezielle Führungen zu den jeweiligen Sonderausstellungen entwickelt.

Vorarbeiten wurden geleistet, um eine Online-Anmeldung von Führungen über die Homepage des NS-Dokumentationszentrums zu ermöglichen.

Durch das EL-DE-Haus führen in aller Regel freie Mitarbeiter/innen. Sie werden durch das NS-Dokumentationszentrums – soweit dies angesichts der mangelnden Kapazitäten möglich ist – geschult und angeleitet.

Die Ausstellungsbegleiterinnen in den Jahren 2003 und 2004

Uta Bories	André Krischer	Britta Scherer
Andrea Braunoehler	Dr. Katja Lambert	Hildegard Simon-Kisky
Ingmar Brunn	Nina Lammers	Martin Sölle
Anika Coort	Dirk Lukaßen	Ingala Spillmann
Anja Devantié	Albert Manke	Adrian Stellmacher
Holger Fass	Oliver Meißner	Dr. Elke Wenzel
Imke Häusler	Dr. Nina Oxenius	Björn Windmann
Sarah Keppel	Heike Rentrop	Brigitte Wolff-Wintrich
Hans-Peter Killguss	Ulrich Sängler	Dr. Heike Wüller
Aleksandra KostECKa	Paul Schäfer	

Stadtführungen

Im Rahmen der Sonderausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten« wurde ein Stadtteil-Rundgang durch Köln-Ehrenfeld entwickelt, auf dem unterschiedliche Jugendgruppen vorgestellt werden: ihre Treffpunkte, ihre Aktionen sowie ihre Verfolgung durch das NS-Regime. Den Abschluss der Führung bildet ein Besuch im EL-DE-Haus, dem Ort, an dem sie verhört, inhaftiert und gefoltert wurden.

Jugend- und Schülergedenktag

Seit 1997 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz – am 27. Januar 1945 – als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen. In Köln ist es gelungen, mit einem »Jugend- und Schüler-Gedenktag« eine besondere Form des Gedenkens zu entwickeln. Dazu zählt ein Bühnenprogramm mit Lesungen, Theaterszenen, Filmen und Gesang von Schüler/innen zum Thema, das am 27. Januar in jeweils einer anderen Kölner Schule aufgeführt wird. Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen gezeigt. Zudem findet traditionell eine Gedenkveranstaltung in der Antoniterkirche mit einem anschließenden Gedenkgang statt. Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt sich an dem vom Schulverwaltungsamt betreuten Jugend- und Schülergedenktag. 2004 wurde die Ausstellung der Arbeiten der Schüler/innen im EL-DE-Haus gezeigt.



Plakat zum
Jugend- und
Schülergedenktag
2004

Projekte

Jüdische Geschichte

Die **Anfragen** zum Bereich jüdischer Geschichte Kölns betreffen: die Geschichte von Institutionen, Geschäften sowie vor allem die Schicksalsklärung von jüdischen Personen und Familien. Dazu gehören in steigendem Maße die Anfragen zur Klärung der Staatsangehörigkeit von jüdischen ehemaligen Bürgern/innen und zur Klärung von Nachlassangelegenheiten. Insgesamt wurden 2003 ca. 250 und 2004 ca. 200 schriftliche Auskünfte erteilt; zusätzlich wurde eine hohe Anzahl von telefonischen Auskünften gegeben. Der Bestand des NS-Dokumentationszentrums zur jüdischen Geschichte in Köln umfasste Ende 2004 ca. 4.000 Fotos, von denen 2.200 verzeichnet sind, und 200 schriftliche Zeitzeugenberichte sowie 180 Interviews.

Die Betreuung des Projekts »**Stolpersteine**« des Künstlers Gunter Demnig umfasst: Die Recherche für die Inschriften von ca. 300 Steinen; Auskünfte zum Projekt an interessierte Bürgerinnen und Bürger, an Schulklassen, Kommunen und Presse; Gespräche mit dem Künstler vor allem über die Verwaltung der Daten. Im August 2003 wurde mit dem Aufbau der Datenbank begonnen (durch die Praktikantin Vera Nohl).

Es wurde die **Sammlung von Materialien** zur jüdischen Geschichte allgemein ergänzt, speziell für das Buchprojekt »Geschichte des jüdischen Krankenhauses Köln«. Im Jahr 2004 erfolgte die Fertigstellung des **Buches** »Geschichte des jüdischen Krankenhauses«, samt Schlussrecherchen, Betreuung der Drucklegung und der Öffentlichkeitsarbeit. Zudem wurde eine Dissertation für die Drucklegung durchgesehen und Benutzern/innen der Bibliothek zum Thema jüdische Geschichte betreut.

Im Rahmen des Besuchsprogramms für jüdische ehemalige Bürger/innen der Stadt Köln sowie bei Einzelbesuchen werden die von den Gästen zur Verfügung gestellten Fotos und Materialien reproduziert und in die Sammlung eingearbeitet sowie gegebenenfalls Interviews gemacht und die anschließende Korrespondenz geführt.

Zu dem von Dr. Barbara Becker-Jákli betreuten Aufgabenfeld zählt auch die Kontaktpflege zur Synagogen-Gemeinde und zur Liberalen jüdischen Gemeinde.



Titelseite des Buches

Zwangsarbeit

Das größere, im Jahr 2001 begonnene Projekt zum Thema Zwangsarbeit, das unter der Leitung von Dr. Karola Fings und der Mitarbeit von Dr. Ursula Reuter, Prof. Dr. Pavel Polian und Anneke Winckel durchgeführt wurde, präsentierte 2003 mit der **Ausstellung** »Bilder einer fremden Stadt. Zwangsarbeit in Köln 1939-1945« (siehe unter Sonderausstellungen) erste Ergebnisse. Neben dieser von der Graphikerin Britta L.QL gestalteten Ausstellung wurde eine digitale »**Topographie** der Zwangsarbeit« für die Website erarbeitet. Das von der Körber-Stiftung geförderte binationale **Schülerprojekt** »zwangsweise kölsch – zwangsarbeit in duitsland«, in dem 30 Kölner und Rotterdamer Schüler/innen gemeinsam Lebenswege ehemaliger Zwangsarbeiter/innen erforschten, konnte ebenfalls 2003 in Köln und in Rotterdam präsentiert werden. Ausstellungsbegleitend fand ein speziell für Haupt-, Real- und Gesamtschulen entwickeltes Schulprojekt statt, für das Mittel bei der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen und dem Verein Gegen Vergessen – für Demokratie e.V. eingeworben werden konnten. Bei beiden Projekten wirkte Adrian Stellmacher als Teamer mit. Die wissenschaftlichen Ergebnisse des Projektes sollen in der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums publiziert werden.

Für die Bildungsarbeit konnte dank des Besuchsprogramms seit 2002 ein in Kooperation mit dem Jugendclub Courage produzierter **Videofilm** bereitgestellt werden. Der rund neunminütige Film »Begegnung am Tatort. Ein ehemaliger Zwangsarbeiter zu Besuch in Köln« portraitiert Dimitrij Tschuchrijenko, der als 17-jähriger aus der Ukraine verschleppt und nach seiner Flucht von seiner Arbeitsstelle in Neuss in Köln ergriffen und von der Gestapo in das »Messelager« eingewiesen wurde. Die Kamera begleitet Herrn Tschuchrijenko, als er fast sechzig Jahre später im Rahmen des Besuchsprogramms der Stadt Köln erstmals wieder die ehemaligen Arbeits- und Haftstätten aufsucht. Der Film dokumentiert zugleich das Kölner Besuchsprogramm und zeigt, auf welche Reaktionen der ehemalige Zwangsarbeiter an den damaligen »Tatorten« trifft. Als Medium eignet er sich zur Einführung ins Thema im Unterricht und kann in der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums ausgeliehen werden.

Bescheinigungen für geleistete Zwangsarbeit

Seit Beginn des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge im Jahr 1990 hat das NS-Dokumentationszentrum Anfragen ehemaliger Zwangsarbeiter/innen bearbeitet und qualifizierte Bescheinigungen über in Köln geleistete Zwangsarbeit ausgestellt. Insgesamt führte das NS-Dokumentationszentrum seit dieser Zeit **mit mehr als 5.000 ehemaligen Zwangsarbeiter/innen Korrespondenzen**. Mit der Einrichtung der Bundesstiftung »Erinnerung, Verantwortung, Zukunft« wurde auf Beschluss des Rates der Stadt Köln vom September 2000 eine auf zwei Jahre befristete Stelle eingerichtet, um die ehemaligen Kölner Zwangsarbeiter/innen durch die Ausstellung von **Bescheinigungen** bei der Geltendmachung ihrer Ansprüche zu unterstützen. So konnten 2001 und 2002 rund 1.500 Bescheinigungen ausgestellt werden. Aber auch in den Jahren 2003 und 2004 wurden mehr als 500 neue Anfragen bearbeitet, die über den vom Bundesarchiv, dem Internationalen Suchdienst und dem Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte eingerichteten Datenbankverbund »Nachweisbeschaffung« eingingen. Jede einzelne Anfrage erforderte, nicht zuletzt aufgrund der problematischen Quellenlage, umfangreiche Recherchen. Zumeist konnten selbst schwierige Fälle geklärt und Bescheinigungen ausgestellt werden. Durchgeführt wurden die Recherchen in den Jahren 2003 und 2004 vor allem von dem Historiker und wissenschaftlichen Mitarbeiter der Ruhr-Universität Bochum, Stephan Posta.

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene

Köln ist die erste Stadt in der Bundesrepublik gewesen, die ein regelmäßiges Besuchsprogramm im Bereich Zwangsarbeit durchgeführt hat. Das Kölner Besuchsprogramm hat bundesweit, aber auch international große Beachtung gefunden und diente als **Vorbild** für viele erst sehr viel später begonnene Einladungsprogramme. 1989 hatte zunächst die »Projektgruppe Messelager« im »Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« zwei Besuchsprogramme durchgeführt. Seit 1990 lädt der Oberbürgermeister der Stadt Köln jedes Jahr ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene zu einem neuntätigen Besuch in die Stadt ein, in der sie während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeit leisten mussten. Bis einschließlich 2004 haben in insgesamt 21 Besuchsprogrammen 355 Männer und Frauen Köln wiedergesehen. Die meisten Gäste kamen aus Osteuropa (Polen, Russland, Weißrussland, Tschechien, der Ukraine), einige Gäste aber auch aus Italien, Frankreich, Niederlande, Belgien.

Die Organisation und Durchführung des Programms liegt in den Händen des NS-Dokumentationszentrums, das dabei mit der »Projektgruppe Messelager« zusammenarbeitet. Während ihres Aufenthaltes werden die Gäste individuell und ehrenamtlich von Kölner Bürgerinnen und Bürgern begleitet, die in der Projektgruppe organisiert sind (siehe Liste S. 32). Das Besuchsprogramm ist kein touristisches Programm. Die Gäste besuchen die Stätten ihrer damaligen Zwangsarbeit bzw. Haft, führen Gespräche mit Schülerinnen und Schülern sowie Kölner Bürgerinnen und Bürgern und stehen für lebensgeschichtliche Interviews zur Verfügung. Diese Interviews bilden mit dem Material, das die Gäste mitbringen (Dokumente, Fotografien) einen wichtigen Sammlungsbereich im NS-Dokumentationszentrum und haben mittlerweile für die Geschichtsarbeit über das Thema Zwangsarbeit in Köln einen unschätzbaren Wert. Trotz schwieriger Haushaltslage ist es gelungen, dass sich der Rat 2003 und 2004 mit jeweils überwältigender Mehrheit für die Fortsetzung des Programms ausgesprochen hat.



Gruppenbild der Gäste mit Bürgermeister Josef Müller anlässlich des Empfangs im Hansasaal des Rathauses am 12. Mai 2003

2003

Im Jahr 2003 wurden in zwei Besuchsprogrammen insgesamt 34 Gäste eingeladen; davon im Mai 2003 17 Gäste (14 Gäste aus Polen und 3 Gäste aus der Ukraine) und im September 2003 17 Gäste (9 Gäste aus Polen und 8 Gäste aus der Ukraine).

Am 14. Mai 2003 wurde in Anwesenheit der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum die Ausstellung »Bilder einer fremden Stadt – Zwangsarbeit in Köln 1939–45« eröffnet. Am 16. Mai 2003 fand in der Gesamtschule Höhenhaus eine Schulveranstaltung mit den Gästen statt. Am 10. September 2003 wurde im NS-Dokumentationszentrum eine Veranstaltung mit den Gästen aus Polen und der Ukraine durchgeführt.

Es wurden 32 Interviews angefertigt, die in der jeweiligen Landessprache transkribiert, dann autorisiert und anschließend übersetzt worden sind.

2004

Im Jahr 2004 wurden in zwei Besuchsprogrammen insgesamt 43 Gäste eingeladen, davon im Mai 2004 24 Gäste aus Polen und im September 2004 19 Gäste (17 Gäste aus der Ukraine und 2 Gäste aus Russland).

Am 19. Mai 2004 fand mit den Gästen aus Polen im kleinem Rheinsaal der Kölner Messe eine Veranstaltung »Erinnerung, Verantwortung, keine Zukunft? 15 Jahre Kölner Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter« statt. Am 21. Mai 2004 wurde in Anwesenheit der Gäste aus Polen im Generalkonsulat der Republik Polen an Elisabeth Adamski, die im NS-Dokumentationszentrum das Besuchsprogramm organisiert, der Kavalierorden der Republik Polen verliehen. Am 17. September 2004 fanden drei Schulveranstaltungen mit den Gästen statt: in der Lise Meitner Gesamtschule in Porz, in der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus und im Hansagymnasium.

Es wurden im Jahr 2004 insgesamt 38 Interviews angefertigt, die in der jeweiligen Landessprache transkribiert, dann autorisiert und anschließend übersetzt worden sind.

Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit. Ein multimediales Videoarchiv

Dank der Förderung der Imhoff-Stiftung wurde das Projekt »Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit« mit einer fünfjährigen Laufzeit (von 2002 bis 2007) ermöglicht. Im Rahmen des Projekts werden umfangreiche Interviews mit Kölner Zeitzeuginnen und Zeitzeugen über ihr Leben mit dem Schwerpunkt auf ihren Erfahrungen in der NS-Zeit geführt. Die einzelnen, mehrere Stunden dauernden Interviews werden so aufgearbeitet und präsentiert, dass die Aussagen verschiedener Zeitzeugen/innen zu bestimmten Themen durch einfachste Bedienung jederzeit direkt verglichen werden können. Dies ermöglicht dem Nutzer bzw. der Nutzerin des **Videoarchivs**, selbständig Fragestellungen zu entwickeln und sich dem jeweiligen Interesse folgend aus unterschiedlichen Aussagen der Interviewten ein vielseitiges und umfassendes Bild zu machen. Ziel ist der Aufbau eines umfangreichen Videoarchivs zu bedeutsamen Kapiteln der Kölner Stadtgeschichte.

Insgesamt wurden 42 Videointerviews durchgeführt (2003: 22 Interviews und 2004: 20 Interviews). Die Länge der Interviews variierte zwischen zwei und acht Stunden. Gleichzeitig wurden die Strukturen der nunmehr drei im Rahmen des Projektes eingesetzten Datenbanken völlig neu erarbeitet und an den Bearbeitungsablauf angepasst. Von den interviewten Zeitzeugen/innen wurden dem NS-Dokumentationszentrum rund 2.500 Text- und Bilddokumente zur Verfügung gestellt: 2003: 1.450 Dokumente, 2004: 1.050 Dokumente.

Für die Sonderausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945« wurden elf der Interviews für diesen Zweck neu überarbeitet. Ein Interview wurde ausschließlich zum Zweck der Präsentation in dieser Ausstellung geführt.

Lebensgeschichtliches Netz. Projekt des AK der NS-Gedenkstätten NRW

Mit dem Projekt »Lebensgeschichtliches Netz« sollen neue Wege der Gedenkstättenarbeit entwickelt werden. Einer Erfahrung aus der täglichen Gedenkstättenarbeit entspricht es, dass sich Geschichte am besten anhand von Biographien vermitteln lässt. In dem Projekt findet jedoch keine Aneinanderreihung einzelner Biographien statt. Das Ziel ist vielmehr, ein vielfältig verknüpftes Netz von Lebensgeschichten zu erstellen. Es geht darum, unterschiedliche Inhalte zu verknüpfen, so dass sie über mehrere Zugänge und **vielfältige Querverbindungen** erreichbar sind und so auf vielen möglichen Wegen Zusammenhänge entstehen. Mit Hilfe der Neuen Medien sollen entsprechend aufbereitete Biographien helfen, das breite Spektrum von möglichen Verhaltensweisen und Verfolgungsschicksalen unter dem NS-Regime transparent zu machen. Es soll dabei kein biographisches Nachschlagewerk entstehen, sondern es werden jeweils vom Nationalsozialismus geprägte Abschnitte aus Lebensgeschichten zum Ausgangspunkt genommen, um Interesse zu wecken und Lernprozesse in Gang zu setzen.

Das NS-Dokumentationszentrum ist nicht nur Mitglied, sondern Initiator und durchführende Stelle des Internetprojektes »Lebensgeschichtliches Netz«, das seit Juni 2002 mit Mitteln von Bund und Land durchgeführt wird und dessen Träger der Arbeitskreis der Gedenkstätten NRW ist. Geleitet wird es von Dr. Martin Rütter, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim NS-Dokumentationszentrum. Das Projekt ist in seiner Pilotphase weitgehend abgeschlossen und wird in der ersten Jahreshälfte 2005 im Rahmen einer Pressepräsentation der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

»Köln wird braun« – Veranstaltungsreihe

Nach einer Idee von Heinz Humbach, Mitglied im Vorstand des Vereins EL-DE-Haus, wurde anlässlich der 70. Wiederkehr des Jahrestags der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 eine umfangreiche Veranstaltungsreihe durchgeführt. Sie trug den Titel: »1933: Köln wird braun ... wie die Nazis die Macht übernahmen. Vom Geheimtreffen zur Bücherverbrennung. Veranstaltungsreihe 2003«. Mit der Reihe »Köln wird braun« sollte durch acht Veranstaltungen zu acht Ereignissen der Prozess der Machtübernahme der Nationalsozialisten veranschaulicht und die Dynamik der ersten Monate des Jahres deutlich gemacht werden. Dabei ging es um die Frage: Wie war es möglich, dass die Nationalsozialisten ihre Herrschaft derart schnell einrichten konnten und die Mehrheit der Bevölkerung aus allen gesellschaftlichen Schichten dies im wesentlichen widerstandslos hingenommen hat?

Folgende Veranstaltungen wurden zu folgenden Themen durchgeführt (genaue Angaben z.T. oben unter Veranstaltungen)

4.1.2003:	Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus (zum 4.1.1933: Geheimtreffen Hitler mit Papen in Köln bei Bankier von Schröder)
30.1.2003:	Szenische Lesung »Ein Volk im Freiheitsjubel« und Szene aus »Glaube Liebe Hoffnung« von Ödön von Horváth; Veranstaltung vom Schauspiel Köln in der Halle Kalk (zum 30.1.1933: Ernennung Hitlers zum Reichskanzler; Tag der Machtübernahme)
11.3.2003:	Wie der Kölner Rat braun wurde, Vortrag und Lesung im Hansasaal des Rathauses (zum 13.3.1933: Machtübernahme der NSDAP in Köln. Sturm des Rathauses und Absetzung von Oberbürgermeister Konrad Adenauer)
25.3.2003:	Die Rolle der Polizei bei der Machtübernahme. Vorträge im Polizeipräsidium (zum 27./28.2.1933: Reichstagsbrand und den anschließenden Razzien)
28.3.2003:	Kirche im Nationalsozialismus, Vorträge und Verlesung der Hirtenworte der katholischen und evangelischen Kirche; Veranstaltung der Melancthon-Akademie und der Karl-Rahner-Akademie in der Kirche St. Peter (zum 28.3. und 1.5.1933: Kundgebung der katholischen Bischöfe vom 28.3.1933 und Hirtenwort des Generalsuperintendenten Stoltenhoff vom 1.5.1933 zum Nationalsozialismus und der Regierung Hitler)
1.4.2003:	Tagsüber Aktionen zum Boykott-Tag auf Kölner Einkaufstraßen und abends Vortrag im EL-DE-Haus (zum 1.4.1933: Boykott-Tag gegen jüdische Geschäfte, Kanzleien und Arztpraxen. Verfolgung der Juden)
28.4.2003:	Kapitulation und Widerstand – Kölner Gewerkschaften 1933, Vorträge (zum 1.5.1933: »Tag der nationalen Arbeit« und zum 2.5.1933: Verbot der Gewerkschaften)
17.5.2003:	»Wider den (un)deutschen Geist«. Gedenkveranstaltung zur Bücherverbrennung vor der Fachhochschule, Claudiusstraße (zum 17.5.1933: Bücherverbrennung vor der Kölner Universität Claudiusstraße)



Titelseite des Programmhefts der Veranstaltungsreihe

Dieser Reihe war erfreulicherweise ein außerordentliches Interesse beschieden. Sie wurde organisiert von Heinz Humbach vom Verein EL-DE-Haus und Dr. Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Getragen wurde sie von folgenden Organisationen: AG Arsch huh, Archiv für Stadtteilgeschichte Köln-Nippes, DGB Köln-Leverkusen-Erft, Fachhochschule Köln, Karl-Rahner-Akademie, Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische

Zusammenarbeit, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Melanchthon-Akademie, Polizei Köln, Runder Tisch für Ausländerfreundlichkeit, Schauspiel Köln, Synagogengemeinde Köln, Universität zu Köln, Verein EL-DE-Haus, Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. – Regionalgruppe Mittelrhein, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück. Die Veranstaltungsreihe stand unter der Schirmherrschaft von Prof. Alfred Neven DuMont, Verleger und Herausgeber, von Fritz Pleitgen, Intendant des Westdeutschen Rundfunks, und von Fritz Schramma, Oberbürgermeister der Stadt Köln.

»Es war in Schanghai« – Musikprojekt zu Edelweißpiratenliedern

Im Rahmen der Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten« entwickelte im Jahr 2004 die Ausstellungsdesignerin Britta L.QL die Idee, sich intensiver mit der Musik dieser naziresistenten Jugendlichen zu beschäftigen und Kölner Bands Stücke der Edelweißpiraten auf ihre Art interpretieren zu lassen. Das Projekt stand unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Martin Rütter und wurde künstlerisch betreut von Jan Ü. Krauthäuser und Rainer G. Ott. Es wurde gefördert von der Imhoff-Stiftung und vom Verein EL-DE-Haus in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum durchgeführt.

Als Ergebnis entstanden im Jahr 2004 eine CD mit 18 Liedern der beteiligten Kölner Bands, ein Begleitbuch sowie eine von Rainer G. Ott und Hacky Hagemeyer produzierte DVD, die den gesamten Projektverlauf in einem 45-minütigen Film dokumentiert. Zudem wurden zwei Konzerte im Bürgerzentrum Stollwerck und im Stadtgarten durchgeführt. Darüber hinaus fanden im Sommer 2004 vier »Humba-Schrebergartentouren« mit Edelweißpiratenliedern statt, die mehrere Hundert Zuhörer/innen fanden. Große Teile der Auflage des Buches mit CD und DVD in Höhe von 1.000 Exemplaren sind bereits verkauft, der Erlös steht künftig musikbezogenen Projekten mit Schülern/innen zur Verfügung.

Vorbereitungen für den 60. Jahrestag des Kriegsendes

Im Juli 2004 richtete das NS-Dokumentationszentrum einen Aufruf an die Kölner Bevölkerung, Material für eine Ausstellung bereitzustellen. Mehr als 300 Menschen meldeten sich im Laufe des Jahres und brachten Briefe, Fotos oder Objekte vorbei. Das gesamte Material wurde verzeichnet und mittels Schlagworten erfasst. Es steht damit nicht nur für die Ausstellung, sondern auch für eine zukünftige Nutzung zur Verfügung. Das Projekt stand unter der Federführung von Dr. Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum. Die Kontakte zu den Zeitzeugen/innen pflegte im wesentlichen Erika Mrozyk, wobei sie von zahlreichen Praktikanten/innen unterstützt wurde.

Im Frühjahr 2004 wurde mit dem Aufbau einer Datenbank begonnen, in der alle auf Kölner Friedhöfen während des Zweiten Weltkrieges beerdigten Personen erfasst sind, die unter das Kriegsgräberfürsorgegesetz fallen. Hierunter befinden sich Kölnerinnen und Kölner, die während des Bombenkriegs starben, aber auch Soldaten, Zwangsarbeiter/innen oder Euthanasie-Opfer. Langfristig sollen weitere Quellen ausgewertet und bereits bestehende Datensätze eingepflegt werden, um alle NS-Opfer und die Kriegstoten in den Jahren 1933 bis 1945 in Köln zu dokumentieren.

Didaktisches Arbeitsheft zur Geschichte der Kölner Polizei im Nationalsozialismus

Durch Förderung der Landeszentrale für politische Bildung NRW konnten im Jahre 2004 die wesentlichen Arbeiten an einem Arbeitsheft »Wessen Freund und wessen Helfer? Didaktische Materialien zur Kölner Polizei im Nationalsozialismus« geleistet werden, das 2005 erscheinen wird. In dem Heft werden Quellen, Abbildungen, Tabellen usw. zu unterschiedlichen Themen der Geschichte der Kölner Polizei im Nationalsozialismus behandelt: wie Organisation, Umbruchphase 1932/33, Personalpolitik, Konzept der »Vorbeugenden Verbrechensbekämpfung«, Biographien von Polizeibeamten, Verfolgungspraxis: die Opfer wie Sinti und Roma,

»Asoziale«, Prostituierte, Homosexuelle, »Berufsverbrecher«, Juden, Zwangsarbeiter sowie die Polizeibataillone und die Zeit nach 1945. Ein Ziel der didaktischen Materialien ist es, dass diese bei der Ausbildung angehender Polizeibeamten/innen einbezogen werden.

Aussiedlerprojekt

Durch Förderung der Landeszentrale für politische Bildung wurde ein Projekt ermöglicht, das sich besonders Jugendlichen mit russischsprachigem Migrationshintergrund widmet. 2003 stammten 30.099 Personen in Köln aus Ländern des ehemaligen Ostblocks. Sie haben – je nach Land und Bevölkerungsgruppe – völlig andere Erfahrungshintergründe sowohl was das Erleben der NS-Zeit betrifft als auch deren Aufarbeitung bzw. Stellung in der Definition der eigenen kulturellen Zugehörigkeit. Dies führt nicht selten zu Irritationen, was in einer Gesellschaft, die sich maßgeblich über die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus definiert, den interkulturellen Dialog sehr belasten kann.

Eine Tagung »Der andere Blick und seine Chancen«, die für das Jahr 2005 vorbereitet wird, soll dazu dienen, die Ursachen für die unterschiedlichen Einschätzungen der NS-Zeit sichtbar zu machen und somit einerseits einen Beitrag zum Gelingen der Integration zu leisten, andererseits aber auch durch eine neue Perspektive augenscheinlich Selbstverständliches kritisch in Frage zu stellen und so möglicherweise zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Desweiteren sind geplant: Lehrerfortbildungen zum Thema; Entwicklung von russisch-sprachigen Führungen im EL-DE-Haus; Entwicklung von Unterrichtseinheiten zum Einsatz im Sprachunterricht und die Entwicklung von Konzepten für den Besuch des EL-DE-Hauses für Gruppen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen.

Allgemeines

Aufregender »Alltag«

Viele Teile der alltäglichen Arbeit können in diesem Jahresbericht gar nicht aufgezählt werden, da dies einen eigenen Bericht erfordern würde. Darunter zählen:

- Beantwortung von zahlreichen Anfragen aus Köln und dem In- und Ausland
- Gutachterliche Stellungnahmen zu Straßenbenennungen, Gedenktafeln etc.
- Redeentwürfe für Oberbürgermeister, Bürgermeister/innen etc.
- Beratung von Bibliotheksbenutzern/innen
- Betreuung von Examenskandidaten/innen und Doktoranden/innen, teilweise einschließlich der Entwicklung von Themenvorschlägen
- Angesichts des großen Interesses der Printmedien, von Radio und Fernsehen umfangreiche Beratung von Journalisten/innen und teilweise Betreuung bei der Durchführung ihrer Projekte, u.a. als Interviewpartner/in
- Für die Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums ist es besonders wichtig, den Kontakt zu den Zeitzeugen/innen zu pflegen und ihnen behilflich zu sein. Um nur einige Beispiele zu nennen: Für einen älteren Kölner konnte das NS-Dokumentationszentrum ermitteln, wo sein 1943 als Soldat gestorbener Bruder beerdigt liegt. Im Rahmen des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen gelang es mehrfach, auch nach fast 60 Jahren ehemalige Bekannte ausfindig zu machen. Die Buchprojekte von Edgar Gielsdorf, einem ehemaligen HJ-Funktionär, und Gertrud Koch, einer ehemaligen Edelweißpiratin, wurden unterstützt.

Umbaumaßnahmen

Im Jahr 2004 konnten mittels Restgelder vom Umbau des EL-DE-Hauses, der im wesentlichen 1997 mit der Wiedereröffnung des Hauses fertig gestellt wurde, dringend notwendige kleinere Umbaumaßnahmen finanziert werden:

- Erweiterung der **Bibliothek** um 44 Prozent durch Bau eines neuen Magazins und Optimierung in der bisherigen Bibliothek
- Vergrößerung des **Vortrags- bzw. Gruppenraums**, wodurch jetzt Veranstaltungen mit 80 bis 100 Personen möglich sind
- Neugestaltung des **Eingangsbereichs** durch Regale für den Buchverkauf und Stauraum für die Lagerung von Büchern
- Einbau eines weiteren **Magazins** auf der zweiten Etage durch Abtrennung eines Raums, wodurch der erhebliche Mangel an Magazinkapazitäten im EL-DE-Haus zumindest etwas gemildert wurde
- Veränderungen im **Bürotrakt**: Durch den Einzug einer Wand wurden aus einem Großraum zwei Räume geschaffen, wodurch es dem Verwaltungsleiter ermöglicht wird, Auszubildende der Stadt Köln zu betreuen
- Reguläre **Renovierungsarbeiten** in der Dauerausstellung und im Bürotrakt

Aus anderen Fördergeldern wurden 2004 **Jalousien** für den Sonderausstellungsraum angeschaffen.

Infostele vor dem EL-DE-Haus

Nach mehreren Jahren langwieriger Arbeiten konnte im Oktober 2004 die Einrichtung eines Vorplatzes am EL-DE-Haus durch die Aufstellung einer Infostele vor dem Eingang des Hauses abgeschlossen werden. Die Infostele hat eine Höhe von vier Metern und eine Breite von einem Meter. Auf einer Seite kann in einem beleuchteten Schaukasten das Plakat der jeweiligen Sonderausstellung ausgehängt werden und auf der anderen Seite wird ein informativer Text über die Geschichte des EL-DE-Hauses geboten. Die Infostele soll verstärkt auf das NS-Dokumentationszentrum aufmerksam machen.

Kooperation mit der Universität Köln verstärkt

Das NS-Dokumentationszentrum hat bereits in den Jahren vor 2003 mit Dozenten und Professoren der Universität Köln zusammengearbeitet; so etwa im Rahmen von Projekten wie dem Forschungsprojekt zur Kölner Polizei im Nationalsozialismus oder den Forschungskolloquien, die das Rheinische Institut für Geschichte und Gedächtnis (RIGG) in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus durchführt.

Die Bemühungen, die Zusammenarbeit mit der Universität zu verstetigen, haben dazu geführt, dass im Jahr 2004 das Historische Seminar der Universität zu Köln **Lehraufträge** an den Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung, und an die stellvertretende Direktorin, Dr. Karola Fings, erteilt hat.

Bislang sind folgende Lehrveranstaltungen abgehalten worden:

Sommersemester 2003:

Hauptseminar: »Großstadt im Nationalsozialismus.

Das Beispiel Köln« (Prof. Dr. Jost Dülffer und Dr. Karola Fings)

Wintersemester 2004/05

Arbeitskurs: »Wie macht man ein historisches Museum? Konzeption und Didaktik der Kölner Museen zur Stadtgeschichte« (Dr. Werner Jung)

Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums

Der 1988 gegründete gemeinnützige Verein EL-DE-Haus ist der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, das NS-Dokumentationszentrum aktiv zu unterstützen und eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln zu ergreifen. Der Verein ist überparteilich und versteht sich als Kristallisationspunkt und Forum für alle, die sich kritisch mit dem Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen auf die Gegenwart auseinandersetzen möchten. Er bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen wie Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus und deren jeweiligen Erscheinungsformen in Köln.

Der Verein EL-DE-Haus unterstützt auf vielfältige Weise das NS-Dokumentationszentrum (siehe Vorwort). Mit seiner Hilfe können zum Teil sehr umfangreiche, aber auch viele kleinere Projekte bei unterschiedlichen Geldgebern eingeworben und anschließend umgesetzt werden. Große Projekte wie »Zwangsarbeit in Köln«, »Erlebte Geschichte«, Musikprojekt »Es war in Schanghai« und »Stolpersteine« wurden in den Jahren 2003 und 2004 finanziell vollständig über den Verein abgewickelt. Die Projektgruppe Messelager, mit der das NS-Dokumentationszentrum die Besuchsprogramme für ehemalige Zwangsarbeiter/innen durchführt, ist Teil des Vereins EL-DE-Haus (siehe Besuchsprogramm).

Der Verein EL-DE-Haus entwickelte auch 2003 und 2004 zahlreiche eigene Initiativen und Projekte; u.a. hat er seit Jahren wesentlichen Anteil an der Durchführung der Gedenkveranstaltung zum 27. Januar in der Antoniterkirche; entwickelte und führte die Reihe »Köln wird braun« durch (siehe oben); förderte die Fotoausstellung von Sabine Würich; beteiligte sich an einer Veranstaltungsreihe in der Melanchthon-Akademie zum 40. Jahrestag des Auschwitzprozesses; setzte sich für die Fortführung des Besuchsprogramms ein.

Vorstandsmitglieder des Vereins EL-DE-Haus 2003-2004

Peter Liebermann (Vorsitzender)

Fritz Bilz (Stellvertr. Vorsitzender)

Alexander Groß (Kassierer bis 24.3.2004; danach Beisitzer)

Dr. Inge Ruthardt (Kassiererin seit 24.3.2004)

Reiner Hammelrath

Heinz Humbach (verstorben am 20.6.2004)

Konrad Klesse

Siegfried Pfankuche-Klemenz

Martin Sölle

Claudia Wörmann-Adam

Vertretung in Gremien

Dr. Werner Jung:

- Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten NRW (seit 2003)
- Sprecher der Regionalgruppe Mittelrhein des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- Mitglied im Bundesvorstand im Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- Vorsitzender der Regionaljury Köln beim Geschichtswettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten der Körber-Stiftung Hamburg (seit 1993)
- Mitglied des Beirats von »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte« (seit 2003)
- Stellvertretendes Mitglied im wissenschaftlichen Fachbeirat zur Umnutzung der »Ordensburg« Vogelsang (seit 2003)

Dr. Karola Fings:

- Vorstandsmitglied und Schatzmeisterin des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten NRW (seit 2003)

Und zu guter Letzt: Zwei hohe Auszeichnungen

Das NS-Dokumentationszentrum hat bereits in der Vergangenheit mehrere bedeutende Preise und Auszeichnungen erhalten:

- 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)
- 2000: Architekturpreis Köln
- 2001: Architekturpreis des Landes NRW
- 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museum and Heritage Projects« (als einzige deutsche Einrichtung).

Übergabe des Preises durch Andreas Rademachers und Monika Fernandes vom Jugendmagazin »You News« an Werner Jung

Im Jahre 2004 sind dem NS-Dokumentationszentrum zwei weitere bedeutende Auszeichnungen verliehen worden.

Andrea-Riccardi-Preis

Die Zeitschrift »You news« zeichnete die Einrichtung »für die hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen« aus. Bei der Zeitschrift handelt es sich um ein »christliches Jugendmagazin«, das »gesegnet ist durch Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. und Seine Seligkeit Patriarch Ignatius IV. von Antiochia«. Der dem NS-Dokumentationszentrum verliehene Preis ist nach Andrea Riccardi benannt, der eine der größten katholischen Laienorganisationen gegründet hat, die Gemeinschaft Sant'Egidio. Die Preisverleihung fand am 19. März 2004 im EL-DE-Haus statt. Der Preisträger des Jahres 2005 ist amnesty international.



Hohe Auszeichnung der Republik Polen für Elisabeth Adamski

Der Präsident der Republik Polen, Aleksander Kwasniewski, hat einer Mitarbeiterin des NS-Dokumentationszentrums, Elisabeth Adamski, »für ihre außerordentlichen Verdienste um die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen« das Kavalierekreuz des Verdienstordens der Republik Polen, eine der höchsten Auszeichnungen des polnischen Staates, verliehen. Frau Adamski betreut im NS-Dokumentationszentrum seit 15 Jahren das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Der Orden wurde ihr während der Besuchs einer Gruppe polnischer Gäste am 21. Mai 2004 im Polnischen Generalkonsulat überreicht.



Generalkonsulin Elzbieta Sobotka (rechts) heftet Elisabeth Adamski (links) das Kavalierekreuz des Verdienstordens der Republik Polen an

Personalien

Mitglieder der »Projektgruppe Messelager«, die 2003/2004 Betreuer/innen beim Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen waren

Anna Bartoschek	Wolfgang Fritzsche	Adrian Stellmacher
Malle Bensch-Humbach	Imke Häusler	Georg Wehner
Brigitte Bilz	Frank Lachmann	Christian Welke
Fritz Bilz	Dr. Katja Lambert	Gunnar Wendt
Traude Burth/ Schwester Caritas	Christian Mader	Äneke Winckel
Antje Dilling	Wiltrud Marciniak	Stefan Wisniewski
Eric Etscheid	Dr. Ursula Reuter	Karin Witte
Manfred Etscheid	Otto Roth	Sabine Würich
Angelika Felsko	Dr. Inge Ruthardt	
	Igor Selenkewitsch	

Freie Mitarbeiter/innen und Praktikanten/innen

Daniela Böhm	(30.8. – 31.12.2004)
Daniel Caspari	(30.8. – 8.10.2004)
Katrin Clever	(freitags von April bis November 2003)
Sarah Keppel	(montags ab 17.5.2004)
Hans-Peter Killguss	(24.3. – 30.4.2003)
Michael Lausberg	(17.2. – 22.3.2003)
Gabriele Matt	(19.1. – 15.12.2004)
Erika Mrozyk	(8.6.2004 – 31.12.2004)
Vera Nohl	(1.9. – 28.9.2003 und danach freitags)
Patrick Peiffer	(6.5. – 13. Juni 2003)
Mike Rankin	(16.6. – 18.7.2003)
Monika Röther	(4.8. – 12.9.2003)
Sandra Schmiedel	(2.8. – 10.9.2004 und bis Mai 2005 stundenweise)
Julia Schüler	(4.10. – 17.12.2004)
Wolfgang Sier	(5.5. – 15.8.2003 und 8.6. – 30.7.2004)
Stephanie Steffgen	(1.3. – 15.4.2005)
Friederike Steinbach	(4.11. – 31.12.2004)
Marco Wehr	(17.2. – 11.4.2003)

Befristet Beschäftigte (im Rahmen von Projekten)

Dirk Lukaßen	(Projekt »Erlebte Geschichte«, seit 2003)
Barbara Menthe	(Projekt »Erlebte Geschichte«, seit 2003)
Prof. Dr. Pavel Polian	(Projekt Zwangsarbeit, 2001–2003)
Stephan Posta	(Bescheinigungen für geleistete Zwangsarbeit, seit 2003)
Dr. Ursula Reuter	(Projekt Zwangsarbeit, 2000–2003)
Markus Schiffermann	(Ersatzdokumentation, 2003–2004)
Dr. Nicola Wenge	(Wissenschaftliche Volontärin im Rahmen des Projekts »Erlebte Geschichte«, seit 2004)

Auszubildende der Stadt Köln

Tatiana Lebedeva	(1.5. – 30.11.2003)
Stefanie Nettekoven	(1.6. – 3.9.2004)

Langjährige Wachleute

Edith Müller	(verstorben am 20.2.2004)
Michael Paukner	(»der Philosoph an der Kasse«)
Charlotte Rudert	

Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums

(in Klammern Funktion und Zeitpunkt der Beschäftigung im NS-Dokumentationszentrum)

Name	Funktion	im NS-Dok. seit
Elisabeth Adamski	Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen	1.4.1990
Dr. Barbara Becker-Jákli	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	11.7.1988
Jürgen Fierke	Verwaltungsleiter	1.8.1998
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	1.4.2001
Erika Jäger	Sekretärin (halbe Stelle)	5.12.1989
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 5.12.2002)	1.7.1986
Barbara Kirschbaum	Sekretärin, zusätzlich mit museumspädagogischen Fragen befasst	1.12.1994
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	1.6.1997
Erwin In Het Panhuis	Bibliothekar (halbe Stelle)	9.5.1998 – 22.1.2004
Dr. Martin Rüter	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11.7.1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17.2.1997
Astrid Sürth	Bibliothekarin, auch zuständig für die Dokumentation (halbe Stelle)	1.1.1988

Köln Stadt-Anzeiger vom 4.-5.1.2003

TAGESTHEMA

Eine Veranstaltungsreihe erinnert an die Ereignisse des Jahres 1933

Wie Köln braun wurde

Das Projekt beleuchtet die Machtübernahme der Nazis am Rhein.

VON MATTHIAS PESCH

Eine Mahrwache vor dem Haus Stadtwaldgürtel 35 markiert an diesem Samstag um 16 Uhr den Auftakt zur Veranstaltungsreihe „1933: Köln wird braun“. Dort, wo am 4. Januar 1933 mit dem Geheimtreffen zwischen Adolf Hitler und Reichskanzler Franz von Papen der Weg für Hitlers Machtübernahme geebnet wurde, beginnt eine Reihe von Vorträgen, Diskussionen, Lesungen und Theateraufführungen, mit der die Organisatoren „die Dynamik der ersten Monate des Jahres 1933“ deutlich machen wollen. Eine Dynamik, die laut Werner Jung, Leiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums, die weitverbreitete Annahme widerlegt, in Köln hätten die Nazis nie richtig Fuß fassen können. „Der Umwälzungsprozess hat hier so schnell und umfassend stattgefunden wie in den Städten, die schon vor 1933 zu den NS-Hochburgen gehörten“, so Jung.

Die Veranstaltungsreihe, über die Oberbürgermeister Fritz Schramma, Verleger Alfred Neven DuMont und WDR-Intendant Fritz Pleitgen die Schirmherrschaft übernommen haben, orientiert sich an acht Ereignissen im Verlauf der Machtübernahme: Neben dem Geheimtreffen in der Schröder-Villa und der Machtübernahme am 30. Januar war dies unter anderem der Machtwechsel im Kölner Rathaus am 13. März mit der Absetzung Konrad Ade-



13. März 1933: In uniformierten Marschkolonnen besetzen Nazis das Kölner Rathaus. Demokratische Parteien werden verboten. BILD: ARCHIV

nauers – der seiner Verhaftung zuvorkam, indem er sich nach Berlin absetzte. NSDAP-Gauleiter Josef Grob erklärte an diesem Tag seinen Parteigenossen Günther Riesen zum kommissarischen OB. Noch vor der konstituierenden Ratssitzung am 30. März wurden den kommunistischen Stadtverordneten kurzerhand ihre Mandate aberkannt die Sozialdemokraten wurden nach der Sitzung verhaftet, weil sie der Wahl

Hitlers und Hindenburgs zu Kölner Ehrenbürgern nicht zugestimmt hatten. „Innerhalb weniger Wochen wurde der Stadtrat braun“, so Jung.

Köln könne stolz sein, dass sich zahlreiche Institutionen, Initiativen und Verbände zur Unterstützung des Projektes bereit erklärt hätten, betonte Peter Paul, Redaktionsbeauftragter des Verlages M. DuMont Schauberg. „Diese Vielfalt bündelt sich in Köln immer dann, wenn es

Wichtige Veranstaltungen

Ein Auszug aus dem Veranstaltungsprogramm:
 4. Januar, 18 Uhr, IHK Köln, Unter Sachsenhausen 10.26: Vortrag von Ulrich Soénius über „Kurt Freiherr von Schröder – eine Arawane Biografie“; anschließend Diskussion über **Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus**.
 30. Januar, 20 Uhr, Halle Kalk: Theaterabend „Ein Volk im Freiheitsspiel“.
 11. März, 19 Uhr, Rathaus-Platz: „Wie der Kölner Rat braun wurde“; Lesung, Vortrag von Werner Jung und Theater.
 25. März, 16 Uhr, Polizeipräsidium Kalk: „Die Rolle der Kölner Polizei bei der Machtübernahme“; öffentliche Diskussion für Polizeibeamtete mit Vorträgen.
 28. März, 18 Uhr, Kirche St. Peter: „Die christlichen Kirchen und der Nationalsozialismus“; Lesung zweier Hirtenbriefe und Vorträge.
 17. Mai, 19 Uhr, Fachhochschule Claudiusstraße: „Wider den (un)deutschen Geist“; Prominente lesen aus den Werken von Autoren, deren Bücher verbrannt wurden.
 Das komplette Programm ist im Internet abrufbar.

www.museenkoeln.de/ns-dok

gibt, gegen die Einfall anstretet“, sagte Pauls in Vertretung von Alfred Neven DuMont. Auch Bürgermeisterin Renate Canisius als Vertreterin Schrammas äußerte sich sehr froh, dass es „in Köln immer wieder Menschen gibt, die sich des Themas annehmen“. Auf dem Podium war man sich einig, dass es wichtig sei, sich der Ereignisse zu erinnern, damit man begreift, wie schnell so etwas passieren kann.

In der Rolle eines Geburtshelfers

Der Bankier Kurt Freiherr von Schröder empfing Adolf Hitler und Franz von Papen in Köln zu Geheimgesprächen.

VON PETER SEIDEL

Köln – Ein Geheimtreffen sollte es werden am 4. Januar 1933 im Kölner Haus des Bankiers Kurt Freiherr von Schröder. Adolf Hitler und Franz von Papen wollten unmerklich ausloten, ob ein Zusammengehen konservativ-nationaler Kräfte mit der nationalsozialistischen Massenbewegung möglich sei. Aus der Geheimhaltung wurde nichts. Der Reichskanzler und Papen-Gegenspieler Kurt von Schleicher hatte die Telefone seiner Gegner überwachen lassen und einen befreundeten Journalisten über das Treffen informiert, der daraufhin nach Köln kam und das Eintreffen der Politiker gegen 11.30 Uhr beobachtete. Die Berliner „Tägliche Rundschau“ brachte die Geschichte groß heraus.

Von Schleicher war alarmiert, die Spekulationen schossen ins Kraut. Tatsächlich erreicht hatten Hitler und von Papen nach stundenlangen Diskussionen im Haus am Stadtwaldgürtel 35 innerhalb eine prinzipielle Einigung über ein Regierungsbündnis. Keine vier Wochen nach dem Treffen ernannte Reichspräsident Hindenburg Hitler zum Reichskanzler.

Das Treffen am 4. Januar 1933 wird deshalb mit zurecht als die „Geburtsstunde“ des so genannten Dritten Reiches bezeichnet. Und von Schröder, Teilhaber des von seinem Schwiegervater Richard von Schnitzler geleiteten Bankhauses Stein, sicherte sich mit seiner Mittellertätigkeit so etwas wie die Rolle des Geburtshelfers. Der nationalsozialistisch eingestellte Mann hatte sein Lebensziel – „Ich will und werde eine Rolle spielen“ – erreicht. Er sonnte sich in der Folge

des Treffens gern mit dem in seinen eigenen vier Wänden angebathten Erfolg. 1934 wollte er den Jahrestag begehen und „noch Jahre später brüstete er sich damit, »Anbänger der Neuordnung« gewesen zu sein“, wie Ulrich Soénius, Direktor des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs, schreibt.

Der Bankier, nach der Machtergreifung von 1933 bis 1942 Präsident der Industrie- und Handelskammer, anschließend bis 1945 Präsident der Gaswirtschaftskammer Köln-Aachen, verfügte nach Soénius' Urteil über ein ausgeprägtes Geltungsbedürfnis. Ein gerümt Maß an Opportunismus setzte ihn in die Lage, seine Ziele biegsam zu verfolgen.

Zwar isolierte ihn seine offene Sympathie für die Nazis in der feinen Kölner Gesellschaft. Von Schröder indes erfreute sich der

Wertschätzung wichtiger Spieler um die Macht in Berlin, unter anderem von Papen. Das wusste auch Hitlers Wirtschaftsberater Wilhelm Keppler. Keppler fühlte das Treffen Hitlers mit von Papen ein und instruierte von Schröder eigens in einem Schreiben vom 26. Dezember 1932: „... ich hoffe, dass es Ihrer Geschicklichkeit gelingt, die letzten Hemmnisse zu beseitigen.“

Welchen Anteil von Schröder am Zustandekommen der Einigung im Prinzip hatte, ist schwer festzustellen. Von Schröder selbst hat nach 1945 immer bestritten, das seine Stütze in der Geburtsstunde des „Dritten Reichs“ Gewicht hatte. Ja, er behauptete sogar, die meiste Zeit nicht anwesend gewesen zu sein. Eine Behauptung, die vor dem Hintergrund von Keplers Schreiben merkwürdig klingt. Auch Soénius weist diese Version zurück: „Ich bin fest überzeugt, dass er dabei war. Warum sollten ihn Hitler und von Papen ausgeschlossen haben?“



Bankier Kurt Freiherr von Schröder. BILD: ARCHIV

Kölnische Rundschau vom 6.1.2003

Kölnische Rundschau vom 6.1.2003

PROGRAMM: ALS KÖLN BRAUN WURDE

Am 30. Januar 1933 übernahmen die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland. Innerhalb kurzer Zeit gelang es Hitler, die Weimarer Demokratie durch ein diktatorisches System zu ersetzen. 70 Jahre später versuchen Experten erneut, die Frage zu beantworten, warum Hitler so ungehindert und in der Kürze der Zeit so nachhaltig agieren konnte. Zu diesem Zweck werden im Rahmen der Veranstaltungsreihe „1933: Köln wird braun“ acht Ereignisse in den ersten Monate nach der „Machtübernahme“ näher betrachtet. Auf das Expertengespräch über

das Treffen von Papens mit Hitler am 4. Januar folgt am 30. Januar ein Theaterabend in der Halle Kalk. Mitglieder des Schauspielhauses Köln präsentieren in einer szenischen Collage die Ereignisse von Januar bis Mai 1933. Den Abschluss bildet am 17. Mai, dem Tag der Bücherverbrennungen, die Ehrung einiger Autoren, deren Werke damals verbrannt wurden. Das komplette Programm gibt es im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25.

www.museenkoeln.de/ns-dok

Die Geburt des Dritten Reiches

Erinnerung an Geheimtreffen Hitlers und von Papens in Köln

von CORINNA VOSS

Als sich Adolf Hitler und der ehemalige Reichskanzler Franz von Papen am 4. Januar 1933 in der Villa des Kölner Bankiers Kurt Freiherr von Schröder am Stadtwaldgürtel trafen, da ging es beiden nur um eines: Die Erhaltung ihrer persönlichen Macht. Die Bündelung national-konservativer und nationalsozialistischer Kräfte erschien den einstmals erbitterten Gegnern als letzte Möglichkeit. Die Folge dieser unerwarteten Einigung war die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler knapp einen Monat später, was dazu führte, dass das geheime Treffen in Köln von Historikern gern als „die Geburtsstunde des Dritten Reiches“ bezeichnet wird.

te waren der Einladung in die Kölner Industrie- und Handelskammer gefolgt, deren Präsident von Schröder von 1933 bis 1942 war.

Auch wenn noch immer nicht ganz geklärt ist, wie sich das Treffen am Kölner Stadtwaldgürtel damals tatsächlich abgespielt hat, weil „von Papen nach dem Krieg schamlos gelogen hat“, wie Professor Jost Dülfer vom Historischen Seminar der Universität Köln bemerkte, so ist klar, dass von Schröder selbst ein aufstrebender Nationalsozialist war. „Er war ehrgeizig und wollte eine alleseitig geachtete Position im nationalsozialistischen Wirtschaftsleben erringen“, fasste Dr. Ulrich S. Soénius, Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, die eigennützigen Motive zusammen. Seinen Einfluss auf das Treffen habe von Schröder bewusst übertrieben.

Was geschah in der Kölner Bankiersvilla?

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „1933: Köln wird braun“ beschäftigte sich am 70. Jahrestag der Zusammenkunft eine Expertenrunde mit der Rolle von Schröders hinter den Kulissen und seinen Motiven. Ausgehend von der Biografie des Bankiers wurde auch das Verhältnis der Wirtschaft zur Diktatur Hitlers diskutiert. Rund 100 Interessier-

Die Frage nach der Rolle der Wirtschaft konnte Professor Dr. Toni Pierenkemper vom Kölner Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte beantworten: „Die Wirtschaft, insbesondere die Rüstungsindustrie, wurde der NS-Politik untergeordnet.“ Starke Reglementierungen hätten das freie Spiel der Kräfte weitgehend unterbunden.

Köln Stadt-Anzeiger vom 6.1.2003

Ein Rädchen in Hitlers Maschine

Mit einem Vortrag und einer Mahnwache wurde die Veranstaltungsreihe „1933: Köln wird braun“ eröffnet

Für einen Tag machte der Kölner Bankier Kurt Freiherr von Schröder Geschichte. In seiner Villa wurde die Machtübergabe durch die Nazis vorbereitet.

VON PETER LINDBACH

Am Ende war Martin Cramm wieder ein besuchter Schauer – über die Deutschen. „In meiner Heimat meinen immer noch viele, die Germanen seien grundsätzlich unerschrocken und dass sie etwas wie Helden machen passieren können. Das glaube ich nicht.“ Der Herr, der in Köln als Ingenieur arbeitet, gehörte am Samstag zu rund zwei Dutzend Menschen, die sich vor der Villa im Stadtwaldgürtel 33 zu einer Mahnwache gegen den Nazi-Terror versammelt hatten. In dem schmalen Haus, das heute Altpräsidenten beherbergt, trafen sich am 4. Januar 1933, vor genau 70 Jahren, Adolf Hitler und der ehemalige Reichskanzler Franz von Papen. Öffentlich verhandelten sie über eine Beteiligung der Nazis an der Regierung. Arrangiert hatte die vierstündige Besprechung der Hausherr, Kurt Freiherr von Schröder, ein Kölner Bankier.

Mit der Mahnwache und einer Diskussion in der Industrie- und Handelskammer (IHK) zur Rolle des Freiherrn bei der Machtübergabe und zur Verflechtung von Wirtschaft und Politik wurde die Veranstaltungsreihe „1933: Köln wird braun“ eröffnet. Die Schriftstellerin Ulrike Oberbürgermeisterin Fritz Schramm, Verleger Alfred Neuen Dabbert und WDR-Intendant Fritz Pfützing. In Diskussionen und Lesungen soll deutlich werden, wie neugierig sich die Nazis in Köln hatten durchsetzen können, sagt Werner Jürg, Leiter des NS-Dokumentationszentrums.

Martin Cramm bekam in kleinen Wortbeiträgen während der Mahnwache bestätigt, was er seit langem glaubt: „Das Rädchen kann überall ansetzen. Geht es Menschen schlecht, und die Wirtschaft verliert sich im gefährlichen Mächten, dann entstehen Diktaturen, in Deutschland, Chile, in vielen Ländern.“ Aber jene Mächte brauchen gewissermaßen Hitler. Und ein „typisches Rädchen in der Maschine“ Hitlers war von Schröder nach Einschätzung von Ulrich Soénius. Der Direktor des Rheinisch-Westfälischen Wirtschafts-

archivs bezeichnet im vollbesetzten Comptoursaal der IHK den Mann „der die Bühne der Weltgeschichte für wenige Sekunden betrat“.

Von Schröder – 1899 in Hamburg geboren, 1917 durch Erläuterung des Bankhaus J.H. Stern nach Köln gekommen – war ein Karriereist. Die Mitgliedschaft in der Deutschen Volkspartei bewachte er 1932, weil ihm kein sicherer Lotterplatz für die Stadtwahlwahlen garantiert wurde. Nach dem Coup in der eigenen Villa, in dem ein hiesiger Wirtschaftsberater Wilhelm Köppler angeführt hatte, setzte die Kölner gemauf die Nazis. In die NSDAP trat er aber erst ein, nachdem Hitler tatsächlich Reichskanzler geworden war.

Als „Rückgrat“ der Kölner Börse versetzte er gleich die Industrie- und Handelskammer gleichschaffen. „Obwohl die meisten Machthaber dies zu dem Zeitpunkt noch gar nicht vorantreiben wollten“, betonte Soénius. Schließlich wurde der Opportunist selbst IHK-Präsident. Die große Karriere aber blieb ihm versagt. Vielleicht weil er hin und wieder eigene Wege ging? Soénius nannte Beispiele, etwa von



Zu einer Mahnwache gegen den Nazi-Terror hatten sich Kölner Bürger vor der Villa am Stadtwaldgürtel versammelt.

Schröders Freundschaft von ehemaligen Kölner Oberbürgermeister Adenauer, der von den Faschisten kolportiert worden war. Nach dem Krieg teilte die Amerikaner das SS-Mitglied von Schröder mit drei Monaten Gefängnis darzubringen. Obwohl Vergeben wurde, Verwaltung von Reichsbahn Vorkriegs-

er“ einsetzen können. Minderere ebenso wichtig waren die vielen anderen Deutschen, die – mehr oder weniger – in Sinne der autoritären Machthaber funktionierten, so wie von Schröder. Dieses Kapitel gehörte zu dem „dunklen Seiten“ der Geschichte des Hauses, mit denen es sich auseinanderzusetzen gelte, bekannte Herbert Fergat, Hauptgeschäftsführer der IHK.

Bei der Diskussion mit dem Publikum stank die Exports in dem Politik eine Zeitlang zu, der das Treffen in der Villa als „Geburtsstunde des Dritten Reiches“ – wie viele Historiker behaupten – für überbewertet hält. Es sei jedoch eine wichtige von weiteren Gelegenheiten gewesen, bei denen Hitler „den letzten Stoßstoß ergreifen hat, doch noch legal in die Macht zu kommen“, glaubt Professor Jost Dülfer vom Historischen Seminar der Uni. Bei der Wahl zuvor hatten die Nazis zwei Millionen Stimmen verloren.

„Man darf immer nur von den großen Nazi-Namen. Es ist wichtig, auch von den kleineren Mitgliedern zu erfahren“, urteilte Historikerin Jagna Koen, 29, über die erste Folge von „Köln wird braun“. Und es sei gut, dass mit dem Fokus auf Schröder werde, die Stadt so eine hat mehrere Jahre gewesen.

Rheinische Post vom 17.1.2003



Am 13. März, einen Tag nach der Kommunalwahl, übernehmen die Nazis die Macht in Köln; SA und SS marschieren vor dem Rathaus auf. Sie erklären Adenauer für abgesetzt, der am Morgen nach Berlin geflüchtet war. Foto: NS-Dokumentationszentrum

Negativbeispiel

Rolle der Uni

(hwe). Die Kölner Universität war im negativen Sinn Beispiel gebend: Am 11. April 1933 schaltete sie sich noch vor der reichsweiten Gleichschaltung von Vereinen und Institutionen (Anpassung an die nationalsozialistischen Ziele) selbst gleich: Der bisherige Rektor Ebers wurde zum Rücktritt genötigt und an seiner Stelle der Pathologe Leopold gewählt, ein Vertrauensmann der NSDAP an der Uni. Am 17. Mai '33 organisierte die Kölner Studienschaft eine Bücherverbrennung vor dem alten Uni-Gebäude in der Claudiusstraße. An diesem Original-Schauplatz, heute Sitz der Fachhochschule Köln, lesen am 17. Mai 2003 (19 Uhr) prominente Paten von zehn Autoren wie Max Brod, Claire Goll, Ernest Hemingway oder Stefan Zweig, deren Bücher damals in Flammen aufgingen, unter dem Motto „Wider den (un)deutschen Geist“ aus ihren Werken. Außerdem werden an diesem Abend im Rahmen eines 2001 begonnenen Projektes weitere Bodenplatten mit den eingemeißelten Namen der verlogten Schriftsteller der Öffentlichkeit übergeben.

NS-Dokumentationszentrum erinnert mit Veranstaltungsreihe an Prozesse der Machtergreifung 1933

Vor 70 Jahren: Köln wird braun

Von HELGA WÜRFEL-ELLMANN

Wie war das möglich? Auch in Köln versuchen nicht nur Historiker Antworten zu finden, wie es zu der schnellen Herrschaft der Nazis kommen konnte. Das NS-Dokumentationszentrum hat 70 Jahre nach der Machtübernahme – am 30. Januar wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt – eine Veranstaltungsreihe zu acht entscheidenden Ereignissen des Jahres 1933 aufgelegt. Aktionen vor geschichtsträchtigen Kölner Gebäuden, szenische Theater-Collagen, Vorträge und Diskussionen sollen die dunkle Vergangenheit vom Geheimtreffen bis zur Bücherverbrennung möglichst authentisch beleuchten. „Wir wollen damit den Prozesscharakter der Machtübernahme in der gleichen Jahreszeit wieder in Erinnerung bringen und glauben, dass das auf diese Weise besser dokumentiert wird als beispielsweise in einer Ausstellung“, nennt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszen-

trums im EL-DE-Haus an der Appellhofstraße, das Ziel der Reihe.

Der erste Termin war bereits eine Riesenerberraschung, an die 179 Teilnehmer waren am 4. Januar dem Aufruf zur Mahnwache vor dem Haus am Stadtwaldgürtel 35 und zum anschließenden Vortrag mit Diskussion zur Verstrickung von Wirtschaft und Politik im IHK-Gebäude gefolgt. In dem Haus des Bankiers Kurt Freiherr von Schröder hatte seinerzeit das folgenreiche Treffen Hitlers mit dem früheren Reichskanzler Papen stattgefunden, das als „Geburtsstunde des Dritten Reiches“ bezeichnet wurde. „Erstaunlicherweise sind sich viele junge Leute zum Auftakt der Reihe gekommen“, freute sich Jung.



Am 30. Januar, dem Jahrestag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler besuchten Akteure des Schauspielhauses unter dem Titel „Ein Volk im Freiheitsjubiläum“ in verschiedenen Szenen die Zeitspanne von Januar bis Mai 1933, in der sich die Nazi-Diktatur in allen Lebensbereichen durchsetzte (20 Uhr, Halle Kalk, Neuenburgstraße, 6/5 Euro). Der 13. März '33 ging als weiterer schwarzer Tag in die Stadtgeschichte ein: Oberbürgermeister Konrad Adenauer, gegen den die Nazis eine regelrechte Hetzkampagne durchgeführt hatten, wurde von der NSDAP abgesetzt. Obwohl die Partei bei der Stadtverordnetenwahl nicht die absolute Mehrheit erreicht hatte, wurde der Kölner Stadtrat innerhalb weniger Monate braun. Daran erinnert am 11. März ein Vortrag im Historischen Rathaus (19 Uhr). Auch die Polizei fügte sich überganglos den neuen Machthabern. Dr. Jung und der ehemalige Kripochef Walter Volmer untersuchen in Vor-

trägen die Rolle der Kölner Polizei bei der Machtübernahme (25. März, 14 Uhr, Polizeipräsidium, Walter-Pauli-Ring 2-4).

Täter und Zuschauer

Weitere Veranstaltungen: Ökumenische Veranstaltung zur Haltung der katholischen und evangelischen Kirche gegenüber den Nazis (28. März, St. Peter, Jabschstraße, 18 Uhr). Am 1. April rufen Aktionen den damaligen Boykott-Tag gegen jüdische Einrichtungen in Erinnerung (Mahnwache um 17.30 Uhr vor dem Kaufhof Nippes, Neusser Straße), um 19 Uhr Vortrag „Täter und Zuschauer“ im EL-DE-Haus). „Kapitulation & Widerstand“ ist das Thema einer Diskussion am 28. April (19 Uhr, DGB-Haus, Hans-Böckler-Platz) und Mai-Kundgebung unter Mitwirkung der AG Arsch-huh (11 Uhr, Heumarkt). Lesungen in der Fachhochschule Köln (19 Uhr, Claudiusstraße) beenden am 17. Mai die Reihe.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.1.2003

Rosen als Zeichen der Versöhnung

Veranstaltungen erinnerten an die Befreiung von Auschwitz im Januar 1945

Bei der zentralen Gedenkfeier in der Antoniterkirche wurde der politisch Verfolgten gedacht.

VON MATTHIAS PESCH

Die „Bühne“ war ungewöhnlich, verstärkte aber die Intensität der Darbietung. Im EL-DE-Haus, in der NS-Zeit Sitz der Gestapo, zeigte die Theatergemeinschaft der Katharina-Henoth-Gesamtschule ihre szenische Collage „Doch einen Schmetterling hab' ich hier nicht gesehen“. Die Schüler aus fünf Nationen spielten an mehreren Stationen eindringliche Szenen über das Leben von Kindern und Jugendlichen in Ghettos und Konzentrationslagern – Kinder, die um ihr Brot kämpfen, die nicht mehr weinen können, die

**Gefahren
noch immer
präsent**

UDO MOLSBERGER

am Elektrozaun spielen und Leichen Transporte nachstellen. Die Schüler leisteten mit dem Theaterstück ihren Beitrag zum Gedenktag an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945. Ein Ereignis, an das auch der Landschaftsverband Rheinland (LVR) erinnerte, der laut Landesdirektor Udo Molsberger „als Nachfolger des Provinzialverbandes der Rheinlande unmittelbar verstrickt war“ in das Unrechtsregime. „Wenn wir aus der Geschichte lernen wollen, müssen wir erkennen, dass die Gefahren für Demokratie und Men-



Im EL-DE-Haus zeigte die Theatergemeinschaft der Katharina-Henoth-Gesamtschule ihre szenische Collage „Doch einen Schmetterling hab' ich hier nicht gesehen“.

BILD: RAKOCZY

schenrechte immer noch präsent sind“, mahnte Molsberger. Wie dieses Lernen aussehen kann, hat der LVR selbst demonstriert: Er initiierte das Versöhnungsprojekt „Rettet die Rosen von Lidice“. Deutsche und tschechische Jugendliche richteten an der Gedenkstätte für das böhmische Dorf, das 1942 von deutschen Truppen dem Erdboden gleichgemacht wurde, gemeinsam mit 20 000 Rosenstöcken den Rosengarten wieder her, lernten voneinander, beschäftigten sich mit ihrer Geschichte und leisteten so einen wichtigen Beitrag zur Verständigung zwischen den ehemals verfeindeten Völkern.

Bei der zentralen Gedenkveranstaltung, zu der Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und andere Organisationen in die Antoniterkirche eingeladen hatten, erinnerten die Redner in Briefen und anderen Zeidokumenten an politisch Verfolgte und warben „für Meinungsfreiheit und Toleranz“, sprachen sich gegen Bevormundung und Unterdrückung aus. Bürgermeister Josef Müller forderte, den „Anfängen jedweder Diktatur zu wehren“. Nach der Feierstunde, die Rolly Brings und der Chor „Liederlinge“ musikalisch gestalteten, zogen die Teilnehmer zur Gedenkstätte am Hansaring, wo

Polizeipräsident Klaus Steffenhagen an die Verstrickung der Polizei in das Unrechtsregime erinnerte. „Die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus wäre ohne die umfassende Unterstützung durch Schutz- und Kriminalpolizei in ihren verheerenden Auswirkungen nicht möglich gewesen.“ Erst 1996 habe man begonnen, die Rolle der Polizei in der NS-Zeit gründlich aufzuarbeiten. „Die Erinnerung soll zur Sensibilisierung beitragen und das Bewusstsein schärfen für Ursprünge, Methoden und Wirkungen von Fremdenfeindlichkeit und Rechts extremismus.“

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 30.1.2003

Müllcontainer statt Gedenkstätte

Leiter des NS-Dokumentationszentrums wünscht sich Aufwertung des Hofes

Mehrere Hundert Menschen wurden in der Endphase des Zweiten Weltkrieges in der Gestapostelle hingerichtet.

VON MATTHIAS PESCH

Wie viele Menschen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges im Innenhof des EL-DE-Hauses hingerichtet worden sind, ist unklar. Mehrere Hundert seien es sicherlich gewesen, sagt Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums. Vor allem Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene fielen der Willkür der Gestapo zum Opfer, wurden in der

Vor allem Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene fielen der Gestapo zum Opfer

Mehrzahl erhängt, wenige erschossen. Für die Hinrichtungen wurde ein transportabler Galgen installiert, an dem sieben Personen gleichzeitig gehängt werden konnten

- ob dieser im heutigen Innenhof oder auf einem benachbarten Grundstück stand, lässt sich nicht mehr genau feststellen.

Jung wünscht sich allerdings, dass der heutige Hof als Gedenkstätte



Müllcontainer stehen im Innenhof des EL-DE-Hauses, wo sich Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, einen Gedenkort für die hingerichteten Gestapo-Opfer wünscht. BILD: WORKING

te für die Gestapo-Opfer dienen soll. Stattdessen werde er als Parkplatz und als Standort für Müllcontainer genutzt, beklagte der neue Chef des Zentrums jetzt bei seiner Vorstellung im Kulturausschuss. Das Problem: Neben der Stadt belegen andere Mieter den Gebäudekomplex,

der noch immer der Familie des Erbauers Leopold Dahmen („EL-DE“) gehöre, und diesen Mietern stehe der Hof selbstverständlich auch zur Verfügung. „Die Lösung, dass die Stadt das gesamte Gebäude anmietet, ist bisher am schlechtesten Geld gescheitert“, so Jung.

Immerhin steht zumindest eine kleine Aufwertung des Ortes in Aussicht: Auf der Wand, die den Hof begrenzt, soll in Abstimmung mit dem Stadtkonservator der an vielen Stellen abgeschlagene Putz entfernt werden - dann läge das originale Mauerwerk wieder frei.

Kölnische Rundschau vom 30.1.2003

Gedenkort im Umbruch

Dr. Werner Jung stellte sich als neuer Leiter des NS-Dokumentationszentrums vor

VON EVELINE KRACHT

„Mein vorrangiges Ziel besteht darin, die nationale und internationale Spitzenstellung des NS-Dokumentationszentrums zu erhalten und möglichst auszubauen.“ Perspektiven seiner Arbeit stellte Dr. Werner Jung am Dienstag dem Kulturausschuss vor. Der Kölner Historiker und langjährige stellvertretende Leiter der renommierten Einrichtung trat im Dezember die Nachfolge von Professor Horst Matzerath an.

Kurz zuvor war Jungs politische Karriere in der SPD gescheitert. Der heute 48-Jährige, der über August Bebel promoviert, wollte für den Bundestag kandidieren, wurde dann aber in den Spenden-skandal hineingezogen. Ohne sein Wissen, wie er betonte, erhielt er fingierte Spenden-erklärungen. Aus Verzögerung über ein vorübergehendes Funktionsverbot, das die Landes-SPD über ihn verhängte, trat Jung aus der SPD aus und konzentrierte sich fortan auf die „ungemein spannenden Aufgaben“ im NS-Dokumentationszentrum.

Bis zum Frühjahr, kündigte Jung an, solle der Ausstellungs-bereich um ein „multi-



Dr. Werner Jung leitet das NS-Dokumentationszentrum.

mediales Videoschere“ mit Interviews von Zeitzeugen bereichert werden. Auch die Gedenkstätte selber werde dieses Jahr umgestaltet. Der neue Leiter bedauerte in diesem Zusammenhang, dass die Anmietung des Innenhofs bis heute nicht gelungen sei. Wo von Oktober 1944 bis März 1945 mehrere hundert Menschen hingerichtet wurden, stünden jetzt parkende Autos und Müllcontainer.

Abgesehen von der Veranstaltungsreihe „Köln wird

braun“ plant das NS-Dokumentationszentrum im Mai eine große Ausstellung zur Zwangsarbeit in Köln. Im nächsten Jahr soll es eine Ausstellung über das israelitische Asyl in der Ottostraße geben.

Durch das Ableben von immer mehr Zeitzeugen stehe auch die Kölner Gedenkstätte im EL-DE-Haus am Appellhofplatz vor ganz neuen Herausforderungen, erklärte Jung. „Die Erlebnisse können nicht mehr direkt vermittelt werden.“ Das NS-Dokumentationszentrum werde sich deshalb verstärkt zum Lernort mit museumspädagogischer Ausrichtung entwickeln. Durch interne Umschichtung würden die nötigen personellen Kapazitäten für den Bereich Museumspädagogik geschaffen, betonte Jung.

Der neue Leiter ist zuversichtlich, dass er in den nächsten fünf Jahren die Zahl der Besucher - 2002 waren es 28.000 - noch um 20 Prozent steigern kann, indem neue Besucherkreise erschlossen werden.

 NS-Dokumentationszentrum, Telefon 221 2 63 31 www.museumkoeln.de/ns-dok

Konkret vom Januar 2003

Verfolgt, vermessen, vernichtet

Eine Kölner Ausstellung widmet sich dem Schicksal dunkelhäutiger Menschen im Nationalsozialismus und leistet so einen Beitrag zur vergleichenden Rassismusforschung. Von Jan Pebrée

Greliebige neue Filozentrisen erwarten der Besucher von der Ausstellung schwebende Kennzeichen: Neger - Schwarze im NS-Staat sind. Es kann darin eigentlich nur ein Grad der Grausamkeit geben, mit welcher der Nationalsozialismus Menschen anderer Hautfarbe behandelte. In der Schau selbst sind darüber ein, wie die oberste Führungsebene nationalsozialistischer Quellen kenne, indem es unterschiedliche Quellen anzeigte. Der Nationalsozialismus hatte seinen Platz vor Kahlil und Pragmatismus: barocke ideologische Konstrukte finden sich neben schwerer objektiver wissenschaftlicher Erkenntnis: soziale Minderungsverhältnisse und Überlebensstrategien vorfinden. In einem von negativen Beispielen sind konkrete politische und kulturelle Einschätzungen der Weimarer Republik.

Abwechslung Kennzeichen verleiht die Ausstellung nicht. Die Ausstellungsgestaltung zeigt zum Beispiel keine Exponate zur Darstellung von Afrikanern als menschliche Attraktionen in Zirkus und Zirkus. Die Ausstellung ist ein Paradebeispiel für den zweifelhafte Jahre, an denen sich die Propaganda der Nazis und ihrer Verfolger abspielte.



Benannt: Rassismus: Bredy Mätschae im 'Rassenvolksterritorium', Berlin 1938

Hinterland besitzen. Afrikaner, die zumeist aus den deutschen Kolonialgebieten kamen oder als Soldaten im Reich stritten und oft Umsiedlung in den kolonialen Gebieten der Zirkus und Varietés fanden, mussten der aufrechte Punkt als Nachfolger der früheren Schandbilder aus den Propagandaschichten akzeptieren. Aber nicht die Nichterkenntnis der Heiligkeit des weißen, sondern die weiße Hautfarbe des weißen, bildete die ostentative Elite. Selbst die NSD wandte sich gegen die sich dem deutschen Volk angehende Schandbilder. Das Klagen über die schwarze Schmach war bald allort zu hören, Carl Goetz dachte sogar daran - später veröffentlicht - Film gleichen Tilsch. Das Satireblatt 'Köln' - Film gleichen Tilsch über dem Bildergelb von einem schwarzen schwarzen Kopf vollendet, und sich Tilsch von Weidgenz Erneuerung laut Frankreich mit dem schwarzen Regenwetter des Glanzes an die Götterwelt der weißen verlor. Nur so ließ sich wohl erklären, daß der Umstand sich einen Universalität afrikanischer Absurdität kenne. Auch von fern drückte dem weißen Völkchen vor seinen der antiken rüber Breiten in China. Sibirien und Europa von Neger und Chinesen regiert - in 100 Jahren's räume 1931 die afrikanische Illusionen Zuzug.

Ganz konkret riefen sich die Oberbürgermeister an den afrikanischen Soldaten, denen ihre Dienstform angedeutet. Deutsche Frauen als Beleidigungen in der Zahlreiche nationalsozialistische Darstellungen abzumauern der vorgebildet repräsentativen Charakter schwarzer Menschen. In A. M. Cays Bildbuch 'Rassismus im Kolonialgebiet' griff ein Umfeld mit einer überdimensionalen schwarzen Person auf einem deutschen Feldzug nach einer deutschen Maid. Und mit einem rassistischen Menschenaffen, hinter dem sich nur noch verbrannt, mit Größensystem über die deutsche Kultur auf der Erde und der sich auf einer Regenbogenfahne nach München wie einer 170 Satirekollektion über, welche der überdimensionalen an das Weltge-

Verfolgt, ...

wieser spekulieren. Eine Mischung aus sozialer Minderwertigkeitskomplexen und aggressivem Schandbildkomplexen leitete die Karikatur an - und liegt auch heute noch im Rassenkrieg.

Aber bei aller Paranoia im Detail verlor die Rassenkrieg doch nie ihre große Paranoia. Die Antisemitismus, außer Ägypten wie vorkrieglichen beide Rassenrassen verschoben waren und sind es, die die Negert in des Bleichs Weisheit, welche Adolf Hitler in Mein Kampf, Selbstverleumdung voran zu es auch, die Jüdische Kultur auf die Bühne brachten, den Jaz in die Säle und den Leinwand, den Jaz in die Säle und den Charlotten auf die Tafeldecke. Von einer sp-



Jüdisch-negrische Epoche: Ernst aus der NS-Propagandaforschung - Eifererleite Mätsch, Düsseldorf 1938

deutsch-negrischen Epoche der jüdischen Kunst sprachen die Illuzen. Der Rassenkrieg diente die jarte Bild eines Bildes Minderwertigkeit in der Weimarer Republik als unerschöpflichem Propagandamittel. 1932 gelang es, ein Antisemitentum für Josephine Baker in München durchzusetzen. Dabei ließ der Erfolg der Baker-Auftritte in Deutschland doch war der Pakt der Verknüpfung der beiden Seiten des Gegenstands. Schwarz und Weiß - als Mätsch anstehenden, mit dem Ausstellungsgestaltung Peter Mätsch in seinem gleichnamigen Buch die Verhältnisse in den Deutschen zu der Afrikaner über die

folgsamer - bisweg charakterisiert. Die Mätsch-Bilder benutzte den rechten Kräfte aber auch einige Selbstverleumdungen. Eine Mischung aus sozialer Minderwertigkeitskomplexen und aggressivem Schandbildkomplexen leitete die Karikatur an - und liegt auch heute noch im Rassenkrieg. Aber nicht die Nichterkenntnis der Heiligkeit des weißen, sondern die weiße Hautfarbe des weißen, bildete die ostentative Elite. Selbst die NSD wandte sich gegen die sich dem deutschen Volk angehende Schandbilder. Das Klagen über die schwarze Schmach war bald allort zu hören, Carl Goetz dachte sogar daran - später veröffentlicht - Film gleichen Tilsch. Das Satireblatt 'Köln' - Film gleichen Tilsch über dem Bildergelb von einem schwarzen schwarzen Kopf vollendet, und sich Tilsch von Weidgenz Erneuerung laut Frankreich mit dem schwarzen Regenwetter des Glanzes an die Götterwelt der weißen verlor. Nur so ließ sich wohl erklären, daß der Umstand sich einen Universalität afrikanischer Absurdität kenne. Auch von fern drückte dem weißen Völkchen vor seinen der antiken rüber Breiten in China. Sibirien und Europa von Neger und Chinesen regiert - in 100 Jahren's räume 1931 die afrikanische Illusionen Zuzug.



Verleihen anstehen aus dem Deutlich, obwohl seine vor afrikanischer gebau als die strahlenden Weisheit, ägypter an Und - wie ungeschwungenen letzten Afrikaner nicht in den Vordergrund des Bildes strahlen ließ die Regionensituation an den Führerpropaganda. In der Reich erfinden die Afrikaner sind in dieser Zeit schon mit einem Fremdenbild anstehen. In der Kulturpolitik gab die Mätsch - Deutsche Intelligenz für deutsche Völker, 1935 geschickterweise die Nazis, denen Sieg über die unteren Mätsch - der Negerkultur ist von heute ab im deutschen Rassenkrieg

KOENIG 1938

47

Konkret vom Januar 2003

gültig ausgeschaltet.« Zwei Jahre später machten sie Ernst mit ihrem Ruhrkampf gegen die »Neger-Bastarde« und begannen mit Zwangssterilisationen. Er wollte gar nicht, wie ihm geschah, erzählt ein damals 14-jähriges Opfer in einem Video der Ausstellung. Seiner eigenen Sexualität noch kaum bewußt, ging es über das Fassungsvermögen des Jungen, daß der durch keinerlei Leiden nötig gemachte, schmerzhaft Eingriff des Arztes, der ihn danach wegen seiner Tapferkeit lobte, an seinem Körper ein rassistisches Programm vollstreckte.

Mit der Umsetzung der Politik war im Nazistaat unter anderem die »Abteilung für Blutfragen« befaßt, die gemäß der »Blut und Boden«-Ideologie dem Reichsbauernführer unterstand. Hier gingen auch die als Faksimile gezeigten Denunziationsbriefe ein, in denen Volksgemeinschaftler etwa ein Auftrittsverbot für zwei in ihrem Dorf gesichtete afrodeutsche Musiker anmahnten. Nicht alle Schreibtischtäter erledigten solche Angelegenheiten umgehend. Innerhalb der NS-Bürokratie gab es auch Vorbehalte gegen ein allzu forsches Vorgehen. Einige hatten die hochfahrenden kolonialpolitischen Ziele des Deutschen Reiches in Afrika im Sinn und wollten die zu ihrer Umsetzung als Erfüllungsgehilfen benötigten Eliten der dortigen Länder nicht unnötig durch braune Exzesse brüskieren. Erst als die Niederlage von Stalingrad die abermalige Suche nach einem Platz an der Sonne unmöglich machte, verkündete man ein Ende der Schon-

zeit. »Alle Neger sind bei Gefangennahme zu erschießen«, lautete jetzt der Marschbefehl an die Soldaten, und an der Heimatfront füllten sich die Lager.

Allein 500 Afrodeutsche verschleppten die Nazis nach Luckenwalde. Hier gierten die NS-Ärzte schon nach »Menschen-Material« für ihre tropenmedizinischen Forschungen. Der Rassismus dieser und anderer Mediziner drückte sich vorzugsweise in Zahlen aus und füllte ganze Formblätter mit genauen Angaben zur Länge von Kopf, Lidspalte, äußeren Augenwinkeln und anderem. »Ich habe Serum untersucht und deutliche Unterschiede qualitativer Art festgestellt«, lautete sinngemäß einer der weiß-braunen Heurekaufre. Genauso akribisch gingen die Lageroberen ihrem Sadismus nach. Nach einem Augenzeugenbericht suchte ein NS-Schergen jeden Morgen zur selben Uhrzeit einen bestimmten Gefangenen afrikanischer Abstammung auf, um ihm eine Zigarette auf seinem Bein auszudrücken.

Für derartige Quälereien haben die Opfer nie eine Entschädigung erhalten. Ein entsprechendes Gesuch lehnte das Düsseldorfer Oberlandesgericht mit Hinweis auf ein Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte ab. Nach dieser Expertise waren »Neger im Nationalsozialismus nicht besonderen Maßnahmen ausgesetzt. So setzte sich die unheilvolle Tradition, die nicht erst mit den Mensch- und Tierschauen des Kaiserreichs begonnen hatte, über die Weimarer Republik und die Nazizeit bis in die Nachkriegsjahre fort. Und sie

dauert immer noch an, wie der Appendix der Ausstellung mit Zeitungsausschnitten über Mordanschläge auf Asylbewerber afrikanischer Herkunft deutlich macht.

Trotz der umfassenden Aufbereitung des Themas ist einzige Kritik an »Besondere Kennzeichen: Neger« laut geworden. Die Initiative »Schwarze Menschen in Deutschland« monierte das Fehlen Afrodeutscher im Ausstellungsteam und störte sich am Nazivokabular zitierenden Titel. Doch gerade diese Terminologie verdeutlicht die Menschenverachtung der Faschisten. In seinem Buch rechtfertigt Peter Martin die Verwendung solcher diffamierender Ausdrücke mit dem Hinweis auf den Kontext, in dem sie auftauchen, der Mißverständnisse ausschließt. Wo in der Ausstellung Mißverständnisse aufgetreten sind, wie bei der ohne Quelle angeführten Bildunterschrift »Jesse Owens wie ein Affe an einem Seil hochklettern«, hat man sie aufgeklärt. Die im einzelnen sicher diskutierbaren, letztlich eher formalistischen Einwände treffen die Ausstellung aber in ihrer Substanz nicht, da ihre politische Integrität außer Frage steht.

Die Ausstellung »Besondere Kennzeichen: Neger« - Schwarze im NS-Staat im NS-Dokumentationszentrum Köln (Appellhofplatz 23-25) läuft noch bis 23. Februar.

Jan Pehrke schrieb in KONKRET 12/02 über das Filmprojekt »11'09''01«

Express vom 19.2.2003

Peinlich! Stadt läßt NS-Opfer aus

ZWANGSAREBITER Köln streicht Geld für Besuch aus der Ukraine

Von CHRIS MERTING

Köln - Verschleppt, gedemütigt, ausgebeutet. Tausende mussten während der Nazi-Zeit Zwangsarbeit in Köln leisten. Unter ihnen 15 Männer und Frauen aus der Ukraine. Ihnen muss jetzt mitgeteilt werden, dass die Stadt Köln kein Geld mehr für den Besuch von ehemaligen NS-Arbeitsklaven hat.

Die Stadtverwaltung will das jahrelang praktizierte Besuchsprogramm für Ex-Zwangsarbeiter komplett streichen, um 102 000 € zu sparen.

Damit nicht genug. Durch die im Rathaus verhängte Ausgabensperre ist auch der bereits fest geplante Besuch der Ukrainer unmöglich. Die ehemaligen Zwangsarbeiter haben bereits dem Köln-Besuch zugesagt und müssten nach Monaten der Vorbereitungen jetzt ausgeladen werden.

„Dies wäre mehr als peinlich für Köln“, sagt Peter Liebermann. Der Vorsitzende des Fördervereins des NS-Dokumentationszentrums fragt sich: Welchen Eindruck soll das in dem Armenhaus Europas machen? Durchschnittslohn: 65 Euro.

Die Ex-Zwangsarbeiter, fast alle über 80 Jahre alt, müssen mit einer kargen Rente auskommen. Und ihnen soll jetzt mitgeteilt werden, dass Köln zur-



Diese Zwangsarbeiterinnen wurden 1942 aus der Ukraine verschleppt.

zeit kein Geld habe?

Liebermann gibt auch zu bedenken: „Gerade durch die Besuche der ehemaligen Zwangsarbeiter haben die Historiker durch ihre Berichte unschätzbare Informationen über die Geschichte Kölns im Dritten Reich erhalten.“

So wüssten wir ohne sie kaum, dass zeitweise bis zu 30 000 NS-Arbeitsklaven, hauptsächlich verschleppt aus Osteuropa und Russland, in Köln schuften mussten: Für fast alle Unternehmen und die Stadtverwaltung, die auch zu den „Arbeitgebern“ gehörte.

StadtRevue vom Februar 2003

KOMMUNAL ■



Weiter an der Legende kratzen

»1933: Köln wird braun... wie die Nazis die Macht übernahmen« heißt eine Veranstaltungsreihe zu acht historischen Daten aus dem Prozess der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Köln, die das NS-Dokumentationszentrum mit zahlreichen Kölner Organisationen ausrichtet (siehe nebenstehende Übersicht). Ein Gespräch mit Dr. Werner Jung, dem neuen Leiter des NS-Dokumentationszentrums, über Anlass und Inhalt des Programms.

StadtRevue: Warum gibt es gerade 70 Jahre nach 1933 diese Veranstaltungsreihe? Der Anlass scheint auf den ersten Blick etwas »genau«.

Werner Jung: Sie haben Recht, eigentlich macht man »runde« Gedenktage nach 75 Jahren. Aber ein Vorstandsmitglied unseres Fördervereins El-DE-Haus, Heinz Humbach, ein sehr engagierter ehemaliger Kölner Widerstandskämpfer, hat uns eindringlich klar gemacht, dass die ZeitzeugInnen immer weniger werden. Wer weiß, wer in fünf Jahren noch da ist? Auf seine Anregung hin haben wir das Konzept entwickelt. Wir bieten keine Ausstellungen oder Publikationen, sondern Vorträge, Gespräche, Aktionen, Mahnwachen.

Sie haben viele MitveranstalterInnen gewonnen. Sie fällt auf, dass beispielsweise die katholische Karl-Rebber-Akademie gemeinsam mit der evangelischen Melanchthon-Akademie zur Rolle der Kirchen im Nationalsozialismus diskutiert.

Ja, das ist ein sehr gutes Ergebnis, das auch zeigt: Es hat sich im Umgang mit unserer Geschichte etwas geändert. Wir hatten keinerlei Probleme, viele sehr verschiedene Organisationen und Institutionen für die Reihe zu gewinnen. Dass unsere Auftaktveranstaltung am 4. Januar über »Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus« in den Räumen der IHK stattfand, war besonders erfreulich. Auch die Kölner Polizei, mit der wir vor drei Jahren das Projekt über ihre Rolle in der Nazizeit entwickelt haben, war sofort bereit, mitzumachen.

Die Veranstaltungen orientieren sich, wie Sie gerade sagten, an Daten: Vom 4. Januar, dem Geheimtreffen von Hitler und Papen im Hause der Bau-

hier von Schröder am Stadtwaldgürtel über den 13. März, die Machtübernahme in Köln, bis hin zur Bücherverbrennung am 17. Mai. Welches Konzept steckt hinter diesem Gerüst?

Wir wollten damit den Prozesscharakter der Machtergreifung und Gleichschaltung deutlich machen – vor allem auch, wie rasant dieser Prozess vonstatten ging.

Nun hält sich aber in Köln die Legende, der von Natur aus liberale Kölner wäre nicht besonders anfällig für den Nationalsozialismus gewesen, hätte sich also diesem Prozess des Terrors weniger ergeben als der Rest des Reiches.

Es stimmt, dass diese Legende sich immer noch hartnäckig hält. Es stimmt auch, dass Köln vor 1933 keine Hochburg der Nazis war. Aber der Prozess der Gleichschaltung hat sich in Köln genauso rasch und ohne Unterschied zu den frühen Hochburgen vollzogen. Köln hat, anders als viele gerne glauben, keine Sonderrolle gespielt: Die KölnerInnen waren genauso sehr Nazis wie die Menschen es im gesamten Reich waren. Aber das Kratzen an der Legende, zu dem wir viel beitragen, ändert langsam etwas: Auf unser Programmheft hin, in dem wir Kölner Orte und Namen nennen, haben schon viele erstaunt reagiert, nach dem Motto: »Das wusste ich ja gar nicht.« Sie wussten es wirklich nicht. Legenden sind langlebig. Dabei ist es eine Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet im völlig zerstörten Köln die steinernen Zeugen des Terrors, wie die Gestapo-Zentrale im EL-DE-Haus, die Gaudelung der NSDAP in der alten Universität oder die Messe nahezu unversehrt erhalten sind.

Es gibt in der Reihe sehr viele Vorträge und Diskussionen. Kommt das nicht ein bisschen trocken daher?

Das glaube ich nicht. Bei der Auftaktveranstaltung gab es lebhaftere Diskussionen über die Rolle der Wirtschaft beim Aufstieg Hitlers und danach. Es war ein sehr heterogenes Publikum dort, und es war sehr gut besucht. Wenig »trocken« wird sicherlich auch die Inszenierung von Thorsten Fischer vom Schauspiel Köln sein, die er extra für unsere Veranstaltungsreihe für den 30. Januar in der Halle Kalk konzipiert. Oder der 1. April: Da erinnern wir an den Boykott jüdischer Geschäfte mit Aktionen vor diesen Geschäften. Oder die Aktion zur Bücherverbrennung, wo prominente Patinnen und Paten mit Lesungen an verfolgte AutorInnen erinnern. Ich glaube, die Mischung stimmt.

Bei den Geschichtlern stimmt sie nicht: Die Vortragenden und Diskutanten sind fast alle männlich.

In der Vorbereitungsgruppe war die Hälfte Frauen. Aber es stimmt, da spiegelt sich leider die Realität der akademischen Welt. Immerhin erinnern wir bei der Veranstaltung zur Bücherverbrennung auch an drei Autorinnen, nämlich Claire Goll, Else Uri und Anna Seghers. Das war bisher leider auch nicht selbstverständlich.

Mir ist außerdem aufgefallen, dass bei der Vielfalt der Themen das Thema »Gleichschaltung der Medien in Köln« nicht vorkommt. Ist das der Tatsache geschuldet, dass der Herausgeber der Kölner Stadt-Anzeiger, Alfred Neuen DuMont und der WDR-Intendant Fritz Pleitgen zu den Schirmherren gehören?

Nein. Wir können nicht jedes Thema behandeln und wir haben acht ausgewählt. Es liegt

StadtRevue vom Februar 2003

auch an der Forschungssituation: Anders als bei der Polizei, die inzwischen sehr gut erforscht ist, fehlt es bei den Medien eindeutig noch an wirklich ausreichenden Forschungsergebnissen. Fritz Pleitgen hat darauf hingewiesen, dass der WDR ein entsprechendes Forschungsprojekt bis 2005 abschließen will, und der Vertreter des Hauses DuMont Schauberg hat auf unserer Eröffnungspressekonferenz zugesagt, dieses Thema in der Chefredaktion zu diskutieren. Wenn wir solches mit unseren Veranstaltungen anstoßen, sind wir sehr zufrieden.

Gibt es noch mehr Bereiche, die fehlen, weil sie noch nicht genug erforscht sind?

Auf jeden Fall. Zum Beispiel die Rolle der Kölner Justiz im Nationalsozialismus, da sind wir seit langem im Gespräch mit den Gerichtspräsidenten über ein gemeinsames Projekt. Oder nehmen Sie die Kölner Stadtverwaltung, das Regierungspräsidium, die Medien, das Vereinswesen, die soziale Lage der Menschen, selbst den Bereich »Widerstand« und vieles mehr. Es gibt noch genug zu tun.

Wollen Sie als neuer Leiter des NS-Dokumentationszentrums hier neue Akzente setzen?

An einigen Bereichen, die ich eben nannte, sind wir schon dran. Für mich ist entscheidend, dass wir

jetzt in eine Umbruchphase kommen, was die Vermittlung von Geschichte betrifft: Es sterben die Letzten jener Generation, die noch aus eigenem Erleben etwas über diese Zeit vermitteln können. Das ist bald vorbei. Für uns heißt das, dass wir die museumspädagogische Arbeit verstärken müssen. Denn wir wenden uns ja hauptsächlich an SchülerInnen, an Jugendliche, wir brauchen jemanden, der LehrerInnen beraten kann, Unterrichtsmaterialien und Projekttag entwickeln kann. Dies wird notwendiger denn je, wenn die ZeitzeugInnen nicht mehr da sind, damit wir BesucherInnen auch erreichen. Dabei bleibt das Gestapo-Gefängnis, das als authentischer Ort ja einmalig in der Republik ist, besonders wichtig. Und ich habe berechtigte Hoffnung, dass wir eine halbe museumspädagogische Stelle schaffen können.

Welche Projekte stehen momentan an?

Unsere nächste Ausstellung im Mai wird sich mit der Zwangsarbeit in Köln beschäftigen, geplant ist eine Ausstellung zum Israelischen Asyl. Und dann bauen wir ein multimediales Videoarchiv auf, mit Zeitzeugeninterviews und Erzählungen, quasi als Gedächtnis Kölns. Dafür haben wir dankenswerterweise von der Imhoff-Stiftung eine halbe Million Euro erhalten.

INTERVIEW: ULLA LEHMANN

An 13. März 1933 übernehmen die Nazis die Macht in Köln: Aufmarsch vor dem Rathaus



Foto: Archiv NS-DOK

»1933 – KÖLN WIRD BRAUN... WIE DIE NAZIS DIE MACHT ÜBERNAHMEN«

17

»Vom Geheimtreffen zur Bücherverbrennung« – so der Untertitel der Veranstaltungsserie, die sich an wichtigen Daten des Jahres 1933 entlanghangt.

Die zentralen Daten und Veranstaltungen:

30. Januar 1933: Hitler wird von Reichspräsident von Hindenburg zum Reichkanzler ernannt. Der Tag geht als »Tag der Machtübernahme« in die Geschichte ein.

30. Januar 2003: Unter der Leitung von Torsten Fischer beleuchten DarstellerInnen aus der Produktion »Glaube Liebe Hoffnung« in der szenischen Collage »Ein Volk im Freiheitsjubiläum« die Zeitspanne von Januar bis Mai 1933, in der die Nazi-Diktatur alle Lebensbereiche durchdrang. Halle Kalk, 20 Uhr

13. März 1933: Machtübernahme der NSDAP in Köln, Absetzung Konrad Adenauers als Oberbürgermeister

11. März 2003: Lesung der Rede von NSDAP-Gauleiter Grotz, Vortrag von Dr. Werner Jung (siehe nebenstehendes Interview) zur »Machtübernahme und Gleichschaltung im Kölner Rathaus« sowie Auszüge aus dem Theaterabend »Ein Volk im Freiheitsjubiläum« (s. 30. Januar). Rathaus, 19 Uhr

27./28. Februar 1933: Der Reichstag brennt. Anlass für »Rassen und Wehaffungen«.

25. März 2003: Diskussionsveranstaltung zur Rolle der Kölner Polizei, die völlig problemlos mit den Nazis zusammenarbeitete. Vorträge von Dr. Werner Jung, Thomas Roth und dem ehemaligen Kripochef Walter Vollmar. Kölner Polizeipräsidium, Forum 1, Walter-Pauli-Ring 2-4, 18 Uhr

28. März/1. Mai 1933: Wohlwollende Hirtensbriefe der Kirchen zur Machtübernahme der Nazis.

28. März 2003: In der ökumenischen Veranstaltung »Kirche im Nationalsozialismus« werden die beiden Hirtensbriefe verlesen, anschließend Kurzvorträge von Thomas Ruster, Professor für katholische Theologie (Urs. Dortmund) und Günter Wolfstein, Professor für Neuere Geschichte (Urs. Köln). Kirche St. Peter, Jülichstr. 7 (Nähe Neumarkt), 18 Uhr

1. April 1933: Boykott-Tag gegen jüdische Einrichtungen und Geschäfte

1. April 2003: Verschiedene Aktionen zum Boykott-Tag, z.B. »Deutsche, kauft nicht bei Menschen!« von Ottilie Auner und Tobias Kuhn, die in verschiedenen Kölner Geschäftsstraßen die Absurdität des Rassismus darstellen, ab 10 Uhr. Abends folgt ein Vortrag zum Thema »Täter und Zuschauer« durch einen Vertreter der Melanchthon-Akademie, zudem werden die Erfahrungen der Aktionen des heutigen Tages ausgewertet. El.-DE-Haus, 19 Uhr

1./2. Mai 1933: »Tag der nationalen Arbeit«/Auflösung der Gewerkschaften

28. April 2003: Unter dem Titel »Kapitulation & Widerstand« wird die Kölner Arbeiterbewegung 1933 diskutiert. Die Gewerkschaftsverbände riefen damals zum »Tag der nationalen Arbeit« auf und hofften, durch Anpassung zu überleben. DGB-Haus, Hans-Böckler-Platz, 19 Uhr

17. Mai 1933: Bücherverbrennung vor der Kölner Universität Claudiusstraße

17. Mai 2003: Zehn AutorInnen, deren Bücher verbrannt wurden, werden mit einer Lesung aus ihren Werken geehrt, u.a. Claire Goll, Lion Feuchtwanger, Anna Seghers, Stefan Zweig und Ernest Hemingway. Belebendes Zeugnis werden Bodenplatten mit den Namen der AutorInnen sein. IFA Köln, Claudiusstr. 1, 19 Uhr

Das Programm umfasst zudem eine lange Liste von **Veranstaltungen zum Thema außerhalb der Reihe**. Diese sind auch die oben aufgeführten Termine sind einzusehen auf der homepage des NS-Dokumentationszentrums: www.museenköln.de/19-33

Getragen wird die Veranstaltungsreihe von folgenden Organisationen:

AG Ansch tun, Zäng ussenander; Archiv für Stadtgeschichte Köln-Nippes; DGB Köln-Leverkuen-Erft; Fachhochschule Köln; Karl-Rahner-Akademie; Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit; NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln; Melanchthon-Akademie; Polizei Köln; Runder Tisch für Ausländerfreundlichkeit/Integration; Schauspiel Köln; Synagogengemeinde Köln; Universität zu Köln; Verein El.-DE-Haus; Verein gegen das Vergessen-Für Demokratie e.V. Mittelrhein; Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/BdA; Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brick.

Kölnische Rundschau vom 13.3.2003

Braune Macht am Rhein

Vor 70 Jahren Sieg der Nazis bei Kommunalwahl
OB Adenauer flüchtete vor der drohenden Schutzhaft

von CORINNA VOSS

„Sie sind ein Verbrecher, ein Verbrecher am Volk, das Sie in Not gebracht haben...“ Dieser Brief vom 21. März 1933 erreichte Konrad Adenauer in Berlin. Dorthin war Kölns damaliger Oberbürgermeister heute vor 70 Jahren geflüchtet, nachdem die NSDAP am Vortag als stärkste Partei aus den Kommunalwahlen in Köln hervorgegangen war. Verfasser des so genannten „Verbrechertriefes“ war der neue nationalsozialistische Bürgermeister Günther Riesen. Die Flucht Adenauers war der Beginn der völligen

„Gleichschaltung“ des Kölner Rates. Oberbürgermeister Fritz Schramma und Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, beleuchteten dieses Thema am Dienstag bei einem Vortragsabend in der Reihe „1933 – Köln wird braun“ im Rathaus. Dazu spielten Ensemblemitglieder des Schauspiel „Die jüdische Frau“ von Bertolt Brecht.

Um nach der Wahl zum Reichskanzler auch die Macht in den Kommunen zu erobern, hatte Hitler für den 12. März 1933 Neuwahlen angesetzt und schon vorher zahlreiche Mitglieder anderer Parteien in „Schutzhaft“ nehmen las-

sen, berichtete Jung. Die Flucht nach Berlin sei damals Adenauers einzige Möglichkeit gewesen, der drohenden Verhaftung zu entgehen. Gauleiter Josef Grohé erklärte den unbehaglichen Zentrumspolitiker am 13. März für abgesetzt, was die offizielle Machtübernahme der Nationalsozialisten in Köln bedeutete.

„In der Zeit nach der Wahl wurde der Rat schnell nach nationalsozialistischen Prinzipien ausgerichtet. Die Verwaltung war tief in das NS-Regime vorstrickt und setzte die Rassenideologie vor Ort um“, analysierte auch Schramma



Dr. Werner Jung: „Flucht vor Adenauers einzige Chance.“



OB Schramma: „Geförderungen der Demokratie entgegenwirken.“

die Ereignisse. Die Gleichschaltung habe sich in Köln genauso schnell vollzogen wie in anderen Städten. „Für uns sollte dies Anlass zum Nach-

denken, aber auch zum Vor-denken sein“, mahnte der OB. Nur so könne man Geförderungen der Demokratie entgegenwirken.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 13.3.2003

Stadtrat schwenkte schnell auf NS-Kurs ein

Vortragsabend in der Reihe „1933 – Köln wird braun“ räumte mit Vorurteilen auf

An die Machtübernahme durch die Nazis in Köln erinnerte eine Veranstaltung im Historischen Rathaus.

VON CLEMENS SCHMINKE

„Wiedergeburt“, „Volksgemeinschaft“, „deutsche Größe“, „Heldentum“ – von pathetischen Vokabeln wimmelte es in der Rede, die NSDAP-Gauleiter Josef Grohé am 30. März 1933 in Köln hielt, zur Bekräftigung des Machtanspruchs der Nazis. Die Rede, vorgetragen von einem Schauspieler, war jetzt im Rathaus wieder zu hören. Den Rahmen bildete der Vortragsabend

„Wie der Kölner Rat braun wurde“ in der Reihe „1933 – Köln wird braun“. Einer der Schirmherren, Oberbürgermeister Fritz Schramma, unterstrich, es sei „eine Legende“, dass die Nazis in Köln nicht gut hütten Fuß fassen können. Rat und Verwaltung hätten im Gegenteil kräftig daran mitgewirkt, dass die NSDAP die Macht übernehmen konnte. „Zu viele hätten bereitwillig ihre Mitarbeit angeboten.“ Von der Diskriminierung und Verfolgung der Juden durch städtische Behörden bis zur Ausbeutung der Zwangsarbeiter.

Ablehnung der Nazis ist eine Legende

FRITZ SCHRAMMA

Am 13. März 1933 übernahmen die Nazis offiziell die Macht in Köln, einen Tag nach der Stadtverordnetenwahl, die geprägt war von einer Hetzkampagne gegen Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Er war nach Berlin geflohen, bevor Gauleiter Grohé ihn vom Rathausbalkon aus für abgesetzt erklärte und den Nazi Günther Riesen zum neuen Stadtoberhaupt ausrief. Auch Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, sprach von der irrigen Annahme, der Nationalsozialismus habe in Köln nicht richtig wirken kön-

nen. Grund dafür seien die vergleichsweise geringen Wahlergebnisse in der Stadt; so erhielt die NSDAP hier bei der Reichstagswahl „nur“ 33,1 Prozent – zehn Prozent weniger als im Reichsdurchschnitt – und verfehlte mit 39,6 Prozent die absolute Mehrheit bei den Kommunalwahlen. Jung zeigte auf, wie schnell die Gleichschaltung des Rats verlief; Ende Juli 1933 gab es nur noch eine Fraktion: die der NSDAP. Wie die Diktatur auf Einzelschicksale durchschlug, machte eine Szene aus Brechts „Furcht und Elend des Dritten Reichs“ deutlich, dargeboten vom Schauspiel Köln.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 7.3.2003

Führungen auf Türkisch

Führungen durch das NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus in türkischer Sprache soll es wegen der großen Nachfrage in Zukunft an jedem ersten Sonntag im Monat geben. Die nächsten Termine sind der 6. April und der 4. Mai 2003. Eine besondere Anmeldung ist nicht erforderlich. Weitere Informationen gibt es unter Telefon 0221/221-2 63 31. (rüd)

Kölnische Rundschau vom 14.3.2003

Ohne Widerrede Nazis gedient

Gedenken an Machtübernahme im Rathaus vor 70 Jahren

von KARL-HEINZ SCHMITZ

Elf Kölner Stadtverordnete der KPD, der SPD und des Zentrums wurden Opfer der nationalsozialistischen Diktatur. Als Oberbürgermeister Fritz Schramma gestern im Hansa-Saal des Rathauses ihre Namen verlas, hätte man eine Stecknadel fallen können. Auf den Tag genau 70 Jahre, nachdem NS- und SA-Horden den Hansa-Saal stürmten und die Nazis die Macht im Rathaus übernahmen, hatte der OB seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einer eindrucksvollen Gedenkveranstaltung eingeladen.

Die Erinnerung müsse wach gehalten werden, damit ein solches Unrechtsregime in Deutschland nie wieder Fuß fassen könne, sagte Schramma. Dabei hätten gerade die städtischen Mitarbeiter eine besondere Verantwortung. Denn damals sei es gerade die Kölner Verwaltung gewesen, die sich „erschreckend rasch“ an die neuen Machthaber gewöhnt habe. Viele Kölnerinnen und Kölner hätten nach dem 13. März 1933 Widerstand geleistet, „nicht aber die Stadtverwaltung“, so Schramma.

In voraussetzendem Gehorsam seien in der Verwaltung



Mit eindringlichen Worten und einer Bilddokumentation erinnerte Oberbürgermeister Fritz Schramma gestern im Hansa-Saal an die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vor 70 Jahren. (Foto: Stachowski)

viele der NS-Gesetze frühzeitig umgesetzt worden, die später Zeichen der Verfolgung und der Unterdrückung werden sollten. Rasch und tiefergehend habe sich damals der Umbruch vollzogen, weil „zu viele in der Stadtverwal-

tung bereit waren, sofort und ohne Widerrede den neuen Herren zu dienen“. Eine These, die gestern mit Texten aus Zeitdokumenten eindringlich belegt wurde - von der Sportplatzsperrung für Juden über die Deportation der jüdischen

Hänneschen-Mitarbeiterin Fanny Mayer und die Ausrichtung des Schulunterrichts auf die Ideologie der Nationalsozialisten bis zur Zwangssterilisation einer jungen Kölnerin „zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses“.

Kölnische Rundschau vom 2.4.2003

Auf Müllwagen zum Dom

Christliche-Jüdische Gesellschaft erinnerte an Boykottaufwurf der Nazis vom 1. April 1933

Als Buchhlerin Dr. Ruth Herz gestern das Oberlandesgericht am Reichenspergerplatz verteidigte, da erzwungen sie die Treppentritte an das Schloss Geroldshaus, Arztpraxen und Einzelhandel, beide Anwälte in Beslau, wurden von den Nazis aus dem Gericht vertrieben und wie alle jüdischen Juristen mit einem Berufsverbot belegt. Es war die Erzwürdigung, die sie hat entgegner lassen, sagt die renommierte Rechtsgelehrte. Am 31. März 1933 wurden auch in Köln jüdische Flehler und Anwälte

ausgestoßen und auf offenen Müllwagen zum Dom gefahren. Gleichzeitig riefen die Nazis zum Boykott jüdischer Geschäfte, Arztpraxen und Anwaltskanzleien auf.

Das Entsetzen über die Verfolgung und Ermordung der Juden, aber auch der Sinti und Roma, der behinderten Menschen und der politischen Verfolgten darf nicht einfach Geschwiegen werden“, mahnte Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit. Nicht nur vor dem

Gericht, sondern auch vor dem ehemaligen Schulhaus Arthur Joseph an der Schloßgasse und an der Stelle der erstgenannten Kaufmann Julius Böhm an der Verloer Straße rief die Gesellschaft gestört, erregt und Opfer der Nazidiktatur in Erinnerung.

„Antisemitische Stereotypen sind in Zeiten politischer Auseinandersetzungen, wobei sachliche Erwägungen bei der Abschließung auf dem Oberrheinplatz. Als Beispiel möchte er nicht nur die umstrittenen Äußerungen Jürgen Mollers, sondern auch manche Berichterstattung über den Irak-Krieg. Wie genau hier, wird festgestellt, dass einige Menschen den Mythen vom jüdischen Einfluss auf die Kriegsentcheidung der USA, von einer von ihnen vertrieben Interessen dominierter US-Politik, behaupten, aber stetig pflegen.“

Man muss, das Antisemitentum“, sagt Dr. Wilhelm die Lehre aus der Vergangenheit diese aufzuarbeiten, hat sich auch das Oberlandesgericht zum Ziel gesetzt. Zurzeit wird nach den Worten des OLG Präsidenten Dr. Armin Lannert durch eine Dokumentationsarbeit, die der Geschicht des Kölner Gerichtswesens zur Zeit des Nationalsozialismus gewidmet ist. (CJD)



Mit Flaggen und Transparenten erinnerte die Christlich-jüdische Gesellschaft auf der Schloßgasse an die NS-Verfolgung. (Foto: OTHK)

Kölnische Rundschau vom 17.-18.4.2003

Erlebte Geschichte ohne Filter

Multimediales Videoarchiv sammelt Erinnerungen an NS-Zeit

von **HELMUT FRANGENBERG**

„Das hat mich ganz schön aufgewühlt“, berichtet Gisela Schäfer von der Begegnung mit Martin Rütter. Der Historiker am NS-Dokumentationszentrum hatte sie als Zeitzeugin in das kleine, neu eingerichtete Studio im Lindenthaler in ihre Erinnerungen an die NS-Zeit vor einer Kamera preisgibt. Die Mutter von sieben Kindern verbrachte in ihrer Jugend die Freizeit sowohl beim BDM wie auch in der katholischen Jugend. Sie berichtet von ihren Erfahrungen, vom Verhältnis zwischen Kirche und NS-Staat, von ihrer Familie und davon, wie es nach 1945 weiterging. Schäfer

ist eine von bislang sieben Zeitzeugen, deren Berichte das NS-Dokumentationszentrum in ein multimediales Videoarchiv aufgenommen hat – ein bundesweit einmaliges Projekt, bei dem mit außergewöhnlichem Aufwand Erinnerungen an die NS-Zeit ungefiltert aufgearbeitet werden sollen.

Mit einem ausgeklügelten Datenbanksystem wird den Besuchern des Museums ab nächster Woche ein „Erfahrungsschatz“ zugänglich gemacht – zunächst noch über Terminals innerhalb der laufenden Ausstellung, später dann über das Besucherinformationssystem des Hauses, das auch eine längere Beschäftigung mit den Inter-

views ermöglicht. Letztes Ziel des auf fünf Jahre angelegten Projekts ist, Filme, Bilder und Erklärungen ins Internet zu stellen. So könnten dann ganze Schulklassen am Computerbildschirm Geschichte miterleben.

Die technische Aufbereitung der Gespräche bietet eine komfortable Handhabung: Man kann gezielt nach Themen suchen, ein Lexikon erklärt Begriffe, Dokumente verdeutlichen das Gesagte, ein Stichwortregister ermöglicht das Vergleichen der Erinnerungen. „Hier taucht kein didaktischer Zeigefinger auf“, so Rütter. „Allein durch den Vergleich der Aussagen werden automatisch Fragen aufgeworfen.“

So bemüht sich das NS-Dokumentationszentrum darum, bei der Auswahl der Zeitzeugen möglichst das gesamte gesellschaftliche Spektrum abzudecken, wobei es erwartungsgemäß schwer ist, auch Funktionsträger vor die Kamera zu locken.

So gesehen kommt das außergewöhnliche Projekt spät. Andererseits, so der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung, hätte früher neben den heute selbstverständlichen technischen Möglichkeiten der nötige Sponsor gefehlt. Der wurde nun mit der Imhoff-Stiftung gefunden, die 500 000 Euro bereitstellte. Projektkträger ist der Förderverein des EL-DE-Hauses.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.-18.4.2003

Der Betrachter als Regisseur

Einmaliges Videoarchiv zur Nazizeit

Neues Projekt des NS-Dokumentationszentrums sichert Erinnerungsschatz.

VON CLEMENS SCHMINKE

Das Projekt muss einen Vorteil für die Kölner haben, zum guten Ruf der Stadt beitragen und etwas Neues darstellen – so sehen es die Richtlinien vor, nach denen die Imhoff-Stiftung ihr Geld vergibt. Eines der neueren Projekte, die sie unterstützt, wurde gestern im NS-Dokumentationszentrum

Lexikon mit historischen Erklärungen

präsentiert: das multimediale Videoarchiv „Erlebte Geschichte – Kölnerinnen und Kölner erinnern sich an die Zeit des Nationalsozialismus“. Mit dem ersten Interview eines Zeitzeugen im August 2002 begann das Projekt, dessen Verwirklichung auf fünf Jahre angelegt ist und das die Stiftung mit 500 000 Euro fördert.

Das Videoarchiv bietet Gespräche mit Kölnern zu ihren Erlebnissen hauptsächlich in der Nazizeit, aber auch davor und danach. Etwa ein Dutzend Interviews sind bereits geführt, in das Archiv gestellt sind erst sieben. Vom katholischen Wi-

träger – ein möglichst breites Spektrum soll abgebildet werden, so Historiker Martin Rütter vom NS-Dokumentationszentrum. Dabei geht es nicht nur um Sammlung und Sicherung von Erinnerungen und Erfahrungen, sondern auch darum, sie vor allem jüngeren Lesern nahe zu bringen. Daher sind die Gespräche aufwändig aufbereitet: So sind sie in einzeln abbaubare Sinnabschnitte aufgeteilt, die mit Materialien – von Briefen bis zu Fotos – angereichert sind. Je nach Interesse

können sie zwischen durch abgerufen werden. „Jeder Betrachter ist sein eigener Regisseur“, so Rütter. Zudem gibt es ein Lexikon mit historischen Erklärungen. Eine weitere Nutzungsvariante ermöglicht ein Verzeichnis von Schlagworten, nach denen thematisch vergleichbare Interviewpassagen verschiedener Zeitzeugen ausgewählt werden können.

Von der nächsten Woche an werden ausgewählte Interviewteile im Rahmen der Dauerausstellung des Zentrums mit Hilfe von zwei Bildschirmen angeboten. Später soll das ganze Videoarchiv im „Besucherinformationssystem“ abrufbar sein und dann auch ins Internet gestellt werden.

Kölnische Rundschau vom 17.-18.4.2003

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 30.4.2003

Erinnerung an Hemingway und Ringelnatz

Gedenksteine vor der „Alten Universität“ tragen Namen von verfolgten Autoren

Mit dem vor zwei Jahren begonnenen Projekt wollen Steinmetzlehrlinge ein dauerhaftes Zeichen für Meinungsfreiheit setzen.

VON BEATRIX LAMPE

In Feuer und Rauch gingen 1933 die Werke von Schriftstellern auf, deren freies Denken nicht ins Nazi-Konzept passte. Auch in Köln waren die Bücherverbrennungen ein spektakuläres Symbol absoluter Meinungskontrolle – sie dokumentieren letztlich aber auch die Angst von Diktatoren vor der Kraft des Wortes. In Bodenplatten aus Basaltlava gemeißelt, erinnern die prominenten Schriftstellernamen seit gestern an die Verfolgung unter der braunen Herrschaft.

33 Steinmetzlehrlinge hatten sich in einem Projekt am Berufskolleg Üllrepforte zuvor intensiv mit Leben und Werken der Autorinnen und Autoren Max Brod, Lion Feuchtwanger, Claire Goll, Maxim Gorki, Ernest Hemingway, Walter Mehring, Joachim Ringelnatz, Anna Seghers, Else Ury und Stefan Zweig befasst und die künstlerische Gestaltung der Gedenksteine geplant. Vor dem Haupteingang der „Alten

Universität“, dem heutigen Sitz der Fachhochschule in der Südstadt, sollen die Steine immer neuen Anstoß zur Auseinandersetzung mit Diktatur und Gewalt geben. Das Projekt „Namen der Autoren“, initiiert von Walter Vitt, läuft bereits seit zwei Jahren. Die zehn neuen Bodenplatten werden am 50. Jahrestag der Bücherverbrennung am 17. Mai der Öffentlichkeit übergeben. Dann wird an der „Alten Universität“ ein

Open-Air-Gedenken zur Kölner Bücherverbrennung begangen. Diese Veranstaltung setzt den Schlüsselpunkt der Reihe „1933 – Köln wird braun... Wie die Nazis die Macht übernahmen“.

Open-Air-Gedenken zur Kölner Bücherverbrennung begangen. Diese Veranstaltung setzt den Schlüsselpunkt der Reihe „1933 – Köln wird braun... Wie die Nazis die Macht übernahmen“.



In Stein geschriebene Namen von Autoren, deren Bücher zur Nazizeit verbrannt wurden, sollen ein dauerhaftes Mahnmal sein. Steinmetzlehrlinge führen damit ein vor zwei Jahren begonnenes Projekt fort. BILD: WÖRRING

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 30.4.2003 (Titelseite)

ZEICHEN GESETZT



An die Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten erinnern die in Stein gemeißelten Namen von 33 vor zwei Jahren verfolgten Autoren. Kölner Steinmetz-Lehrlinge setzen mit den Buchtiteln in die Basaltlava-Bodenplatten vor dem Haupteingang der Alten Universität ein Zeichen gegen Gewalt und Unterdrückung. Das Projekt „Namen der Autoren“ läuft seit zwei Jahren. Köln 011 01 90 92 11 04

Kölnische Rundschau vom 15.5.2003

Lesungen gegen das Vergessen

Gedenkabend zur Bücherverbrennung mit prominenten Gästen und Musik

Am 17. Mai vor 70 Jahren wurden in Köln öffentlich Bücher verbrannt. Werke jüdischer Schriftsteller und anderer, die nach Ansicht der Nationalsozialisten „undeutschen Geist“ verbreiteten, fielen den Flammen zum Opfer. „Hier wurde damals ein Stück Kultur verbrannt“, sagt Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums. Ort des Geschehens war die Alte Universität an der Claudiusstraße, heute Sitz der Fachhochschule. Dort werden am Samstag ab 19 Uhr Prominente aus Werken von zehn der geächteten Schriftsteller lesen. Sie sprechen unter dem Leitsatz „Wider den undeutschen Geist“ vom ersten Stock aus nach draußen zu den Zuhörern.

Bereits vor zwei Jahren hatte eine solche Gedenkveranstaltung mehr als 1000 Zuhörer angezogen. „Das letzte geradezu nach Fortsetzung“, findet Jung. Wie schon im Jahr

2001 organisierte auch diesmal die Designgruppe ad acta die Gedenkfeser. „Jeder Leser steht in einem Zusammenhang zu der Person, aus dessen Werke er liest“, erklärt Christina Moritz von ad acta. So trägt Armin Marwald, bekannt aus der „Sendung mit der Maus“, Auszüge aus „Nesthäkchen im Weltkrieg“ der jüdischen Kinderbuchautorin Else Ury. Erwartet werden unter anderem auch Ralph Giordano, Bettina Böttinger, Renan Demirkan und Nina Hoger. Die Moderation übernimmt Jochen Hilgers, das Markus Reinhardt Ensemble sorgt für Musik.

Außerdem werden zehn Basaltplatten mit den eingemeißelten Namen der Schriftsteller offiziell der Öffentlichkeit übergeben. Sie liegen vor dem Eingang des Gebäudes. Gestaltet haben sie Schüler des Berufskollegs Ulrepforte. Der Eintritt für den Abend ist frei. (chn)



„Wider den undeutschen Geist“ lautet der Leitsatz der Gedenkveranstaltung vor der Fachhochschule. (Foto: Schmölggen)

Express vom 15.5.2003

Kölner Ausstellung zeigt: So lebten Arbeitssklaven der Nazis

Von SANDRA EBERT

Köln – Eine junge Frau steht vor dem Dom, adrett frisiert, die Handtasche in der Hand. Ein Erinnerungsfoto an Köln. Doch Weronika Kogut ist nicht freiwillig hier. Sie wurde von den Nazis verschleppt.

Von 1942 bis 1945 schufte sie als Zwangsarbeiterin bei der Firma „Kosmos Armaturen- und Apparatebau Franz Baumeister AG“ in Rodenkirchen.

Weronika Kogut ist eine von mehreren Zehntausend Zwangsarbeitern in Köln. Sie leben in mehr als 60 Lagern, verteilt über das ganze Stadtgebiet. Verrichten Knochen-

arbeit (jeder vierte Arbeitsplatz ist mit Zwangsarbeitern besetzt), werden von der Gestapo terrorisiert. Zwischen 1939 und 1946 sterben mehr als 2500. Akrabisch stehen ihre Daten im „Einschreibungsbuch“: „auf der Flucht erschossen“, „erstickt durch Erhängen“.

Die erschütternden Dokumente der Sklavenarbeit: Im NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23-25) sind sie ab heute bis zum 9. November zu sehen. „Bilder einer fremden Stadt“ heißt die Ausstellung mit Fotos, Erinnerungsstücken und Unterla-



Weronika Kogut (Foto r.) und Antonina Didytsch: Beide Frauen wurden als Zwangsarbeiterinnen nach Köln verschleppt.



gen über Zwangsarbeit in Köln. Berührend und bis ins Detail ausgearbeitet. Da erfahren auch eingefleischte Köln-Kenner ganz sicher noch Wissenswertes über ihre Stadt. Oder wussten Sie, dass es KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene waren, die nach der Bombardierung am 3. November 1943 das Ein-

stürzen des Dom-Nordturms verhinderten, indem sie die Dom-Plombe einsetzten?

Bei der offiziellen Eröffnung gestern Abend versprach Bürgermeister Manfred Wolff: „Das Besucherprogramm für Zwangsarbeiter läuft weiter bis 2005!“

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 15.5.2003

„Die reichen Deutschen kauften sich Dienerschaft“

Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum widmet sich erstmals der Zwangsarbeit in Köln

Im Zweiten Weltkrieg waren schätzungsweise 100 000 ausländische Arbeitskräfte in Betrieben, Privathäusern und auf Bauereishöfen im Einsatz.

VON MATTHIAS PESCH

Maria Schabunowa kam im Oktober 1942 nach Köln. „Auf dem Bahnhof gab es einen Sammelplatz, wo die reichen Deutschen sich Dienerschaft kauften“, erinnert sich die junge Russin später. „Wir wurden von allen Seiten betrachtet. Man versuchte die Zilien, Haare, Moustache. Wir schämten uns. Mich kaufte Arnold S., Besitzer einer Mäbel- und Geschirrfabrik. Er bewohnte mit seiner Frau Julia und drei Kindern ein großes Haus mit 15 Zimmern an der Zülpicher Straße. Ich musste putzen, in der Küche arbeiten und einkaufen, von 7 bis etwa 22 Uhr. Ich wurde schlecht behandelt, besonders vor der Ehefrau.“

Schabunowa wurde später wegen ihrer Kontakte zu einer Untergrundorganisation von der Gestapo verhaftet und gefoltert, kam aus dem Gefängnis flüchtend und lebte 1945 in ihrer Heimat zurück. Ihr Schicksal ist eines von vielen, die in der hochdramatischen Ausstellung „Bilder einer fremden Stadt - Zwangsarbeit in Köln 1939-1945“ dokumentiert sind. Das NS-Dokumentationszentrum zeigt damit erstmals die vielen Facetten des Zwangsarbeiter-Systems in Köln, das „von zwei Bedingungen abhing, von Rassen und Terror“, so Karola Fings, die Verantwortliche Direktorin des Zentrums.



Im überdimensionalen Fotoalbum zeigt das NS-Dokumentationszentrum Bilder, die das Schicksal der schätzungsweise 100 000 Zwangsarbeiter in Köln während des Zweiten Weltkriegs abbildeten. Die Ausstellung ist noch bis zum 8. November zu sehen.

Wie viele Zwangsarbeiter damals in Köln im Einsatz waren, lässt sich nur anhand einzelner Stadtgrabenbesichtigungen, 100 000 mögen es gewesen sein, die reichten aus dem Osten, aber knapp ein Drittel suchte aus dem besetzten westlichen Ausland. Stadtwirt seien rund 400 Lager oder Wohnorte von Zwangsarbeitern bekannt. „Vermutlich hat

jede Firma mehr oder weniger stark mit Zwangsarbeitern gearbeitet“, so ihre Themen. Raschforden, Ford, Falten & Gießereien, Kläcker-Flaschen-Druck und die Chemische Fabrik Kalk gehörten zu den Interessierten, die sich am stärksten der ausländischen Arbeitskräfte bedienten. Aus knapp 3000 Fotos, die ehemalige Zwangsarbeiter bei ihren

Köln-Besuchen mitgebracht hatten, wählten die Ausstellungsmacher Material für Porträts einzelner Personen aus. Daneben werden aber auch die Rahmenbedingungen der Zwangsarbeit dokumentiert: Wer war rekrutiert worden, wie die Arbeitsbedingungen in Landwirtschaft, Industrie oder Privathäusern aussahen, wie sich

der Alltag der Menschen gestaltete, welche die dichten Kontroll- und Terrornetze der Gestapo aufwanden, was deren passives, die Widerstände leisteten, wie die Menschen ihre Befreiung erlebten. Briefe, Dokumentararbeiten, Arbeitsbücher, Lagerpläne, eine „Topografie der Zwangsarbeit“, mit deren Hilfe sich die Besucher über Lager

Projekttag für Schüler

Spezial für Klassen oder Gruppen von Haupt-, Real- und Gesamtschulen besteht der Wochen 21. Die Hausprojekte an. Die Jugendlichen können sich dabei mit den Bildern der Zwangsarbeit in der Nähe ihrer Schulen beschäftigen. Nähere Informationen unter der Telefonnummer 0221/323-30 331.

Zahnärztliche Veranstaltungen begleiten die Ausstellung. Am 27. Mai heißt das Thema „Wahrheit bezieht sich. Der Kölner Jude Manfred Wolf überlebt als Fremdarbeiter“. Am 20. Juni spricht Anne Dörmann aus Bonn über „Kriegsarbeit für die Kirche“, am 8. Juli geht es um Widerstand unter Hitler und Stalin, am 12. September berichten jüdische Überlebende unter dem Thema „Der Dom duffen wir nie betreten“ von ihrer Zeit als Zwangsarbeiter in Köln. Thema des Vortrags am 25. September ist „Hilfen der Heimatfront. Die Gestapo und die Desziplinierung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern“. Am 4. November wird abschließend die Frage „Entschuldig oder erlösend?“ diskutiert. Alle Veranstaltungen beginnen um 19 Uhr, 19400.

und Arbeitsstätten ankommern können – all das röhrt von dem dunklen Kapitel der Kölner Geschichte. „Es erzählt das Bild einer Stadt, die in vielerlei Hinsicht vertriebt und durchgänglich fremd ist“, sagt Fings. Die Ausstellung ist bis zum 9. November von 10 bis 18 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 16 Uhr

Kölnische Rundschau vom 15.5.2003

Nicht einmal den Dom gesehen

NS-Dokumentationszentrum mit Ausstellung über Zwangsarbeiter

Von manchen Zwangsarbeitern, die im Zweiten Weltkrieg in Köln lebten und arbeiteten (die meisten kamen aus dem Osten), gibt es Fotos mit dem Dom als Staffage. Andere Zwangsarbeiter durften ihr Lager nicht verlassen, und wenn es am Stadtrand lag, haben sie die Kathedrale in ihrer Kölner Zeit nicht ein einziges Mal gesehen. Wer Glück hatte, wurde von seinem Arbeitgeber vergleichsweise gut behandelt. Es gab aber viele, die unter übelsten Bedingungen litten und starben.

Ihnen allen ist seit gestern im NS-Dokumentationszentrum die Ausstellung „Bilder einer fremden Stadt“ (bis 9. November) gewidmet, die formal und inhaltlich sehr gelungen ist; sie arbeitet mit der Darstellung von Einzelschicksalen wie auch der ganzen Systematik der Zwangsarbeit in Köln. Dabei konnte man sich auf einen bundesweit einmalig großen Fundus von fast 3000 Fotos stützen.

Dr. Karola Fings, die Leiterin des Forschungsprojekts „Zwangsarbeit“, ist vorsichtig, wenn es um Zahlenangaben geht. „Vom einem Samstag im Juni 1944 weiß man, dass damals 30 000 Zivilisten und rund 20 000 Kriegsgefangene Zwangsarbeit in Köln verrich-



Wie ein Fotoalbum hat die Designerin Britta L. Ql die Ausstellung gestaltet. (Foto: Gauger)

teten. Die Fluktuation war hoch, es waren von 1939 bis 1945 mindestens doppelt so viele, wahrscheinlich sehr viele mehr.“ Auf rund 400 Lager- und Wohnstandorte waren sie verteilt, größter „Abnehmer“ war die Reichsbahn, viele arbeiteten bei KHD, Ford, Glanzstoff, F & G oder der CFK. Wegen der Nähe zu Hol-

land, Belgien, Luxemburg und Frankreich arbeiteten in Köln relativ viele (30 Prozent) Zwangsarbeiter aus dem westlichen Ausland. Projektmitarbeiterin Ursula Beuter berichtete davon, dass Schüler aus Köln und Rotterdam gemeinsam Porträts von fünf holländischen Zwangsarbeitern erarbeite-

ten („Zwangsweise kölsch“), das ist nächster Woche ebenso im Internet zu finden ist wie die großartige digitale „Topographie der Zwangsarbeit“. Die Ausstellung wendet sich insbesondere auch an Schüler ab der 8. Klasse. (vol)

www.museenkoln.de/ts-dck

Kölner Stadt-Anzeiger vom 5.9.2003

Hunderte warten noch auf Entschädigung

Ehemalige Zwangsarbeiter zu Besuch in Köln – Zukunft des Programms ungewiss

Auch ehemalige Kriegsgefangene aus dem Zweiten Weltkrieg sollen Geld bekommen.

VON ANJA KATZMARZIK

Nach einem halben Jahr voller Ungewissheit und Planungsunsicherheit kann am Sonntag trotz städtischem Sparkurs wieder eine Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter in Köln begrüßt werden. 19 Polen und Ukrainer besuchen ihre ehemaligen Haft- und Arbeitsstätten wie die ehemaligen Glanzstoff-Werke an der Neusser Landstraße oder die Chemische Fabrik Kalk, erfahren bei einem Essen mit dem Oberbürgermeister eine offizielle Wertschätzung und erzählen in Interviews aus ihrem Leben.

Das Besuchsprogramm von Stadt, NS-Dokumentationszentrum und der Projektgruppe „Messagger“ ist auch für kommendes Jahr gesichert. Es sei jedoch jedes Jahr aufs neue Engagement nötig, um die Politik von der Sinnhaftigkeit der Kosten von 108 000 Euro zu überzeugen, so Wilrud Klusemann von der Projektgruppe. „Im Hinblick auf das hohe Alter dieser letzten Zeitzeugen und im Respekt vor ihrer Lebensgeschichte“ kämpft der Verein weiter darum, dass das Programm ungekürzt fortgesetzt wird.

„Aus verwaltungstechnischer Sicht wird das Besuchsprogramm 2005 eingestellt“, so Karola Fings,



Dellbrück, 1943: Die Ukrainerin Maria Iwanowna Tschajkowskaja (Mitte) – hier mit zwei Freundinnen – wurde von Juni 1942 bis Sommer 1945 in der Näherer der Radium-Gummifabrik Dellbrück dazu gezwungen, Tarnkleidung herzustellen. Am Sonntag kehrt sie erstmals nach Köln zurück.

BILD: PRIVAT

stellvertretende Direktorin des Zentrums. Eine Entscheidung für die Zukunft ist dem neuen Rat überlassen, der jedoch erst im September 2004 gewählt wird. Dabei habe Köln einen Ruf zu verlieren. Die Stadt sei Vorreiter für die Aufarbeitung der Geschichte der Zwangsarbeiter, so Fings weiter. Während hier der erste Besuch „schon“ 1989 stattfand, kümmerte man sich an-

demorts erst 1998 mit Beginn der Diskussion um die Entschädigungszahlungen um das Thema. Und nur Dank der Auskünfte, Fotos und Dokumente der Gäste aus dem Besuchsprogramm konnte die Ausstellung „Bilder einer fremden Stadt“ aufgebaut werden, die noch bis zum 9. November im EL-DE-Haus zu sehen ist. „Keine andere Stadt hat so ein dichtes biografisches Material.“

Dennoch geht es mit der mühsamen Aufarbeitung nur langsam voran. 1500 Bescheide wurden bereits ausgestellt. „300 Anfragen für Entschädigungs-Bescheinigungen sind jedoch noch unbearbeitet“, so Fings. „Und mit weiteren 500 Zeitzeugen stehen wir in Briefkontakt.“ Allein in dieser Tatsache sieht Fings die Notwendigkeit, das Programm fortzuführen. „Ganz viele aus Köln leben noch.“

Und der Verein will einer weiteren Gruppe von Opfern helfen, von denen viele bereits lange tot sind. Auch Kriegsgefangene, die in Köln gelitten haben, aber „aus Gründen des Völkerrechts“ vom Entschädigungsfonds nichts zu erwarten haben, werden von der Gruppe „entschädigt“ – zumindest symbolisch. Sieben ehemalige Häftlinge konnten ausfindig gemacht werden und haben je 500 Euro aus Spendengeldern erhalten.

Im Zweiten Weltkrieg waren schätzungsweise 100 000 Zwangsarbeiter in Betrieben, Privathaushalten und auf Bauernhöfen im Einsatz. Stadtweit sind rund 480 ehemalige Lager oder Wohnorte von Zwangsarbeitern bekannt.

Am Mittwoch, 10. September, berichtet die Gruppe aus Polen und der Ukraine um 19 Uhr im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, aus ihrem Leben. Titel: „Den Dorn durften wir nie betreten“. Am 14. September wird um 10.30 Uhr ein Kranz auf dem Westfriedhof niedergelegt.

www.museenkoeln.de/ns/dok

Kölnische Rundschau vom 12.7.2003

Augenblicke hinter einer Kellertür

Jugendliche stellten im EL-DE-Haus das Musikprojekt „Response 2003“ vor

VON JOHANNES ZINK

Eigentlich hatte sich das „Response“-Projekt die Aufgabe gestellt, Schüler an Neue Musik heranzuführen. Im NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus gestalten jetzt Schüler von vier Schulen aus dem Raum Köln/Bonn unter dem Titel „Musik und Macht“ das Abschlusskonzert von „Response 2003“.

Seiten zerfällt eine Veranstaltung so in Licht- und Schattenseiten wie diese. Die Pluspunkte: „Musik und Macht“ hat Schüler und Komponisten in Projektgruppen zusammengeführt, sie gemeinsam probieren lassen, wie sich ein Thema mit den Mitteln Neuer Musik in Aktionen umsetzen lässt. Das Erarbeitete öffentlich vorzustellen, ist eine spannende Erfahrung. Vielfältig, größtenteils ungewöhnlich und fantasievoll präsentierten sich die einzelnen Komponenten dieser „begehbaren Konzertsituation“.

Orientierungshilfe gab's per Trillerpfeife, in Kölns ehemaligen Gestapo-Hauptquartier nicht gerade die geschmackvollste Art der Wegweisung. Wer nur ungen-

nach Pfeifen lauscht, wurde mit der Frage nach Aussagen im Durcheinander der Beiträge ziemlich alleine gelassen. Sich hier ohne erklärende Worte ganz auf die Spontanwirkung zu verlassen, war eindeutig ein Fehler der „Response“-Macher. Denn im EL-DE-Haus gerät der riesige Themenkomplex „Musik und Macht“ fast zwangsläufig in Schiefeläge, wracksam abblenden lässt sich dort nur der NS-geschichtliche Teilbereich.

Das wöchige Andre, die allgemeineren, die aktuellen Ansätze – es gab sie in einigen Gruppen durchhaus – hat vor den visuellen Eindrücken dieses intensiven Museums nicht die Spur einer Chance. Chaotisches blieben auch die „128 erfüllten Augenblicke“ Mathias Spahlingers Uraufführung, zu der sich die Krabbenbaum Company Köln in den Keller zurückgezogen hatte. Was man hörte, war nichts uninteressant. Ein schliches Stück, das eine klare, freie Wahrnehmung fordert. Aber durch eine winzige Kellertür ist so was nicht zu machen. Ein großes Thema, aufgearbeitet mit viel Be-

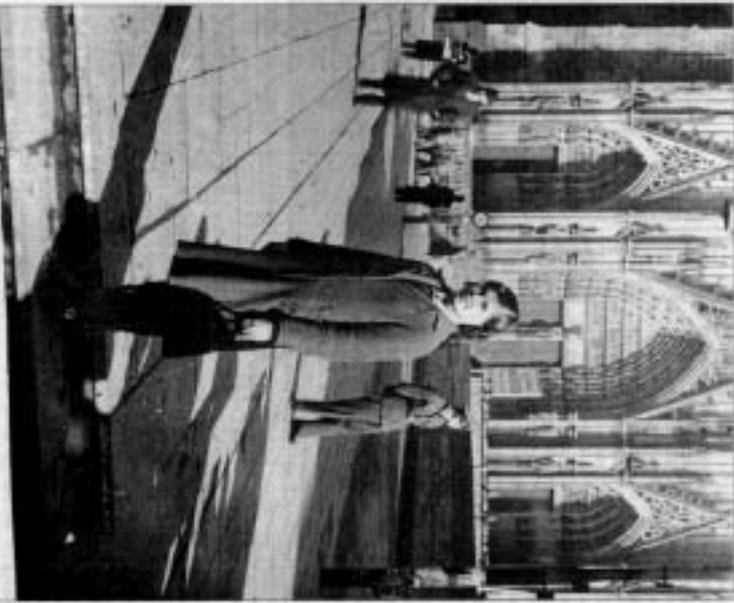
Rheinische Post vom 21.-22.6.2003

„Mittags gab es Gefängnissuppe“

AUSSTELLUNG Das Kölner NS-Dokumentationszentrum erinnert an Zehntausende, die zwischen 1939 und 1945 zur Zwangsarbeit nach Köln verschleppt wurden

Von Susanne Schwanen

Das Foto zeigt eine junge Frau, zu Beginn der 1940er Jahre aus dem Donauraum. Sie blickt nach rechts, hinter ihr ist ein abstrakter Hintergrund zu sehen, der eine Wand mit einem Bild zeigt. Sie trägt eine dunkle, einfache Kleidung. Das Foto ist Teil einer Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum in Köln.



Weronica Kopf als Zwangsarbeiterin in Köln

„Mittags gab es Gefängnissuppe“, das ist die Erinnerung an die Zwangsarbeiterinnen, die zwischen 1939 und 1945 zur Zwangsarbeit nach Köln verschleppt wurden. Die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum erinnert an die Zehntausende, die in dieser Zeit in das Reich verschleppt wurden. Die Ausstellung zeigt die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiterinnen in Köln, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten. Die Ausstellung ist bis zum 30. Juni 2003 zu sehen.

Über die Zwangsarbeiterinnen, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten, ist wenig bekannt. Die Ausstellung zeigt die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiterinnen in Köln, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten. Die Ausstellung ist bis zum 30. Juni 2003 zu sehen.

Über die Zwangsarbeiterinnen, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten, ist wenig bekannt. Die Ausstellung zeigt die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiterinnen in Köln, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten. Die Ausstellung ist bis zum 30. Juni 2003 zu sehen.

Über die Zwangsarbeiterinnen, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten, ist wenig bekannt. Die Ausstellung zeigt die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiterinnen in Köln, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten. Die Ausstellung ist bis zum 30. Juni 2003 zu sehen.

Rheinische Post vom 3.6.2003

Buch über Verfolgung der Homosexuellen in NS-Zeit

Bühende Subkultur

rigoros zerschlagen

Wenn man sich für die Verfolgung der Homosexuellen in der NS-Zeit interessiert, dann ist das Buch „Bühende Subkultur“ von Rüdiger Schüttgen ein Muss. Es erzählt die Geschichte der Homosexuellen in Köln, die in den 1930er Jahren in die Untergrundkultur der Stadt einbezogen wurden. Die Homosexuellen wurden in die Untergrundkultur der Stadt einbezogen, um vor der Verfolgung durch die Nazis zu überleben. Die Homosexuellen wurden in die Untergrundkultur der Stadt einbezogen, um vor der Verfolgung durch die Nazis zu überleben.

Das Buch „Bühende Subkultur“ von Rüdiger Schüttgen ist ein wichtiges Werk zur Geschichte der Homosexuellen in Köln. Es erzählt die Geschichte der Homosexuellen in Köln, die in den 1930er Jahren in die Untergrundkultur der Stadt einbezogen wurden. Die Homosexuellen wurden in die Untergrundkultur der Stadt einbezogen, um vor der Verfolgung durch die Nazis zu überleben.

Wichtiges Lücke geschlossen

Das Buch „Bühende Subkultur“ von Rüdiger Schüttgen ist ein wichtiges Werk zur Geschichte der Homosexuellen in Köln. Es erzählt die Geschichte der Homosexuellen in Köln, die in den 1930er Jahren in die Untergrundkultur der Stadt einbezogen wurden. Die Homosexuellen wurden in die Untergrundkultur der Stadt einbezogen, um vor der Verfolgung durch die Nazis zu überleben.

Über die Zwangsarbeiterinnen, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten, ist wenig bekannt. Die Ausstellung zeigt die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiterinnen in Köln, die in den Fabriken und auf den Bauernhöfen arbeiteten. Die Ausstellung ist bis zum 30. Juni 2003 zu sehen.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 16.5.2003

Unklarheit über Besuchsprojekt

Unklarheit herrscht derzeit über die Zukunft des Besuchsprogramms ehemaliger Zwangsarbeiter in Köln. Bei der Eröffnung der Zwangsarbeiter-Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum hatte Bürgermeister Manfred Wolf am Mittwochabend erklärt, bei einer der letzten Besprechungen der Fraktionsvorsitzenden im Rat sei es einhellige Meinung gewesen, das Programm fortzusetzen. Die Verwaltung will es allerdings im Zuge des Haushaltssicherungskonzepts vom nächsten Jahr an streichen. „Ich in der Meinung, dass wir uns dieses Besuchsprogramm leisten können“, so Wolf. PDS-Ratsherr Jörg Detjen interpretierte Wolfs Äußerungen allerdings so, dass die Finanzierung bis 2005 gesichert sei. „Das ist jetzt der Durchbruch“, so Detjen. „Sehr viele Menschen haben in den letzten Wochen die Fortsetzung dieses Programms gefordert.“ Zarzeit hatten sich 16 ehemalige Zwangsarbeiter aus Polen und der Ukraine in Köln auf. (map)

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 23.5.2003

Ausgegrenzt und eingesperrt Buch zur Verfolgung der Schwulen

Ein neuer Band in der Reihe „Schriften des NS-Dokumentationszentrums“ beschreibt, wie die Nazis gegen homosexuelle Männer in Köln vorgingen. Sie galten als „Volkschädlinge“, als „entartete Elemente“ und „Gefahr für die Sittlichkeit“ – Homosexuelle hatten ihren Platz im Dritten Reich ganz unten. Ziel der NS-Politik war die vollständige Zerschlagung der schwulen Subkultur. Köln galt schon in der Weimarer Republik als Homosexuellen-Zentrum. Es gab eine Hand voll Homosexuellenvereine – „Freundschaftsbünde“ genannt – und es gab etwa 20 Hotels, Cafés und Lokale, in denen sich diese Männer trafen.

Jürgen Müller, Autor des gestern vorgestellten Buchs „Ausgrenzung der Homosexuellen aus der Volksgemeinschaft“, erwähnt als eines der schmerzlichsten Kölner Lokale das „Dornröschen“ in der Friedrichstraße. Hier trat Dornröschen-Tilla auf. Er starb 1943 im KZ Mauthausen. Zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse trafen sich die Homosexuellen im Passoirs („Klappen“, zum Beispiel am Gallwitzufer, Ecke Riehler Wall), im Beethovenpark oder im Negünbau, „wo man von der Galerie die schwimmenden Männer beobachten konnte“.

Während die Polizei bis dahin nicht systematisch gegen sie vorgegangen war, änderte sich das mit dem Machtantritt der Nazis. Heinrich Himmler, Reichsführer SS, ordnete an, die „widernatürliche Unzucht“ strategisch zu bekämpfen. Die Folge waren Bespitzelung, Denunzierungen, Verhaftungen. In die Szene wurden Lockvögel eingeschleust. Sonderdienststellen der Kölner Polizei beobachteten Treffpunkte, Razzien sorgten für Verunsicherung. Schon der bloße Verdacht auf Partnerschaften reichte für eine Festnahme. Unterschieden wurde zwischen „gewöhnlichen Homosexuellen“ – ihnen drohte Gefängnis – und „gefährlichen Homosexuellen“, auf die das KZ wartete.

Müllers Buch (Emons Verlag Köln) wird gespeist von unendlich vielen Quellen. Eher trockenem Stoff folgen spannende Milieuschildrungen. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, ist davon überzeugt, dass diese in zehn Jahren entsandene Studie für lange Zeit ein Standardwerk sein wird. Sie schließe eine Lücke in der Erforschung der NS-Zeit in Köln. (adW)

Bloßer Verdacht der Partnersuche reicht schon für eine Festnahme

Jürgen Müller, Autor des gestern vorgestellten Buchs „Ausgrenzung der Homosexuellen aus der Volksgemeinschaft“, erwähnt als eines der schmerzlichsten Kölner Lokale das „Dornröschen“ in der Friedrichstraße. Hier trat Dornröschen-Tilla auf. Er starb 1943 im KZ Mauthausen. Zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse trafen sich die Homosexuellen im Passoirs („Klappen“, zum Beispiel am Gallwitzufer, Ecke Riehler Wall), im Beethovenpark oder im Negünbau, „wo man von der Galerie die schwimmenden Männer beobachten konnte“.

Kölnische Rundschau vom 28.5.2003

Verfolgung hatte Methode

Neue Untersuchung zu Homosexuellen im Köln der NS-Zeit

von MATTHIAS WIEGMANN

Einen ungewöhnlichen Blick auf die Verfolgung und Ausgrenzung homosexueller Menschen während des Dritten Reichs gewährt eine nun veröffentlichte Untersuchung des Juristen und Historikers Jürgen Müller, die im Rahmen der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln herausgegeben wurde.

Es ist der Blick durch die Augen der Verfolger, mit dem sich der Autor dem Unrecht nähert: Für seine Untersuchung forschte Müller in Archiven und Bibliotheken nach neuen Quellen, suchte nach

Ermittlungs- und Prozessakten der Strafverfolgungsbehörden. Anhand dieser Akten, die die Kriegswirren überdauerten, zeichnet er Verfolgungsmethoden nach, gewährt dem Leser Einblicke in einzelne Schicksale, lässt die Lebensumstände von Homosexuellen in diesen Jahren greifbar machen und liefert Nachweise, dass es keine allgemeine und undifferenzierte Verfolgung gab.

Müller beschreibt in seinem Buch die staatlich betriebene, systematische Zerschlagung der homosexuellen Subkultur in Köln. Dabei konnte er wichtige Nachweise finden, dass die Behörden bei ihren Maß-

nahmen durchaus zwischen „gefährlichen“ und, wie Müller sie in seinem Buch nennt, „gewöhnlichen“ Homosexuelle unterschieden. Homosexualität wurde als Straftat angesehen. Beschuldigte, die ihre Tat gestanden und bereuten, wurden bestraft, nicht jedoch automatisch mit dem Tode bedroht. Einzig jene, die nach Auffassung der Nazis durch ihre Handlungen die Volksgemeinschaft schädigten, indem sie Homosexualität „weitergaben“. Dritte gleichsam verführten, mussten mit harten Sanktionen rechnen. Letztlich drohte das KZ oder die „freiwillige“ Entmannung.

Faszinierend an dem Buch

Müllers ist das Zusammenspiel zwischen wissenschaftlicher Distanz und detaillierten Beschreibungen der gesellschaftlichen Situation im Köln der NS-Diktatur. Zeitdokumente und Gesetzesauszüge, die sachlich die Situation der „von Glück Entertben“, der Homosexuellen, skizzieren, die in einer auf völliger Gleichheit der Individuen ausgerichteten Gesellschaft lebten, machen das Buch nicht nur für Rechtshistoriker lesenswert.

Jürgen Müller, Ausgrenzung der Homosexuellen aus der „Volksgemeinschaft“; Emons Verlag, 304 Seiten, 22,50 Euro.

Rheinische Post vom 5.9.2003



Ein von vielen der überlebenden Zwangsarbeiter in der Domstadt. Ein Foto aus dem NS-Dokumentationszentrum.

NS-Dokumentationszentrum: 'Bilder einer fremden Stadt' zu Zwangsarbeitern in der Domstadt

Die andere Seite der Kölner Kriegsjahre

Von HERICA WITBERG, ELLMANN
Köln. Im Zweiten Weltkrieg - nicht wenige Bücher und Dokumentationen haben sich dazu schon beschäftigt - geht es fast immer um die Verbrechen der Nazis. Doch es gibt ein anderes Gesicht der Kriegsjahre, das weniger bekannt ist. Das Gesicht der Zwangsarbeiter, die in der Domstadt zuhause waren. Sie sind die andere Seite der Kölner Kriegsjahre.

Das NS-Dokumentationszentrum hat das Gesicht der Zwangsarbeiter in der Domstadt zuhause sein lassen. Die Ausstellung mit dem Titel 'Bilder einer fremden Stadt' zeigt die Zwangsarbeiter, die in der Domstadt zuhause waren. Sie sind die andere Seite der Kölner Kriegsjahre.

Das NS-Dokumentationszentrum hat das Gesicht der Zwangsarbeiter in der Domstadt zuhause sein lassen. Die Ausstellung mit dem Titel 'Bilder einer fremden Stadt' zeigt die Zwangsarbeiter, die in der Domstadt zuhause waren. Sie sind die andere Seite der Kölner Kriegsjahre.

Das NS-Dokumentationszentrum hat das Gesicht der Zwangsarbeiter in der Domstadt zuhause sein lassen. Die Ausstellung mit dem Titel 'Bilder einer fremden Stadt' zeigt die Zwangsarbeiter, die in der Domstadt zuhause waren. Sie sind die andere Seite der Kölner Kriegsjahre.

Projekt Umfangreich

(frei) Die Ausstellung über die Zwangsarbeiter in der Domstadt ist ein umfangreiches Projekt - ab nächsten soll eine Publikation dazu entstehen. Aber schon jetzt ist der Schicksal der Zwangsarbeiter in der Domstadt zuhause sein lassen. Die Ausstellung mit dem Titel 'Bilder einer fremden Stadt' zeigt die Zwangsarbeiter, die in der Domstadt zuhause waren. Sie sind die andere Seite der Kölner Kriegsjahre.

Kölnische Rundschau vom 21.11.2003

Retter von über 7000 Juden

Hans Calmeyer arbeitete nicht nach den Vorschriften der Nazis

von JAN WÖHRDENWEBER

Jahreswende 1942/43 in den Niederlanden. 'Wer bin ich, dass ich über Leben und Tod entscheide?' Von einem niederländischen Anwalt sind diese Worte Hans Calmeyers überliefert. Der aus Ostbayern stammende Jurist konnte auch nach dem Krieg kaum verkränkt, was für ihn ab März 1941 beim Reichs-



Hans Calmeyer in Deutschland. Foto: Hans Calmeyer

Im NS-Dokumentationszentrum ist seit gestern das in Deutschland weitgehend unbekanntes Leben und Wirken Calmeyers (1903-1972) thematisiert. Eine Sonderausstellung zeigt bis 18. Januar, wie sich der Jurist den Nazis widersetzte. Oskar Schirrhens Leistung ist weitbekannt. Hans Calmeyer dagegen ein unbekanntes Blatt, obwohl er weitaus mehr Menschenleben als Schirrhens gerettet hat, erklärt Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums. Dr. Dr. Joachim Casimier für die Ausstellung verantwortlich ist, spricht von etwa 7000 Juden, die dank Calmeyers Hilfe überleben konnten. Der Verwaltungsjurist legte Juden nahe, dass sie vor einer 'rassistischen Klassifizierung' ihre Unterlagen 'geheim' sollten. Bei ihm wurden selbst nächtliche Absammlungsbesuche angesetzt. Calmeyer betrieb zudem mit zahlreichen Verdächtigen ein reiches Netzwerk. Die gut genug für deutsche Grundfähigkeit arbeitete.

Durch seinen Einsatz geriet Calmeyer mit der Zeit jedoch selbst ins Visier von SS und Gestapo, denn bei ihm fielen immer mehr Juden nicht unter die Nährboden der Rassenpolitik. Doch bevor der Rassenkrieg erkannt wurde, endete die deutsche Besatzung. Das hat Calmeyer wohl das Leben gerettet, sagt Peter Niebaum, der seit 1987 über den tragischen Fall publiziert. Um helfen zu können, musste Calmeyer anderen Juden ihre wahre Absammlungsleistung, sonst wäre er sofort aufgeflogen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 21.11.2003

Mehr Menschen gerettet als Oskar Schindler

Ausstellung über das Wirken von Hans Calmeyer im NS-Dokumentationszentrum

Tausende Juden hat Hans Calmeyer in der Nazi-Zeit gerettet. Gestern wurde im NS-Dokumentationszentrum eine Ausstellung über sein Wirken eröffnet.

VON CLEMENS SCHMINKE

„Er ist ein Beispiel dafür, dass es selbst innerhalb des Unrechtssystems Handlungsspielräume und Entscheidungsmöglichkeiten für Einzelne gegeben hat“, sagt Joachim Castan, Historiker und Medienwissenschaftler, über den Osnabrücker Rechtsanwalt Hans Calmeyer (1903–1972). Castan hat die Wanderausstellung „Hans Calmeyer und die Judenrettung in den Niederlanden“ gestaltet, die gestern Abend im Beisein von Bürgermeisterin Renate Canisius im NS-Dokumentationszentrum eröffnet wurde und dort bis zum 18. Januar zu sehen ist.

Auf seine Weise habe Calmeyer mehr Juden vor der Deportation und damit vor der Ermordung in den Vernichtungslagern bewahrt als Oskar Schindler, so Castan; nur sei seine Geschichte leider weitgehend unbekannt, sagt auch Werner Jung, Leiter des Zentrums. Die Schau mit Text- und Bildtafeln, in Köln erwei-



Seine Geschichte ist weitgehend unbekannt: Hans Calmeyer.

tert um eine Audio- und eine Video-Installation, soll Abhilfe schaffen.

1941 wurde der Jurist aus Osnabrück Leiter der „Entscheidungsstelle für Zweifelsfragen der Abstammung“ der deutschen Besatzungsverwaltung in Den Haag. Die Frage, wie viele Großeltern der Antragsteller Juden oder „Arier“ waren, entschied über Leben und Tod. Mit einem Netzwerk von niederländischen Juristen, Pastoren, Ärzten, Standesbeamten und Bürgermeister



Eines der Exponate: Ein Bürotisch und ein Stuhl, zur Hälfte mit hölzerner und mit silberfarbener Oberfläche bemalt, symbolisieren die Entscheidung zwischen Leben und Tod. BILD: HENNES

sorgte Calmeyer dafür, dass vielen Juden falsche Abstammungsurkunden und Unterlagen ausgestellt wurden, die sie als „Arier“ auswiesen. Auf diesem bürokratischen Weg konnte er bis 1945 mehreren Tausend Juden das Leben retten. Die Ausstellung thematisiert auch den hohen Preis für sein Handeln: Um zu verhindern, dass der Fälscherring aufflog, konnte er nicht allen Antragstellern „arische“ Eltern und Vorfahren verschaffen. Bis zum En-

de seines Lebens hätten Calmeyer, dem die israelische Gedenkstätte 1992 posthum den Ehrentitel eines „Gerechten unter den Völkern“ verliehen hat, deshalb schwere Schuldgefühle geplagt, sagt Castan. Das Dilemma macht ein Ausstellungsstück deutlich: Ein Bürotisch und ein Stuhl, jeweils zur Hälfte mit hölzerner und mit silberfarbener Oberfläche, die die Entscheidung zwischen Leben und Tod symbolisieren.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.11.2003

Keine Belehrung, sondern Annäherung an das Thema

einander setzen, dass „ein Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart geschlagen wird“. Das Bühnenprogramm findet von 8.30 bis 12.30 Uhr im Gymnasium Kreuzgasse, Vogelsanger Str. 1, statt. Außerdem wird im NS-Dokumentationszentrum eine 14-tägige Ausstellung eröffnet, für die noch besonders dringend Arbeiten gesucht werden. Die Teilnahme am Projekt lohnt sich, betont Werner Jung, der Leiter des NS-Dokumentationszentrums: Die Kinder und Jugendlichen würden nicht „von oben herab“ belehrt, sondern lernen durch Mitmachen, sich dem Thema zu nähern.

Zum siebten Mal findet der Jugend- und Schülergedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus statt.

Von Theaterstücken und Tanzdarbietungen über Fotos und Rap-Songs bis zu Interviews und Videos: Auf vielfältige Art können sich Schulen, einzelne Schüler, Jugendgruppen und -einrichtungen an der Aktion „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ beteiligen, die in Köln zum siebten Mal anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus veranstaltet wird. Seit 1997 wird der Gedenktag am 27. Januar begangen; an diesem Tag im Jahr 1945 wurden die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau befreit.

Für den nächsten Gedenktag hat Regierungspräsident Jürgen Roters die Schirmherrschaft übernommen. Am 27. Januar 2004 werden alle Beiträge öffentlich präsentiert. Sie sollten sich so mit der Nazizeit ause-

Wer sich beteiligen möchte oder Fragen hat, kann sich bis Mitte Dezember an Susanne Kunert vom Schulverwaltungsamt wenden (Willy-Brandt-Platz 3, 50679 Köln, Tel. 0221/221-292 47). Die Öffnungszeiten des NS-Dokumentationszentrums (Appellhofplatz 23–25, Tel.: 0221/221-263 31): Di. bis Fr. 10 bis 16 Uhr, Sa. und So. 11 bis 16 Uhr.

(cs)

New York Times vom 29.11.2003

The New York Times

THE NEW YORK TIMES, SATURDAY, NOVEMBER 29, 2003

Plaques for Nazi Victims Offer a Personal Impact

By STEVEN GRISHAMER

KAMBERG, Germany — Flipping on the sidewalk in front of a red-brick building in a working-class neighborhood of Hamburg, Gunter Deming was installing three brass plaques into the ground, each the size of a child's hand, shining gold in the sunlight of a late-autumn afternoon.

Leopold Schwarzschild, year of birth 1914, deported to Theresienstadt, 1941, one plaque read, the question marks following the unknown circumstances of the young man's death.

All three plaques were inscribed with the names and key dates of the Schwarzschild family members who were lived in this building and were later deported and apparently killed by the Nazis in the last three years, Mr. Deming, a 36-year-old sculptor from Cologne, has installed more than 1,200 plaques in more than 20 cities in Germany. He calls the monuments "stelestones" — "standing blocks" — and his mission is to recall the individual faces of the anonymous victims of the Holocaust.

"It goes beyond our comprehension to understand the killing of six million Jews," Mr. Deming said. "The 10 you read the names of one person, calculate his age, look at his old home and wonder behind which window he used to live, then the horror has a face to it." The artist pointed out that his monuments also featured other victims of the Nazis, like Gypsies, homosexuals and resistance fighters.

Mr. Deming, who that day was wearing an old slouch hat over his reddish hair and dusty knee pads, has

been expressing his political and ethical beliefs through his art for more than three decades. His minimalist design and sculpture at the art academies of Berlin and Kassel in the 1970's and 1980's and his long-term project in the art scene of Cologne.

The idea for the monuments came up when he was commemorating the deportations of 1,200 Gypsies from Cologne by painting a white line through the city, showing where decisions waited they had been chased through the streets to the train station.

"An old lady stopped by and said, 'I've been waiting here for you ever since my Gypsy in Cologne,'" Mr. Deming said, shocked by her denial, he investigated the city's history, finding plenty of proof that in the 1930's thousands of Gypsies and Jews had lived next door to Germans here. Mr. Deming then designed the first 300 plaques, but only in 2001, after lengthy legal battles with the city council, was he given permission to do them into the sidewalks of Cologne.

Even though Mr. Deming had placed the standing blocks at a one-time art installation, the award was named after the biggest project of his career. Schools and individuals from all over Germany have been contacting him. They researched local archives to find out where Schwarzschild families who once lived on their streets and in their homes and asked money for the installation of the plaques. During 10 years with (Kaiser Wilhelm) plaques can be "dedicated" from Mr. Deming by individuals or groups. He said the money for reviews his the stipendation was his only source of income. (The number of standing blocks in Germany is growing — there are 1,200 plaques in Cologne, 500 in Hamburg and about 400 in Berlin. "I have another 500 done," Mr. Deming

said. "At the moment I am working seven days a week and as long as my body allows it, I will keep on doing it."

To meet the demand, Mr. Deming needed support. From volunteers in different cities in Hamburg, Peter Hess, an art collector, coordinator and of the historical research. Mr. Hess refers mainly to the deportation lines of the Gypsies. "It is sad," he said, "but of course the Gypsies kept a perfect record of where the people they had decided to kill were living."

Mr. Hess, who is 86, has had an obsession with German history since he was a teenager. Being the son of a convicted Nazi made him feel an uneasy guilt, he said, but not in any way responsible for the German campaign of genocide against the Jews. But guilt is often the driving force behind the phone calls he gets from elderly Germans who ask Mr. Hess to find out about lost Jewish friends.

"There can never be a real compensation for what has happened — installing a plaque is only a symbol of remembrance," Mr. Hess said, adding that he hoped that one day the stipendation would become the biggest "decentralized" monument in Europe. So far two plaques have been installed in Austria and next year several more are to follow in France. Interest has also been expressed by Amsterdam, Antwerp, Belgium, and Thessaloniki, Greece.

Not everyone is as receptive to the project, however. A few plaques in Berlin and Cologne have been vandalized, and people have repeatedly tried to prevent installation in front of their homes.

The artist Gunter Deming places his "standing block" monuments in individual households' windows on the sidewalks near their former homes. Earlier this year, he installed three in Hamburg.



Read the name of one person, look at his old home and 'the horror has a face to it.'

Mr. Schwarzschild was 14 when he escaped from Hamburg on train to Palestine. He left behind his parents and Leopold, who chose to stay in Germany, where the Schwarzschild family had lived for many generations. Mr. Schwarzschild, now 74, does not have what and how his family died.

When Mr. Deming had finished the installation of the three monuments and swept away the last grains of sand, Mr. Schwarzschild said he felt with and German childhood friends, who had assembled around the plaques, that he wanted to say thank you, the Jewish prayer for the dead.

"I was not religious at all, but I know my parents would have wanted me to do this," Mr. Schwarzschild said as he covered his head with a black Hanaburg-style cap and his bowing slightly. Mr. Schwarzschild read the names of his family on a handwritten piece of paper. For him, he said, it was the first time ever.

But as long as the city council has given permission, the opportunity existed and Mr. Deming's work, although sidewalks are considered public space. It's a different story when a town prohibits the monuments, as had happened in Munich, the only big German city without a single plaque.

"To keep the memory of the murdered Jews alive by fixing plaques into the ground is problematic, as they could easily be ignored or vandalized," the mayor of Munich, Christian Ude, wrote in a letter to Mr. Hess. He said the city council had rejected the project as not being an appropriate way to remember the victims.

But for Wilhelm Schwarzschild, the three plaques for his family are much more than just a memorial. They symbolize the graves they never see. Mr. Schwarzschild came from Silesia, Israel, to witness the creation of the memorial for his brother, Leopold, and his parents. Mr. Schwarzschild, who was born in Hamburg in 1929, pointed to the apartment on the left side of the entrance door and said: "This is where I used to live as a child. I can still remember my room peering out of the window, calling out to the street."



To make the monuments intensely personal, the artist inscribes each with a name, date of birth and date of arrest and death, if known.

Kölnher Stadt-Anzeiger vom 5.12.2003

Aufarbeitung der NS-Zeit als Beispiel

Besuch türkischer Studenten in Köln

Seit einem Jahr finden im NS-Dokumentationszentrum türkischsprachige Führungen statt.

Die Idee war, das NS-Dokumentationszentrum auch Zuwanderern zugänglich zu machen", sagte Klaus Jinschke vom „Kölner Appell gegen Rassismus“. Das Angebot solle unter anderem dazu beitragen, Menschen ausländischer Herkunft den geschichtlichen Hintergrund der deutschen Gesellschaft verständlich zu machen und sie für das Problem des Antisemitismus zu sensibilisieren. Jinschke sprach bei der Veranstaltung „Geschichte und Geschichten“.

Anlass war ein kleines Jubiläum: Seit einem Jahr werden im Zentrum türkischsprachige Führungen veranstaltet. Angebote werden sie vom Kölner Appell und dem Menschenrechtsverein „Tüdy“ an jedem ersten Sonntag im Monat um 14 Uhr. Seit Juni ergänzt eine Aufarbeitung dieser Führungen. Letztbeseuchte Prof. Zehra Hıncıoğlu, die türkische Literaturwissenschaftlerin, mit 80 Studierenden der Gesamthochschule Essen das Haus. Nachdem sie literarische Materialien zum Verhältnis zwischen Deutschen und Türken vorgelesen hatte, nahmen die Besucher an Führungen durch die ständige Ausstellung teil, eine davon mit Dogan Akhanlı in türkischer Sprache. Zuvor hatte er betont, dass Türken aus der Aufarbeitung der Nazi-Zeit in Deutschland für den Umgang mit der Vergangenheit ihres Landes lernen könnten; als Beispiel nannte er den Genozid an den Armeniern im Jahr 1915. Gerade aus den „dunklen Flecken“ der Geschichte sei etwas zu lernen, ergänzte Bundesstaatspräsident Dieter Nietem, Mitglied im Kuratorium der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.

Infos zu den Führungen unter Rufnummern des Zentrums: Appellhofplatz 23-25; Di-Fr, 10-16 Uhr, Sa., So, 11-16 Uhr. (cs)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.1.2004

Veranstaltungen zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus

Den Schrecken spürbar gemacht

Mit arbeitsaufwendigen Projekten halten Schüler Erinnerungen an die Nazi-Zeit wach.

VON KIRSTEN BOLDT

„Auf jeden Fall ist es wichtig, daran zu erinnern“, vertritt Luise Dettbarn ihren Standpunkt. Die 17-jährige Schülerin des Apostelgymnasiums hat gerade mit Freunden die Aula des Gymnasiums Kreuzgasse verlassen. Dort gestalteten gestern zum sechsten Mal Schüler für Schüler den Jugend- und Schüler-Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus „Erinnern – eine Brücke für die Zukunft“ mit einem Bühnenprogramm. Auch Apostel-Schüler hatten einen Part übernommen, einige von ihnen lasen ergreifende Gedichte von Überlebenden vor.

Ergreifende Gedichte von Opfern vorgelesen

Die kurzen Auftritte von Schülern aus Gesamtschulen, Realschulen und Gymnasien und die Ausstellung von Schulprojekten im EL-DE-Haus geben einen Einblick, auf wie vielfältige Weise Erinnerungen an die zurückliegenden Gräueltaten der Nazis gegenüber ihren Mitmenschen bewahrt werden können. Mit teilweise sehr arbeitsaufwendigen Projekten gehen Schulen über das bloße Berichten weit hinaus. Gilt es doch, Kindern nicht nur die Tatsachen zu vermitteln, sondern auch die Schrecken nahe zu bringen, erlittene Verluste spürbar werden zu lassen und Mitleid mit dem Leiden ihrer Vorfahren zu wecken.



Mit Lesungen und szenischen Darstellungen zeigten Schüler am Gymnasium Kreuzgasse, welche Auswirkungen die Gräueltaten der Nazi-Zeit hatten und haben.

BILD: KNEIPP

Noch leben Zeitzeugen, die etwas erzählen können. Bergheimer Gesamtschüler fanden ehemalige Wehrmachtssoldaten und fragten die alten Männer nach ihren Gefühlen, ihren Erlebnissen, ihrer Einstellung zum Krieg. „Jeder Krieg ist nutzlos, weil er mit dem Tod zu tun hat“, meinte einer von ihnen, nun altersweise. Mit diesen Bildern, ergänzt mit Original Sequenzen von Nazi-Propaganda-Filmen, war den Schülern ein beeindruckendes Video gelungen.

Junge Siebtklässler der Kreuzgasse hatten sich an die Aufführung einer Szene aus dem Buch „Die Insel in der Vogelstraße“ gewagt. Der

Schriftsteller Uri Orlev beschreibt darin, wie er im Warschauer Ghetto als Kind fünf Monate in einem Versteck überlebt und auf seinen Vater gewartet hat. Man merkte den jungen Schauspielern die inneren Widerstände gegen das Unfassbare an, als „der Vater“ gegen den Protest seines Kindes von Nazi-Schergen abgeholt wird. „Mir lief es kalt den Rücken runter“, gab ein Lehrer zu.

Scharenweise strömten Schülergruppen in Führungen durch das EL-DE-Haus. Ein Raum dort zeigt sehenswerte Schul-Projekte. Berthavon-Suttner-Gesamtschüler in Dormagen machten mit ihren Lehrern eine ehemalige Zwangsarbeiterin in

Moskau ausfindig und haben mit ihrer Spendensammlung für die kranke Frau eine eigene Wiedergutmachungsaktion gestartet.

Unablässig schallen Hammerschläge von einem Video durch den Raum, die Bilder zeigen, wie junge Männer Namen in Gießblechplatten meißeln. Seit einem Jahr sind auf dem Platz vor dem Berufskolleg Ulrepforte zehn neue Namen zu lesen. Genau auf diesem Platz wurden am 17. Mai 1933 Bücher verbrannt, die Namen sind die von betroffenen Dichtern. Die Berufsschüler haben so eine eigene Form von Gedenktafel geschaffen. Diese Ausstellung ist bis zum 15. Februar zu sehen.

taz NRW vom 28.1.2004

21 Brücken in die Zukunft

Zum Jahrestag der Befreiung von Auschwitz gedenken Kölner Schülerinnen und Schüler der Opfer des Nationalsozialismus. In ambitionierten Projekten setzen sie sich mit der Vergangenheit auseinander

VON MIRIAM VOGEL

Eindringlich schildert der ehemalige Wehrmachtssoldat W. Herrmann seine Erlebnisse im 2. Weltkrieg. In der Aula des Gymnasiums Kreuzgasse ist es mucksmäuschenstill, als der Dokumentarfilm „Hitlers Marionetten“ der Schülerinnen Bianca und Julia von der Gesamtschule Bergheim läuft. Sie haben neben der filmischen Collage bekannter Bilder der NS-Zeit auch eigenständig recherchiert und Zeitzeugen in Köln ausfindig gemacht. Aufnahmen der Zellen im ehemaligen Gestapogefängnis Brauweiler führen den Zuschauern die Grausamkeit der NS-Zeit vor Augen.

Das ist eines der vielen unterschiedlichen Projekte von Kölner Schülern, die sich in den letzten Monaten mit dem Nationalsozialismus auseinander gesetzt haben und jetzt ihre Ergebnisse im Gymnasium Kreuzgasse und dem EL-DE-Haus präsentieren. Anlass war der gestrige 7. Jugend- und Schüler-Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, eine in Deutschland einmalige Aktion, an der sich 21 Schulen in Köln und Umgebung unter dem Motto „Erinnern - eine Brücke in die Zukunft“ beteiligt haben. Der 27. Januar ist der bundesweite Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus.

Regierungspräsident Roters, Schirmherr der Veranstaltung, erzählte, in seinem eigenen Geschichtsunterricht habe das Dritte Reich nicht stattgefunden. Umso wichtiger sei es, „heute Zivilcourage und Widerstand zu zeigen, um neuen Bestrebungen von Rechtstextremismus den Boden zu entziehen“.

Auf sehr unterschiedliche Weise haben die Schüler den Nationalsozialismus zum Thema gemacht und eigene Erlebnisse verarbeitet. Das Bühnenprogramm im Gymnasium Kreuzgasse umfasste Lesungen, Filme, Musik und Theater. Ein Geschichte-Leistungskurs hatte das ehemalige KZ Auschwitz besucht. „Beieindruckend und bewegend“ nennt ein Zuhörer de-



Kölner Schülerinnen haben den Unterricht ins Dokumentationszentrum EL-DE-Haus verlegt FOTO: HERA

ren Lesung, eine Kombination aus eigenen Texten und Berichten von Überlebenden. Bei den Schülern im Publikum kamen besonders Filme und Theater gut an. Beim Kurzfilm der Film-AG der Realschule Herkenrath wurde so laut gelacht, dass der Moderator mahnte: „Wir sind hier nicht bei einer Comedy-Veranstaltung“. 12-jährige Schüler der 7a des Kreuzgassen-Gymnasiums spielten eine Szene des Romans „Die Insel in der Vogelstraße“ aus dem Warschauer Ghetto. „Mitmachen ist alles“, sagte ein Mitspieler im Anschluss. Auch

für Susanne Kanert vom städtischen Schulverwaltungsamt ist diese Art der Beteiligung wichtig: „Es ist was ganz anderes, sich so in eine Rolle einzufühlen, als den Stoff nur theoretisch zu lesen“. Auch viele Schüler halten den Gedenktag für wichtig. „Es wäre aber gut, wenn mehr Leute davon etwas mitkriegen würden“, sagte ein Teilnehmer.

Weitere Schüler-Projekte sind in einer Sonderausstellung im EL-DE-Haus zu sehen. Die Bertha-von-Suttner-Gesamtschule aus Dormagen stellt Berichte und Photos über einen Be-

such im KZ Buchenwald und dem Treffen mit ehemaligen Häftlingen aus. Die Bücherverbrennung in Köln am 17. Mai 1933 ist Gegenstand beim Berufskolleg Ulrepforte. Dort wurden die Namen der betroffenen Autoren in Stein vor die Schule gemeißelt und die Aktion dokumentiert. Plakatwände über die Ermordung von Porzler Politikern und über die „Spuren nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Köln“ sind neben der Plastik „Hitlerregime“ weitere Projekte, die noch bis zum 15. Februar ausgestellt werden.

taz vom 11.2.2004

„Für viele Türken kein Thema“

Dogan Akhanli führt Jugendliche türkischer Herkunft durch das Kölner EL-DE-Haus. Er möchte damit zum Verständnis nicht nur der deutschen, sondern auch der türkischen Vergangenheit beitragen

INTERVIEW JÜRGEN SCHÖN

taz: Herr Akhanli, warum führt ein Deutscher türkischer Herkunft seit einem Jahr Jugendliche türkischer Herkunft durch das Kölner EL-DE-Haus?

Dogan Akhanli: Ich habe die Türkei verlassen, weil ich dort politisch verfolgt wurde. Ich saß im Gefängnis, wurde gefoltert. In Deutschland fühlte ich mich frei. Mit der deutschen Vergangenheit wurde ich konfrontiert, als ich vor sechs Jahren mit meiner Tochter den Film „Das Leben ist schön“ von Roberto Benigni gesehen hatte. Als wir danach auf der Straße standen, sagte meine damals 9 Jahre alte Tochter drei Sätze: „Das Leben ist überhaupt nicht schön. Die Eltern von Wolfgang haben bestimmt nicht mitgemacht. Ein Glück, dass wir keine Deutschen sind.“ Was die Eltern von Wolfgang, bei dem wir damals lebten, betrifft: Die haben nicht mitgemacht. Und wir sind zwar keine Deutschen, sagte ich meiner Tochter, aber auch die Türken müssen sich für einen Genozid verantworten: den an den Armeniern. Der ist für die meisten Türken kein Thema, viele wissen nichts davon. Damit begann meine Beschäftigung mit der deutschen Geschichte, die ich bis dahin nur aus Büchern kannte. Und ich stellte fest, welche Mühe sich die Deutschen in der Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte machen.

Und so kamen sie zum EL-DE-Haus...

Ja, nachdem ich eine Studienfahrt ins Konzentrations- und Todeslager Majdanek gemacht habe. Man unterstellt der deutschen Gesellschaft heute wieder Rassismus – in Majdanek kann jeder sehen, wohin Rassismus führt. Sich an so einem Ort mit der Vergangenheit zu beschäftigen, ist der einzige Weg, eine Wiederholung zu verhindern.

Die Teilnahme an einer Führung durchs EL-DE-Haus als eine Möglichkeit zur Integration in die deutsche Gesellschaft? Eine schöne Idee. Aber so geht das natürlich nicht. Doch wir – damit meine ich jetzt alle mit Mi-



Gefangenzellen im ehemaligen Gestapo-Gefängnis FOTO: EL-DE-HAUS

grationshintergrund, egal ob deutsche Staatsbürger oder nicht – sind Teil dieser Gesellschaft. Deshalb müssen wir uns mit der deutschen Geschichte

auseinander setzen. Das hilft auch, sich mit der eigenen Geschichte auseinander zu setzen. Für Türken heißt das: mit dem Völkermord an den Armeniern

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM EL-DE-HAUS

Das EL-DE-Haus war von 1935 bis 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo. Im Keller befand sich das „Hausgefängnis“. Die Zellen mit zahlreichen Inschriften der Häftlinge an den Wänden sind – einmalig in Deutschland – im Originalzustand des Jahres 1944/45 erhalten. Erst nach den Protesten engagierter KölnerInnen wurde

deren Übertünchung verhindert und das Haus 1988 zum NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln umgebaut. Eine Dauerausstellung dokumentiert Köln in der Zeit des Nationalsozialismus. Dazu bietet das Haus am Appellhofplatz eine Spezialbibliothek, Arbeitsräume und regelmäßige Veranstaltungen. SCH

1915 und der Gewalt und den Folterungen, die es bis heute in türkischen Gefängnissen gibt. Das EL-DE-Haus mit seinen engen Gefangenzellen kann helfen. Übrigen vermisste ich in deutschen Geschichtsbüchern den Hinweis auf den Völkermord in Armenien. Nicht nur, weil damals das Deutsche Reich darin verwickelt war, sondern auch, weil türkische Jugendliche in Deutschland zur Schule gehen und hier etwas über ihren Ursprung erfahren müssen.

Erzählen Sie während der Führungen auch Ihre eigene Geschichte?

Ich sage, dass ich im Gefängnis saß und gefoltert wurde. Das reicht. Ich erlebe immer wieder, dass viele türkische Jugendliche erst in dieser Atmosphäre akzeptieren, dass auch „ihr“ Staat, die Türkei, eine dunkle Vergangenheit hat, mit der man sich auseinander setzen muss, um seine eigene Identität zu finden.

Relativieren Sie nicht dadurch den Holocaust?

Nein, der Holocaust ist einzigartig. Aber ich bewundere die Deutschen, sie stellen sich wie kein anderes Land auch den negativen Seiten ihrer Geschichte.

Beobachten sie auch den viel diskutierten neuen islamischen Antisemitismus?

Im Osmanischen Reich gab es keinen offiziellen Antisemitismus, wohl aber – seit ihrer Gründung – in der türkischen Republik. Insofern ist das nichts Neues. Unsere Führungen durchs EL-DE-Haus helfen, dieses Tabu anzusprechen. Und über diesen „neuen“ Antisemitismus gibt es immer wieder heftige Diskussionen. Es ist gut, darüber zu reden. Eine Führung allein jedoch kann das Problem nicht lösen.



DOGAN AKHANLI (46), Schriftsteller und Übersetzer, kam 1991 als politischer Flüchtling aus der Türkei nach Deutschland. Seit 2001 ist er Deutscher. FOTO: HERA

Kölnische Rundschau vom 27.2.2004

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 27.2.2004



Einzelchicksale machen Geschichte erlebbar: Eine Schülerin liest Kurzbiografien in der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums. (Foto: Gauger)

Teure Geschichtsstunde

Schulklasse zahlt über 100 Euro für Angebot des NS-Dokumentationszentrums – Neue Ausstellung

von HELMUT FRANGENBERG

„Die Resonanz ist noch sehr schwach“, sagt Barbara Kirschbaum vom NS-Dokumentationszentrum. Zur gestrigen Abend eröffneten Sonderausstellung „Rechts um und ab durch die Mitte“ hat die Museumspädagogin ein spezielles „Workshop-Programm“ für Jugendliche ab 16 Jahre erarbeitet. Mit Spielen und Diskussionen sollen sich die jungen Leute dem schwierigen Thema Rechtsextremismus nähern und sich ihrer eigenen Haltung bewusst werden. Die Sonderausstellung in Kombination

mit der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums bietet eine gute Gelegenheit, historische Bezüge herzustellen. So mag es verwundern, dass Kirschbaum noch keine einzige Anfrage für einen Workshop erreicht hat. Die ehemalige Gestapo-Zentrale Kölns ist eine der wenigen Gedenkstätten in Deutschland, die Eintritt verlangt. Lehrer oder Jugendgruppenleiter, die ihre Schützlinge nicht führungslos durch die Ausstellungsrauschicken wollen, müssen außerdem Geld für die Eintrittskarten auch eine stattliche Führung

gebühren aufreiben. So zahlt eine 30-köpfige Schulklasse für einen Besuch mit anderthalbstündiger Führung 112,50 Euro. Schulklassen aus Köln zahlen 68 Euro. Dieser Sonderpreis gilt nur für Schulan. Will eine ehrenamtlich geleitete Kölner Jugendgruppe ins Dokumentationszentrum, muss der volle Preis gezahlt werden. Auch das neue Workshopangebot kostet Geld: 100 Euro muss Kirschbaum für die Gruppenarbeit verlangen. „Mit dem vorhandenen Personal des Hauses ist das Angebot nicht zu stemmen. Die Gebühren seien unvermeidbar“, sagt der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung. „Wir müssen selbst sehen, was notwendig wäre, ist nicht finanzierbar.“

Nicht nur Gebühren und fehlendes Geld machen es der mehrfach prämierten Einrichtung schwer. „Noch wichtiger als das Finanzielle sind organisatorische Probleme in den Schulen“, meint Kirschbaum. Um mit einer Klasse oder einem Kurs für einen Vormittag ins Museum gehen zu können, sei an vielen Schulen neben dem Engagement der Lehrer auch mancher Kraftakt nötig, um Projektarbeit im starren Stundenplan gerüst möglich zu machen. ► KOMMENTAR S. 26

RECHTS UM UND AB DURCH DIE MITTE

Die Ausstellung über Rechtsextremismus in Deutschland, die bereits in einigen Schulen zu sehen war, haben junge Erwachsene des „Jugendclub Courage“ gemeinsam erarbeitet. Für die Präsentation im NS-Dokumentationszentrum wurde die Materialsammlung aktualisiert. Da die Ausstellung sehr textlastig ist, eignet sie sich nur für Jugendliche ab 16 Jahre. Die jungen Ausstellungsmacher haben sich bemüht, rechtliche Ideologien darzustellen, zeigen aber auch, dass rechtsextremes Gedankengut nicht nur eine Randerscheinung ist. Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Die Sonderausstellung „Rechts um und ab durch die Mitte“ ist bis zum 12. April zu sehen. (fra)

www.nsdok.de

Ausstellung zum Thema Rechtsextremismus

Jugendclub Courage zeigt seine Arbeit im EL-DE-Haus am Appellhofplatz.

VON ANDREAS DAMM

Der Blick fällt auf eine Sitzgruppe. Hellbraunes Stoff-Sofa mit Blumentisch, rechts und links ein Sessel, davor ein Eichentisch mit weißem Deckchen, daneben eine Stehlampe – das soll er sein, der Mief einer deutschen Wohnstube, in der ausländerfeindliche Sprüche interessierte Zuhörer finden. Auf der Wand ist ein Zitat aus der jüngsten Vergangenheit zu lesen: jener Satz, mit der CDU-Politiker Martin Hohmann die Juden als „Tätervolk“ verunglimpft. Die ganze Szenerie ist Teil einer soeben eröffneten Ausstellung im EL-DE-Haus. „Rechts um und ab durch die Mitte?! – Rechtsextremismus in Deutschland und was man dagegen tun kann“

Beispiele der praktischen Arbeit im Jugendclub gegen Rassismus

Der Schaufeln heißen „Frauen in der rechten Szene“ und „Freien Kameradschaften“, die Themen reichen von „Sozialdarwinismus“, „Rechtsextreme Wahlparteien in Köln“ bis hin zum „Fall Mülentrom“. Hintergründe rechtsextremistischer Ideologie werden ebenso dargestellt wie „Beispiele praktischer Arbeit gegen Rechtsextremismus und Rassismus“.

Die jungen Ausstellungsmacher haben das Ergebnis ihrer Arbeit bereits in fünf Schulen gezeigt. Ansprechen wollen sie vor allem Jugendliche ab 16 Jahren und Erwachsene. Das NS-Dokumentationszentrum bietet ein Begleitprogramm an. Am Dienstag, 7. März, tritt der durch seine Vorlesung aus Hitlers „Mein Kampf“ bekannte gewordene Schauspieler Serdar Somarcu auf. Am 16. und am 17. März gibt es einen Vortrag zum Thema „RechtsRock – Begleitmusik zu Mord und Totschlag“. Außerdem sind mehrere Workshops geplant (Info und Anmeldung: 02 21/2 21-2 63 31).

Die Ausstellung dauert bis zum 12. April. Eintritt für Schüler: 1,50 Euro; ohne Ermäßigung: 3,60 Euro.

Köln Stadt-Anzeiger vom 18.3.2004

Auszeichnungen für NS-Zentrum

Das NS-Dokumentationszentrum hat erneut zwei hohe Auszeichnungen erhalten. Das teilte die Verwaltung jetzt im Kulturausschuss mit. Die Zeitschrift „You news“, ein christliches Jugendmagazin, würdigte „die hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen“ mit dem Andrea-Riccardi-Preis. Der Präsident der Republik Polen, Aleksander Kwasniewski, hat Elisabeth Adamski, die seit mehr als zehn Jahren das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter betreut, „für ihre außerordentlichen Verdienste um die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen“ das Kavalierekreuz des Verdienstordens der Republik Polen verliehen. (sk)

Köln Stadt-Anzeiger vom 22.3.2004

Jugendliche zeichnen EL-DE-Haus aus

Andrea-Riccardi-Medienpreis verliehen

Die Ausstellung hilft laut Jury, die Folgen von Diktatur und Krieg zu verstehen.

VON CHANTAL TAJDEL

Das NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus hat den Andrea-Riccardi-Medienpreis erhalten. Begründung: Die Dauerausstellung im Dokumentationszentrum helfe Jugendlichen und Kindern, Informationen über die Auswirkungen von Diktatur und Krieg zu verstehen und einen Überblick über die NS-Zeit zu bekommen. Außerdem ermögliche sie den Besuchern, die Geschehnisse dieser Zeit nachzufühlen. Das ehemalige Gestapo-Gefängnis ist im Keller im Originalzustand erhalten.

Die Auszeichnung wurde erstmals von dem christlichen Jugendmagazin „You news“ aus dem Bistum Aachen verliehen. Die Zeitschrift möchte Kinder und Jugendliche für die Probleme von Gegenwart und Zukunft sowie für christliche

Werte sensibilisieren. Deshalb soll der Preis auch in Zukunft an Institutionen und Privatleute vergeben werden, die die Information von Kindern und Jugendlichen als Mittelpunkt ihrer Arbeit betrachten. Pate des Preises ist Andrea Riccardi, der Gründer der Gemeinschaft Sant'Egidio, die eine der größten Laienorganisationen ist, die sich für den Frieden engagieren. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums,

freute sich über den Preis, weil er von Jugendlichen vergeben werde. Er sieht sich zudem darin bestätigt, dass die pädagogische Arbeit ausgeweitet werden müsse. Denn trotz aller Bemühungen:

Rat soll Konzept umsetzen

WERNER JUNG

Eine Stelle für einen hauptamtlichen Museumspädagogen fehlt. „Die Aufforderung geht auch an den Rat der Stadt, das Konzept für museumspädagogische Arbeit endlich umzusetzen.“ Um wirkungsvoll zu arbeiten, seien die Weiterentwicklung der Dauerausstellung und eine professionelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen notwendig.

Kölnische Rundschau vom 23.3.2004

Die Wahrheit nahe gebracht

Auszeichnung von Jugendmagazin für das EL-DE-Haus Direktor fordert Einstellung eines Museumspädagogen

Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus, kann zufrieden sein mit seiner Arbeit. Das katholische Jugendmagazin „YOU News“ hat seinem Haus den „Andrea-Riccardi-Preis“ verliehen. Die zum ersten Mal vergebene Auszeichnung ist benannt nach Professor Andrea Riccardi, dem Gründer der katholischen Gemeinschaft „Sant'Egidio“.

Das EL-DE-Haus erzähle die Geschichte einer Menschen verachtenden Epoche und bringe Kindern und Jugendli-

chen die Wahrheit nahe, heißt es in der Begründung der Redaktion. „Das EL-DE-Haus hat schon viele Preise bekommen“, sagt Werner Jung. Dieser sei aber der schönste, weil er die Kernaufgabe des Hauses auszeichne – die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Das Dokumentationszentrum ist eine Kombination aus Gedenkstätte, Museum und Forschungseinrichtung. Das ehemalige Gestapogefängnis im Keller wirkt auf den Besucher mit seinen schweren Gittertüren, dunklen Gängen

und den Inschriften auf den Zellenwänden. Die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ soll den geschichtlichen Hintergrund vermitteln.

Jung hofft mit dem Preis einer Forderung Nachdruck geben zu können – der Einstellung eines Museumspädagogen. Die scheitere seit vielen Jahren am Geldmangel. Er habe aber ein „unschlagbares Modell“ entwickelt, das die Stadt nichts koste. „Und da der Stadtrat ja immer nur weise ist, soll er darüber endlich mal entscheiden“, sagt Jung. (cpm)

Heinsberger Zeitung vom 27.3.2004

Der kleinste Preis ist für ihn der größte

NS-Dokumentationszentrum Köln erhält Auszeichnung von „You News“-Reportern aus dem Selfkant

VON UNSERER MITARBEITERIN
MICHAELA SCHREIBER

SELFRANT/KÖLN. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, das EL-DE-Haus, hat schon viele renommierte Auszeichnungen erhalten, wurde im Jahr 2000 als einziges deutsches Haus mit dem Preis „Bestes Europäisches Museum“ geehrt. Dennoch liegt Museumsdirektor Werner Jung ein noch unbekannter und undotierter Preis aus dem Selfkant besonders am Herzen: der Andrei-Riccardi-Preis, vor kurzem zum ersten Mal von den jungen Machern des christlichen Jugendmagazins „You News“ verliehen. Für Werner Jung ist dieser kleine Preis der größte. Und er kam überraschend. „Wir haben uns nicht für diesen Preis beworben. Die Jugendlichen selbst haben uns

gewählt. Deshalb ist das für uns die schönste Auszeichnung“, sagt Werner Jung. Der Preis, der jedes Jahr verliehen werden soll, ist also eine Empfehlung von Jugendlichen an Jugendliche. Und so versteht ihn auch das „You News“-Team um Chefredakteur Andreas Rademachers. „Die Auszeichnung soll an Institutionen, Verbände

und Privatpersonen vergeben werden, die Kinder und Jugendliche über historische und aktuelle Themen hervorragend informieren. Es ist wichtig, dort anzusetzen, wo heute noch viel zum Guten verändert werden kann“, erläutert der 18-Jährige. Diese Kriterien sah der Schüler des Gellenkirchener Gymnasiums bei seinem Besuch im EL-

DE-Haus erfüllt. „Tief berührt haben mich die Inschriften, die die Insassen in den Gefängniszellen im Keller des Hauses hinterlassen haben. Der Geschichtsumriss kann das Geschehen der NS-Zeit nicht auf so ausdrucksstarke Weise vermitteln wie ein Ort des Geschehens.“

Dass die Kölner Gedenkstätte bei Jugendlichen gut ankommt, liegt für Monika Fernandes, geschäftsführende Redakteurin von „You News“ daran, dass „die Ausstellung nicht dramatisiert und bewusst spärlich eingerichtet ist“. Zeitdokumente statt schwer erschließbarer Texte, so scheint es, sind im NS-Dokumentationszentrum der Schlüssel, der Jugendlichen emotionale und gedankliche Türen in die Vergangenheit öffnet, die sie auf den richtigen Weg in die Zukunft bringen soll.



Vergibt den Preis des Jugendmagazins „You News“ an das NS-Dokumentationszentrum Köln: Chefredakteur Andreas Rademachers.

Infos zur Gedenkstätte und der Jugendzeitung

► Das NS-Dokumentationszentrum, EL-DE-Haus, befindet sich am Appellhofplatz 23-25, Köln. Das Haus ist dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr und an den Wochenenden von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Eintritt: 3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro.
► „You News“ ist auf der Suche nach jungen Reportern, die gern für das christliche Jugendmagazin schreiben möchten. Wir mitmachen will, kann sich an Monika Fernandes, Gemeindefereferentin und geschäftsführende Redakteurin unter ☎ 02456/509185 wenden.

► Gedenkstätte im Internet: www.usdok.de
► Jugendzeitung im Internet: www.you-news.net

Köln Stadt-Anzeiger vom 23.4.2004

Kölnler Jugendgruppen, die sich dem NS-System entzogen

„Navajos und Edelweißpiraten“ – Bürgermeisterin Angela Spizig eröffnete gestern eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum

Erstmals wird in Köln ein breites Spektrum unangepassten Jugendverhaltens in der NS-Zeit präsentiert.

VON CARL DIETMAR

Sie nannten sich „Navajos“ und „Edelweißpiraten“. Köln's Jugendgruppen, die sich der Hitlerjugend entzogen, die eigene Form der jugendlichen Verbundenheit suchten, die vom NS-Regime als Gegner verfolgt worden sind. Mitglieder dieser Gruppen werden bis heute noch als Kriminelle abgestempelt – oder gar nicht zu „Räumen des Widerstandes“ stilisiert, wie der

Historiker Martin Rüther in seiner neuesten Einführung ausführt. Beide Positionen, so Rüther, seien in ihrer Einseitigkeit kaum haltbar. Die Ausstellung versucht daher, ein differenziertes Bild der Situation von Jugendlichen in der NS-Zeit zu zeichnen. Für die frühen Jahre ist insbesondere die katholische Jugendbewegung thematisiert – zahlreiche Mitglieder, die sich der Verunsicherung durch die Hitlerjugend widersetzen, wurden nach 1933 schikaniert und verfolgt. Die Auswahl der vorgestellten Gruppen ist von den Ausstellungs-

machern bewusst weit gestreut worden, vor allem, weil der Begriff „Edelweißpiraten“ in Köln vorrangig auf jene Jugendliche angewendet wird, die am 10. November 1944 in Ehrenfeld öffentlich hingerichtet worden sind. „Es gab eine Fülle weiterer Gruppen von Edelweißpiraten und anderen oppositionellen Jugendlichen“, sagte Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Die Ausstellung ist so gegliedert, dass im „Zentralraum“ ein allgemeiner Überblick geboten wird, während in den „Nebenräumen“ ausgewählte

Es gab eine Fülle weiterer Gruppen

WERNER JUNG



Eine Gruppe von „Edelweißpiraten“ aus Mülheim bei einem Ausflug zum Drackstein im Jahre 1943

Jugendgruppen vorgestellt werden. Trotz vieler Überlieferungslücken konnte umfangreiches Material zusammengetragen werden – Fotoalben, selbst hergestellte Liederbücher, Briefe und Postkarten. Während aus Zeitungsmeldungen, Erlässen und Instanzen die Verfolgungsperspektive deutlich wird, erhalten Videointerviews mit Zeitzeugen einen direkten Einblick in die individuellen Erfahrungen der damaligen Jugendlichen. Die Ausstellung ist bis zum 22. August geöffnet, sie wird nach einer Sommerpause nochmals vom 17. November 2004 bis zum 20. Februar 2005 gezeigt.

www.usdok.de

Rheinische Post vom 30.4.2004

Schau im EL-DE-Haus zeigt gesamtes Spektrum „unangepassten Jugendverhaltens“ von 1933-1945 auf

Es gab nicht nur „Edelweiß-Piraten“

Von HELGA WÜRFEL-ELLMANN

„Unser Ziel ist es, endlich aus den verkrusteten Strukturen der Debatte um die „Edelweißpiraten“ wegzukommen“, nannte Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, das wichtigste Anliegen der aktuellen Sonderausstellung „Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945“. Seit rund 25 Jahren besteht im Kölner Raum eine teils hitzige Kontroverse darüber, ob die so genannten „Edelweißpiraten“ politische Widerstandskämpfer oder Kriminelle waren. Genährt wird die Diskussion von dem Vorgang im November 1944, als in Ehrenfeld sechs Jugendliche aus der dortigen Edelweißpiraten-Gruppe um Bartholomäus Schink ohne Gerichtsverfahren öffentlich von der Gestapo gehängt worden waren. Die Schau im EL-DE-Haus will dagegen ein differenziertes

Bild jener Jugendgruppen aufzeigen, die nicht ausschließlich politisch agierten. Denn: „Es gab viel mehr Gruppen als nur die „Edelweißpiraten“ und es gibt auch mehr als drei Überlebende“, so Jung.

Weiter Suche nach Zeitzeugen

Die Vorbereitungen waren allerdings mehr als schwierig: Dokumente lagen nur in Form von NS-Gerichtsakten, Erlässen oder einseitigen Zeitungsberichten vor. Darin wird deutlich, dass die Jugendgruppen als „Staatsfeinde“ und „Schwerverbrecher“ verfolgt wurden. Auch Bildmaterial gab es nur von Zeitzeugen, sofern diese ausfindig gemacht werden konnten. Denn die meisten Mitglieder kannten sich nur mit Fahrtennamen wie „Schacko“ oder „Mucki“. „Außerdem hatten einige Betroffene Vorbehalte, sich zu äußern, etwa weil sie

berufliche Nachteile fürchteten“, erklärte Dr. Martin Rüther, der die Schau zusammen mit Britta L.QL konzipierte. Das Team des NS-Dokumentationszentrums hofft aber, dass sich aufgrund der Ausstellung weitere Zeitzeugen bei ihm melden. Die Ausstellung ist in einen Zentralraum, der einen allgemeinen Überblick liefert, und Nebenräume gegliedert. Dort werden ausgewählte Jugendgruppen vorgestellt. Im Gegensatz zu den konfessionellen Gruppen waren die „Edelweißpiraten“ oder „Navajos“ – die Herkunft der Namen ist bis heute nicht geklärt – eher lockere Zusammenschlüsse. Sie verband vor allem die ablehnende Haltung gegen den Zwang zur Hitlerjugend und der Verstoß gegen Verbote: Mädchen und Jungen trafen sich öffentlich an bestimmten Treffpunkten wie dem Volksgarten, sangen (umgedichtete) Lieder, unternahmen Zeitlager, tru-

gen Kluff mit möglichst vielen Reißverschlüssen und Totenköpfen. Ergänzend geben Videointerviews mit Zeitzeugen erlebte Erinnerungen wieder.

CD und Konzert folgen

Parallel zur Ausstellung läuft ein von der Imhoff-Stiftung unterstütztes Musikprojekt, bei dem Kölner Musikgruppen die Lieder der „Navajos“ und „Edelweißpiraten“ neu interpretieren. Eine CD und ein Konzert sollen als Ergebnis im November folgen. Außerdem bieten Mitarbeiter zur Ausstellung Theater-Workshops für Schulen (Klassen acht bis 13, Infos: 0221/221-26331) an.

□ „Von Navajos und Edelweißpiraten“: EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, bis 22. August und 17. November bis 20. Februar 2005, die Schau ist auch unter www.usdok.de präsent.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 8.–9.5.2004

Beim Museumsfest kochen Kinder wie in der Antike

Im NS-Dokumentationszentrum stehen zwei ehemalige „Edelweißpiraten“ Rede und Antwort.

Kochen wie die alten Römer, sich kleiden wie die japanischen Samurai, Leben wie Familie Schmitz vor 500 Jahren – das achte Kölner Museumsfest, das der „Kölner Stadt-Anzeiger“ am Sonntag, 16. Mai, im Rahmen der „KulturSonntage“ präsentiert, hat auch für Kinder eine Menge zu bieten. Am Freitag stellte Peter Noelke, Direktor des Museumsdienstes, das Programm vor. Es liegt ab sofort in den meisten Kölner Museen aus.

So werden Kinder im Römisch-Germanischen Museum in die Kunst des antiken Backens und Kochens eingeführt. Im Museum für Ostasiatische Kunst können Jungen und Mädchen sich Samurai-Rüstungen und Kimonos überstreifen, und im Stadtmuseum lernen sie den kölschen Alltag vor 500 Jahren kennen. Natürlich kommen auch Erwachsene auf ihre Kosten. Insgesamt 210 Veranstaltungen

wie Führungen, Videodemonstrationen, Vorträge, Diskussionen, Workshops und Konzerte in mehr als 20 Museen werden geboten, der Eintritt ist frei (ausgenommen die Ausstellung „Der blaue Reiter“ im Museum Ludwig). Ein Pendelbus führt die Besucher kostenlos zu den einzelnen Stationen.

Viele Veranstaltungen stehen unter dem Motto „Europa“. Im Stadtmuseum gibt es eine Führung, die die Rolle Kölns in Europa beleuchtet. Eine zweite Führung trägt den Titel: „Köln im 18. Jahrhundert – die abscheulichste Stadt Deutschlands?“ Im NS-Dokumentationszentrum erzählen zwei Überlebende der „Edelweißpiraten“ über ihre Erfahrungen im Dritten Reich, im Rautenstrauch-Joest-Museum gibt Malick Diouf („Mama Afrika“) einen Trommelkursus. Und das Geomuseum der Universität geht der Frage nach: „Wie ist der Mond entstanden?“ und lässt die Besucher Edelsteine schürfen und echtes Gold waschen. Details zum Programm stehen auch im Internet. (ts)

 www.museenkoeln.de

**Workshops
und Konzerte
werden
geboten**

Kölnische Rundschau vom 18.5.2004

Rückkehr in ein anderes Köln

Besuche von Zwangsarbeitern: Weitere Finanzierung ungewiss

von JUDITH KRÖTZ

In ihrem Ausweis ist ein Stück dunkle europäische Geschichte dokumentiert, das sie ihr Leben lang begleitet: Helena Galinska wurde am 21. September 1943 in Köln geboren. Ihre Mutter und ihre Geschwister waren 1941 nach Köln verschleppt worden und mussten bis 1944 bei einem Bauern in Porz-Zündorf als Zwangsarbeiter arbeiten. Am Sonntag kam Galinska gemeinsam mit ihrem Bruder Kazimierz und 22 ehemaligen Zwangsarbeitern aus Polen an ihren Geburtsort zurück. Dieses Mal aus freien Stücken und auf Einladung des Oberbürgermeisters.

Seit 1990 lädt die Stadt Köln regelmäßig ehemalige Zwangsarbeiter zu einem einwöchigen Besuch nach Köln ein, wo sie im Zweiten Weltkrieg gegen ihren Willen leben mussten. Fast 400 Gäste kamen in dieser Zeit nach Köln. Das Besuchsprogramm, zu dem auch immer Begegnungen mit Kölner Jugendlichen gehören, wird von der Projektgruppe „Messelager“ betreut und von der Stadt mit jährlich rund 100 000 Euro finanziert.

Die eigentliche Kärntnerarbeit verrichtet Elzbieta Adamski vom NS-Dokumentationszentrum. „Ich habe etwa 3000 Menschen direkt angeschrieben, von denen ich rund

1000 Antworten mit Fotos und Berichten über ihren unfreiwilligen Aufenthalt in Köln erhalten habe.“ Für ihr Engagement in diesem Projekt wird Adamski am kommenden Freitag mit dem Kavalierrorden, einer der höchsten Auszeichnungen der Republik Polen, ausgezeichnet.

Mit dem Besuchsprogramm hat Köln nach Meinung von Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, „bundesweite Pionierarbeit“ geleistet. Doch ob es weitergeführt werden kann, ist ungewiss: Zwar hatte der Rat im September beschlossen, das Projekt bis 2008 fortzusetzen. Doch jetzt wird selbst dieses Ziel aufgrund knapper Kassen in Frage gestellt. „Es wäre zynisch, das Besuchsprogramm aus haushaltspolitischen Gründen abzubauen“, erregt sich Christian Welke von der Projektgruppe „Messelager“.

Zahlreichen ehemaligen Zwangsarbeitern würde dadurch die Möglichkeit genommen, noch einmal den Ort wiederzusehen, an den sie in ihrer Jugend verschleppt wurden. Um für die Fortführung des Projekts zu werben, lädt die Gruppe zu einer Diskussionsrunde unter dem Titel „Erinnerung, Verantwortung, keine Zukunft?“ am Mittwoch um 19.30 Uhr in den Kleinen Rheinsaal der Messe ein.



Im Rathaus wurde die Gruppe der ehemaligen Zwangsarbeiter von Bürgermeister Josef Müller (l.) empfangen. (Foto: Ohlig)

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 19.5.2004

„Arisierung“ am Beispiel Kölns

Die erste umfassende
Untersuchung der wirt-
schaftlichen Existenzver-
nichtung der Juden 1933
bis 1945 in Köln liegt vor.

Es ist ein bemerkenswerter Mythos, der Nationalsozialisten hätten in Köln nie richtig Fuß gefasst – das Gegenteil ist der Fall, sagt Werner Jürg, Leiter des NS-Dokumenta-
tionszentrums, als er gestern mit
Astrid Bopf über das Buch „Ari-
sierung“ in Köln. Die wirtschaftli-
che Existenzvernichtung der Juden
1933-1945“ vorstellte. Es ist nach
langer arbeitsreicher Recherche-
arbeit als erster Band der Schriften
des Zentrums erschienen und be-
schreibt zum ersten Mal umfassend
den „großen Bestandteil in der
deutschen Geschichte“ am
Beispiel von Köln. Nie für Han-
burg gibt es eine vergleichbare Situa-
tion. „Wer das Buch nachher liest
zur Seite legt, wird dies mit Bechtel-
stern und Beklemmung zur-
schicken lang in seinem Vorwort.“
Erst 1933 schaffte der nationalsozia-
listische Staat die gesetzlichen
Grundlagen für die „Arisierung“,
den heißt die Ausplünderung der Ju-
den – da waren sie in Köln faktisch
schon alle eingezogen. Auch anders-
wo waren sie schon die regionalen
Einkaufslieferanten die Prozesse-
tionen der Enteignung und Enteig-
nung – nur Köln war „ein paar
Schritte voraus“, so Astrid Bopf.
In dem Haus der Geschichtswissenschaft
auf der Insel, bei dessen Einwei-
hung sie mit einer darüber schick-
ten Übersetzung von Quellen aus
der Zeit des Nationalsozialismus in
Köln zu kämpfen hatte, unterzieht
die wirtschaftliche Existenzver-
nichtung der Juden von Astrid Bopf
kont 1933 bis vorletzten Ausplün-
derung während des Naziregimes in die
Vernichtungsgeschichte. Ein Haupt-
gegenstand gilt der „Arisierung“ von
Immobilien. Das Buch zeigt, wie
groß der Kreis der Nutznießer war –
von Leuten Metzger bis zum Groß-
industrieller, vom Theaterspreng-
er bis zum Oberbürgermeister.
Britta Bopf: „Arisierung“ in Köln.
Die wirtschaftliche Existenzvernich-
tung der Juden 1933-1945. 432 Sei-
ten, Emons Verlag, 28 Euro.

Kölnische Rundschau vom 19.5.2004

Vorreiter bei der Enteignung

Historikerin untersuchte die „Arisierung“ in Köln in der NS-Zeit

Ein unruhmlisches Kapitel
der Kölner Stadtgeschichte be-
handelt der neue Band in der
Schriftenreihe des NS-Doku-
mentationszentrums. Das
Werk mit dem Titel „Arisie-
rung“ in Köln – Die wirt-
schaftliche Existenzvernich-
tung der Juden 1933-1945“ ist
die Dissertation der Bonner
Wirtschaftshistorikerin Britta
Bopf. Die Autorin, Jahrgang
1969, hat in mehr als zehnjäh-
riger Recherche-Arbeit zahl-
reiche Aktenberge und Steuer-
dokumente durchforstet. Da-
bei war die Quellenlage oft ka-
tastrophal, berichtete Bopf
gestört bei der Vorstellung ih-
res Buches im NS-Dokumenta-
tionszentrum. Aber dafür war
die Kooperationsbereitschaft
bei fast allen Archiven sehr
groß.

Die traurige Bilanz, die Bopf
in dem über 400 Seiten starken
Band zieht, wirkt allerdings
kein gutes Licht auf die Fi-
nanz- und Verwaltungsbehör-
den im Köln der NS-Zeit. Köln
nimmt eine Vorreiter-Rolle
bei der systematischen Diskri-
minierung und Enteignung
des jüdischen Bürgertums
ein, hat sie festgestellt. Be-
reits lange vor der gesetzli-
chen „Arisierung“ im

Jahre 1938 hat die Stadt Köln
quasi in Eigeninitiative die
Ausschaltung der jüdischen
Ökonomie vorangegetrieben.
Besonders gut nachvollzie-
hen lässt sich die Geschichte
der systematischen materiel-
len Enteignung anhand von
Immobilien. Zum Beispiel er-
warb die Stadt Köln Ende der
30er Jahre bei einer Zwangs-
versteigerung das frühere jü-
dische Geschäftshaus Gebur-
der Bing-Söhne am Neumarkt.
Seit 1939 beherrschte der impo-
sante Bau das städtische Ge-
sundheitsamt.

In den Kriegsjahren dienten
die Deutzer Messehallen häu-
fig als Lagerhallen für Hausrat-
von enteigneten jüdischen Fa-
milien. Die Möbel wurden dort
öffentlich versteigert. Werner
Jürg, der Leiter des NS-Doku-
mentationszentrums, merkt
an, dass auch viele Bürger da-
mals von den Enteignungen
profitiert hätten. Wer weiß, in
wie vielen Kölner Wohnzim-
mern noch heute so ein gutes
Stück steht. (vbl)

**Britta Bopf: „Arisierung“ in
Köln“, Schriften des NS-Doku-
mentationszentrums, Band 10,
Emons Verlag Köln, 432 Sei-
ten, 60 Abbildungen, 28 Euro.**

Rheinische Post vom 4.6.2004

NS-Dokumentationszentrum legt Lokalstudie zur wirtschaftlichen Existenzvernichtung der Juden vor

Köln fungierte bei Arisierung als Schrittmacher

(hwe). Beim Stichwort „Arisierung“
jüdischen Vermögens während des
Nationalsozialismus denken viele
Bürger nur an die „Umwandlung“ in
„deutsche“ Fabriken oder Geschäfte.
Dabei ging die wirtschaftliche Exis-
tenzvernichtung der Juden viel we-
ter. Das stellte auch Britta Bopf,
rasch fest, als sie vor mehr als zehn
Jahren für ihre Dissertation in Wirt-
schafts- und Sozialgeschichte zu re-
cherchieren begann. Obwohl die
Quellenlage mehr als schwierig war
und sie hauptsächlich auf die Kölner
Wiedergutmachungs-Akten angewie-
sen war, gelang es ihr, den gesamten
Prozess der Enteignung bis zur so-

zialen und wirtschaftlichen Vernich-
tung zu untersuchen. Ihre Ergebnisse
sind jetzt in der Schriftenreihe des
NS-Dokumentationszentrums unter
dem Titel „Arisierung“ in Köln. Die
wirtschaftliche Existenzvernichtung
der Juden 1933-1945“ (Emons Verlag,
28 Euro) erschienen.

Perfidies Netzwerk

Eines ihrer zentralen Ergebnisse in
dem 432seitigen Standardwerk be-
trifft die Vorreiterrolle Kölns. „Die
regionalen Entscheidungsträger wa-
ren die Schrittmacher, lange bevor
1938 die entsprechenden NS-Gesetze

kamen“, schreibt sie unter anderem
der Stadt Köln, der IHK, der Spar-
kasse und der örtlichen Handelsorga-
nisation eine unrühmliche Rolle zu.
Deren Ausschaltungs-Mechanismen
verdichteten sich schon ab 1933 zu ei-
nem perfidem Netzwerk: Juden wur-
den beispielsweise Steuervorteile und
Kredite vorenthalten, Mietzahlungen
verweigert, ihre Geschäfte wurden
boykottiert. Weil Immobilien aber
auch zur Alterssicherung dienten,
wurden diese im Zuge der Verschul-
dungspirale systematisch aufge-
zehrt. Am Ende stand in der Regel
Flucht, wobei die Reichsfluchttruer
das noch vorhandene Eigentum ver-

nichtete, oder die Deportation. Das
Buch gibt damit auch eine klare An-
wort auf den Kölner Mythos, dass der
Nationalsozialismus in der Domstadt
nie richtig Fuß hätte fassen können.

Britta Bopf, heute am Haus der
Geschichte in Bonn tätig, legt in ih-
rem Buch außerdem ausführlich of-
fen, dass eine breite Menge von Drit-
ten von der „Arisierung“ profitierten
– von Kölner Bürgern, die die Versteige-
rungen jüdischen Hausrates und
Mobiliars oder ab 1941 entsprechende
Verkäufe beispielsweise in den Mes-
sehallen nutzten, über verdiente Par-
tizipanten bis hin zum Oberbürger-
meister.

Kölnener Leben vom Mai 2004

Navajos und Edelweißpiraten

Das NS-Dokumentationszentrum zeigt eine Ausstellung zu unangepasstem Verhalten Jugendlicher während der Nazi-Zeit.



Ober: Kölner Navajos 1937
Rechts: Edelweißpiraten aus Mülheim auf dem Drachenfels 1943
Fotos aus der Ausstellung

Justiz und die öffentliche Meinung sogar bis in die heutige Zeit: Der nur 17-jährige Ehrenfelder Bartolomäus Schink wurde 1944 gemeinsam mit einer Gruppe

dendenken bedarf es einer differenzierten Sichtweise.

Dazu leistet nun das Kölner NS-Dokumentationszentrum einen Beitrag mit der Ausstellung "Navajos und Edelweißpiraten - unangepasstes Jugendverhalten in der Zeit von 1933 bis 45". Gezeigt werden Fotos, originale Exponate wie Abzeichen der verschiedenen Gruppierungen oder "Affen" - wie die Jugendlichen ihre Fell bespannten Tornister



Das in Deutschland einst die Gleichschaltung und das Mitläufertum die Oberhand gewannen, hielt manche jungen Leute nicht davon ab, am Geist der bündischen Jugend und ehrwürdigen Idealen festzuhalten. In romantischer Freiheitsliebe wideretzten sie sich dem militärischen Drill der Hitlerjugend und gaben sich Namen wie Navajos und Edelweißpiraten. In den Anfängen des Hitler-Regimes verhielten sie sich noch eher harmlos: Sie trugen die Haare lang und verweigerten jegliche Uniform, pilgerten in die Wälder und zu Seen, wo sie von überall her zusammenkamen, um verbotene Lieder zu singen. Jedoch riskierten sie in der Hochzeit des Nationalsozialismus Kopf und Kragen, verübten Anschläge auf Munitionstransporte und öffentliche Einrichtungen und nahmen sogar Haft und Folter in Kauf. Einer von ihnen beschäftigte die

Zwangsarbeitern und Kleinkrimineller ohne Gerichtsurteil öffentlich gehängt. Die Mutter versuchte in der Nachkriegszeit, ihren Sohn vom Ruch der Kriminalität zu rehabilitieren, damit ihm als politischen Widerständler Anerkennung zuteil würde - was ihr indes versagt blieb. Seitdem wurden immer wieder Stimmen laut, die sich plakativ zum unangepassten Verhalten dieser damaligen Jugendlichen äußern. Die einen behaupten, es handle sich lediglich um kleinkriminelle Strolche, die anderen stilisieren die lebensgefährlichen Sabotageaktionen dieser jungen Leute zu selbst-aufopferndem politischen Widerstand. Doch stimmt weder das eine noch das andere, denn viel-

mehr als pauschalem Schubla-

nannten - sowie Schautafeln und Audio-Dokumente, die im wesentlichen aus Zeitzeugenberichten und Interviewpassagen bestehen. Die Ausstellung dauert bis zum 22. August und wird im Winter ein weiteres Mal vom 17. November bis zum 20. Februar 2005 gezeigt. KL

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, KVB-Haltbestelle Appellhofplatz. Tel. 0221/221-6331, geöffnet Dienstag bis Freitag 10 bis 16 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 16 Uhr, Eintritt 3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro.

Westfälischer Anzeiger vom 19.5.2004

Navajos

GESCHICHTE DER „Alternativen“

Im NS-Staat widmet Köln eine Ausstellung

Von Anneli Wirtl

KÖLN • „Jahre Kollung war das Erkennungszeichen“, sagt die alte Dame in dem Video und zählt dann auf: Weiße Säckchen, schwarze Sammelbox, bunte Blase. Als jugendliche eingepreist sich der Köhrens territorial Koch in der Gruppe „Edelweiß“, weil sie die Aufstände in den nationalsozialistischen „Blutdrescher Mädel“ (BDM) verweigern. Wanderungen statt

Barzaren, Konzentration statt Abschlachtung. Die Ausstellung „Von Navajos und Edelweißpiraten“ zeigt unangepasstes Jugendverhalten von 1933 bis 1945. Die Schau ist im Kölner NS-Dokumentationszentrum zu sehen, das im April eröffnet wurde. Das Gebäude wurde der Gestapo als Sonderbau in Köln.

Mit Hilfe von Bildmaterial, Zeitungsberichten, Lautstärken und Postkarten wird eine Vielzahl von Jugendgruppen präsentiert, die unterschiedlichste Formen schlossen sich den Alternativen. „Jugendverbände an.“ Ob aus politischen Überzeugung oder aus Rebellentum gegen die erdrückende Zwänge der Nazizeit, die Jugendlichen wollten sich die Frage, wie viele Möglichkeiten sollte Jugendlichen bieten. Das nicht, dass sie sich nicht nur im Rheinland, sondern auch im Ruhrgebiet ereigneten und ihre Entschlossenheit bis heute spürbar sind. Die „Navajos“ und „Edelweißpiraten“ waren die „Alternativen“ unter den Jugendlichen, die erstellte Kleider, die sie trugen, zu einem eigenen Stil machten. Sie wählten, gleich jedem den Liedern ihren eigenen Text. „So waren“ Jugendliche der Bundesrepublik gezeugt. Studien- und Berufsberatung. In den letzten Jahren erleben Hausbesuchen und ersten DJ mit seinen Plattenmusikern.

Mit Gitarre und Spielzeug In der Vielfalt der Jugendbewegungen, die zum Teil nur los räumlicher verbunden waren, versuchte der Hitlerjugendler Rüdiger Schwertner zu verstehen. In drei Hausen hat er die Geschichte der „Edelweißpiraten“ und die Zeitzeugenberichte von einer Gruppe jugendlicher. In einem Interview gibt er dann ein kindliches: Mädchen und Sozialist. Im Nationalsozialismus, Mielke mit Hingung, aber auch Verfolgung. Vorbild, Idealisierung. Gleichwohl Ausstellung. Gleichwohl mit Gitarre und Spielzeug zeigen die Ausstellungsmacher Mit-

teilungsgeboten. Sie werden auf die Geschichte des nationalsozialistischen Verhaltens. Trotz Verbot und Unterdrückung, versuchte sich das Material, dass sich die Jugendlichen. Verbände, Bewegung, Sammelbox, bunte Blase. Als jugendliche eingepreist sich der Köhrens territorial Koch in der Gruppe „Edelweiß“, weil sie die Aufstände in den nationalsozialistischen „Blutdrescher Mädel“ (BDM) verweigern. Wanderungen statt Barzaren, Konzentration statt Abschlachtung. Die Ausstellung „Von Navajos und Edelweißpiraten“ zeigt unangepasstes Jugendverhalten von 1933 bis 1945. Die Schau ist im Kölner NS-Dokumentationszentrum zu sehen, das im April eröffnet wurde. Das Gebäude wurde der Gestapo als Sonderbau in Köln.

Mit Hilfe von Bildmaterial, Zeitungsberichten, Lautstärken und Postkarten wird eine Vielzahl von Jugendgruppen präsentiert, die unterschiedlichste Formen schlossen sich den Alternativen. „Jugendverbände an.“ Ob aus politischen Überzeugung oder aus Rebellentum gegen die erdrückende Zwänge der Nazizeit, die Jugendlichen wollten sich die Frage, wie viele Möglichkeiten sollte Jugendlichen bieten. Das nicht, dass sie sich nicht nur im Rheinland, sondern auch im Ruhrgebiet ereigneten und ihre Entschlossenheit bis heute spürbar sind. Die „Navajos“ und „Edelweißpiraten“ waren die „Alternativen“ unter den Jugendlichen, die erstellte Kleider, die sie trugen, zu einem eigenen Stil machten. Sie wählten, gleich jedem den Liedern ihren eigenen Text. „So waren“ Jugendliche der Bundesrepublik gezeugt. Studien- und Berufsberatung. In den letzten Jahren erleben Hausbesuchen und ersten DJ mit seinen Plattenmusikern.

Am 22. August, nach der Sommerpause am 11. November bis 20. Februar 2005. NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, 10 bis 16 Uhr.

Am 22. August, nach der Sommerpause am 11. November bis 20. Februar 2005. NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, 10 bis 16 Uhr.

Süddeutsche Zeitung vom 11.6.2004

Zucker in den Tank der Nazis

Nach langen Jahren der Ignoranz werden nun die „Edelweißpiraten“ als Widerständler anerkannt

Von Michael Kläsgen

Das trockene Bündel Edelweiß im Wohnzimmer ist mehr als 60 Jahre alt. Es ist auf schwarzen Pappkarton geklebt und lehnt an einer Vase mit rosa Nelken, daneben ein Foto von ihrem Sohn. Der starb, als er 38 Jahre alt war. Das ist lange her. Gerda Koch ist 80 Jahre alt. Sie sitzt auf einem geblühten Sofa, redet Kölsch und lacht viel, zumindest zu Beginn des Gesprächs.

Für die Geschichte des Edelweiß-Bündels, hat sich lange kaum jemand interessiert. Und deshalb sagt Mucki, wie Gerda Koch hier alle nennen: „Ich habe mit diesem Land abgeschlossen.“ Dabei sieht es so aus, dass ihre Gruppe nach 60 Jahren endlich rehabilitiert wird. Kölns Regierungspräsident Jürgen Roters (SPD) jedenfalls ist der Erste in diesem Amt, der die „Edelweißpiraten“ als Widerstandskämpfer gewürdigt hat; lange galten die Jugendlichen als kriminelle Rabauken. Eine noch bis August im Kölner NS-Dokumentationszentrum laufende Ausstellung untermauert die Wertung Roters.

Sechs Hinrichtungen

Die Gebirgsblume war das Symbol der „Edelweißpiraten“. Das Wort mag Gerda Koch nicht – „Piraten“ sagten die Nazis. Aber der Begriff hat sich eingebürgert, und so benutzt auch sie ihn, die Ende 1939 die Gruppe in Köln-Mitte mitbegründete. Die Edelweißpiraten waren ein Sammelbecken von Jugendlichen aus dem Arbeitermilieu an Rhein und Ruhr. Anfangs nannten sie sich auch Navajos, Kittelbach- oder Ruhrpiraten. Später erkannten sie sich an den weißen Socken und dem Edelweiß unter dem Kragen. Sie entzogen sich der Hitlerjugend, verteilten Flugblätter, stahlen Lebensmittel von Nazi-Bonzen, füllten deren Autotanks mit Zucker und brachten auch schon mal Munitionszüge zum Entgleisen. Sie riskierten Gefängnis, Folter, ihr Leben. Im November 1944 wurden sechs von ihnen öffentlich hingerichtet. Die Polizei zählte 3000 Jugendliche zu den Edelweißpiraten. Es gab mehr, sagt Gerda Koch. Sie ist die einzige Frau der Gruppe, die noch lebt.

Nach dem Krieg redete man nicht von den Edelweißpiraten – die anarchisch-linke Gruppe passte nicht ins Bild des Adenauer-Deutschlands und nicht in das der DDR, wo man kaderegehorsame KPDler verehrte. Obwohl es Urteile gab, die ihre Sabotageakte als recht und billig ansahen, wurden sie das Stigma des Kriminellen nicht los. Erst in den achtziger Jahren forderten Historiker, Journalisten und Bürgerinitiativen die Anerkennung als Widerstandskämpfer. Das Kölner Regierungspräsidium aber sperrte sich: „Der Staat darf die Taten der Edelweißpiraten nicht als beispielhaft hinstellen“, hieß es. Der Stadtteil Ehrenfeld dagegen machte sie zu Ehrenbürgern, benannte 1984 eine Straße nach Bartholomäus Schink, dem im November 1944 er-

hängten 16 Jahre alten „Rädelsführer“. Eine Gedenkfeier zum 60. Jahrestag plant die Stadt Köln nicht.

Ebenfalls Mitte der Achtziger verlieh der Staat Israel dem Edelweißpiraten Jean Jülich und postum auch Schink die Medaille „Gerechte unter den Völkern“, die höchste Auszeichnung, die Israel an Nichtjuden vergibt. Das brachte die Stadt Köln und das Land Nordrhein-Westfalen in Erklärungsnot. Der damalige Innenminister Herbert Schnoor (SPD) gab ein Gutachten in Auftrag. Ein Düsseldorfer Professor sollte es erstellen, reichte das Aktenkonvolut aber an seinen Doktoranden weiter, der darlegte, dass die Edelweißpiraten weder Kriminelle noch Widerstandskämpfer waren; für eine Rehabilitierung reichte das nicht. In der Tat fehlte den Edelweißpiraten der Überbau. Sie hatten kein politisches Konzept, sie waren keine Intellektuellen, ihre Aktionen waren Nadelstiche. Die Prügeleien mit der Hitlerjugend lassen Historiker nicht gelten: Solche Straßenschlachten gab es damals oft.

Dass die Edelweißpiraten gestohlen haben, räumt Gerda Koch ein. Es ging ums Überleben, sagt sie, die Nazis verweigerten die Lebensmittelmarken. Und überhaupt: Kann man ein Unrechtsregime mit rechtsstaatlichen Mittel bekämpfen? Die Ordnung war in Köln ohnehin im Mai 1942 zusammengebrochen, seit die Stadt in der „1000-Bomber-Nacht“ weitgehend zerstört war. Das Stigma, eine Ansammlung Krimineller zu sein, handelte die Ehrenfelder Gruppe den Edelweißpiraten ein. Zu den Ehrenfeldern hatten sich geflüchtete Zwangsarbeiter, Wehrmachtsdeserteure und „Illegale“ gesellt, die Gerda Koch „besonders rabiat“ nennt. Sie selbst kam, wie die meisten Edelweißpiraten, aus der

Wandervogelbewegung oder der bündischen Jugend. Die Gitarre, mit der sie damals singend über die Felder zogen, hat sie heute noch.

Gerda Koch ist auf vielen Bildern und den Video der Ausstellung im ehemaligen Gestapo-Hauptquartier, dem heutigen NS-Dokumentationszentrum, zu sehen. Ausstellungsleiter Werner Jung traf sie im Jahr 2000 nur durch Zufall. Damals waren die Folterzellen der Gestapo im Keller zu besichtigen. Als Gerda Koch Eintritt zahlen sollte, sagte sie: „Hören Sie mal, ich war in den Zellen.“ Die Kassierererin sagte geistesgegenwärtig: „Moment, ich hole Doktor Jung“. Seitdem hält „Mucki“ Vorträge an der Volkshochschule oder an Gymnasien, „jetzt fragen sie mir Löcher in den Bauch.“ Die alte Dame ist erfreut und erschreckt darüber. Erfreut über das Interesse. Erschreckt über die Unkenntnis der meisten.

Verbittert jedoch ist sie aber, dass die Bundesrepublik den Widerstand ihr nicht angerechnet hat. „Die Witwe vom Göring hat nach dem Krieg die volle Rente bezogen“, sagt sie. Und: „Die Nazis haben mein Leben kaputt gemacht.“ Sie wollte Montessori-Kindergärtnerin werden – die Nazis schlossen die Ausbildungsstätte, verwehrten ihr das Studium, sie wurde Straßenbahn-Schaffnerin. Zweimal war sie in Haft. Sie wurde geschlagen und getreten; der Rücken ist bis heute kaputt. Ihren Vater erschoss die Nazis, weil er Kommunist war; der Mutter nahmen sie die Arbeit. Eine Entschädigung erhielten sie nie. Nur eine kleine Wohnung in Nippes wurde ihnen zugewiesen, zur üblichen Miete.

Gerda Koch hat eine kurze Antwort, warum die Rehabilitierung auf sich warten lässt: „Damit der Staat uns keine Entschädigung zahlen muss,“ sagt sie.



Gerda Koch, zweifach: Als Jugendliche mit Gitarre auf dem Plakat – und als 80-Jährige, die bitter sagt: „Ich habe mit diesem Land abgeschlossen.“ Foto: Karlheinz Jardner

Generalanzeiger vom 23.6.2004

Mucki, Alaska Jim und Whisky Bill

AUSSTELLUNG Kölner Dokumentationszentrum erinnert an unangepasste Jugendliche während der NS-Zeit

Von Susanne Schramm

Gefährlich seien sie eigentlich nicht aus, die Burschen mit den weißen Hemden, den kurzen Hosen und den umgeschlagenen weißen Strümpfen. Wüsste man es nicht besser, würde man sie für Wandervogel halten oder für Pfadfinder, für Jungen in der Schwüle zum Erwachsenenalter, deren höchstes Glück es ist, in der freien Natur um ein Lagerfeuer zu sitzen, selbst gekochte Mahisonen zu verzehren und anschließend die Klänge auszuspähen. Dennoch wurden sie bespitzelt, verfolgt und festgenommen - Kölner Jugendliche, die sich zur Zeit des NS-Regimes in losen Gruppen trafen, von der Hitlerjugend nicht wissen wollten und ihren eigenen Stil pflegten.

„Von Navajos und Edelweißpiraten - Unangepassten Jugendverhalten in Köln 1933 bis 1945“ heißt eine neue Sonderausstellung der NS-Dokumentationszentrum in Köln. Bis zum 22. August und in einer anschließenden Fortsetzung vom 17. November bis zum 20. Februar 2005 räumt die große Schau auf mehreren Ebenen mit Vorurteilen auf: Wer an jugendliches Widerstand zur NS-Zeit denkt, denkt fast automatisch an Edelweißpiraten und Ehrenfeld, dabei gab es ein breites Spektrum von Gruppen in diversen Stadtteilen, die zum Teil intensive Kontakte nach Düsseldorf, Wuppertal und ins Bergische Land unterhielten.

Mitglieder solcher Gruppen werden teils noch immer als Kriminelle abgestempelt, teils als Helden des Widerstands verehrt. Tatsächlich aber handelte es sich in der Hauptsache um ganz „normale“ junge Menschen, deren Rebellion gegen das straffe Korsett der von Hitler verordneten Freizeitgestaltung eher pubertären Freiheitsdrang als politisch motivierten Akti-



Kölner „Navajos“ im Jahr 1937

Foto: Stadt Köln

torismus zuzuschreiben war. Inhaltlich von Martin Rütter und gestalterisch von der Künstlerin Britta L.Q.L. aufbereitet, gliedert sich die Schau in zwei Bereiche. In einem großen Zentralraum im zweiten Stock des E-DE-Hauses, zur NS-Zeit das Hauptquartier der Kölner Gestapo, sind 34 Chronik-Tafeln aufgestellt, die unterschiedliche Bereiche im Leben der Jugendlichen vorstellen. Sieben verschiedene Logos zeigen stilisiert einen Hakenack, eine flüchtige Gestalt oder eine Gitarre,

sie stehen für Auflage, Verfügung oder Musik, weitere Themen sind Chronologie, Treffpunkte, Ernährungsrichtlinien oder Mädchen und Jungen. Die Tafeln zeigen Fotografien, selbst hergestellte, liebevoll bemalte Lieberbücher, Briefe und Postkarten, Zeitungsmeldungen, Erlasse und Auszüge aus Justizakten, aber auch Originale wie Abzeichen der einzelnen Gruppen.

In sechs Nebenräumen werden exemplarisch und zeitversetzt vier Gruppierun-

gen vorgestellt: die „Katholische Jugendbewegung“ (1933-38), die „Navajos“ (1936/37), die „Edelweißpiraten“ (1941/42) und die „Edelweißpiraten“ (1943/44). In Videointerviews kommen Zeitzeugen zu Wort, die sich mit Namen wie „Mucki“, „Alaska Jim“ oder „Whisky Bill“ anreden, auf Plätzen, Parks oder in Bunkern trafen und mit „Aho!“ oder „Horádo“ begrüßten.

Begleitend zur Ausstellung läuft ein von der Imhof-Stiftung unterstütztes Musikprojekt, in dem Jugendliche Lieder der „Navajos“ und „Edelweißpiraten“ neu interpretieren - als Punk, als Rap oder Blues, - erlaubt ist was gefällt (mehr Infos dazu auf www.ndzok.de). Die Ergebnisse werden in einem Buch mit CD, einem Konzert und im zweiten Teil der Ausstellung präsentiert.

Eine Fetterwand in der Schau, die Bilder von Jugendlichen vor 1933, von 1933 bis 1945 und nach 1945 bis heute collagiert, macht deutlich, das junge Menschen von damals und heute eines gemeinsam haben: den Wunsch, sich von Erwachsenen abzugrenzen, eine eigene Kultur und einen eigenen Lebensstil zu entwickeln. Besonders für Schüler ist „Von Navajos und Edelweißpiraten“ eine spannende Sache.

Bis 22. August (2. Teil), danach Sommerpause (Nicht für das gesamte Haus, sondern nur für die Schau) bis zur Fortsetzung vom 17. November bis 20. Februar 2005 (2. Teil), NS-Dokumentationszentrum (E-DE-Haus), Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Telefon (0221) 221-263 32, Fax: (0221) 221-2 55-12, Info zu Führungen unter: (0221) 221-266 31, ndzok@stadt-koeln.de, Öffnungszeiten: di-f 10 bis 16 Uhr, sa und so 11 bis 16 Uhr, Eintritt: 3,60 Euro (nur mit Dauermitgliedschaft), ermäßigt 1,50 Euro

taz NRW vom 26.-27.6.2004

Der ehemalige Widerstandskämpfer Heinz Humboldt ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Bis zuletzt hätte er über die NS-Vergangenheit auf und warte vor neuen rechtsextremen Gefahren. Ein Nachruf von Werner Jung.

Vier Wochen lang hat sich Heinz Humboldt an die rechte Seite der NS-Zeit erinnert. Er hat die Jahre 1933 bis 1945 in der Erinnerung vor sich geholt und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Er hat die Jahre 1933 bis 1945 in der Erinnerung vor sich geholt und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Er hat die Jahre 1933 bis 1945 in der Erinnerung vor sich geholt und sich mit ihnen auseinandergesetzt.

Der ehemalige Widerstandskämpfer Heinz Humboldt ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Bis zuletzt hätte er über die NS-Vergangenheit auf und warte vor neuen rechtsextremen Gefahren. Ein Nachruf von Werner Jung.

Vier Wochen lang hat sich Heinz Humboldt an die rechte Seite der NS-Zeit erinnert. Er hat die Jahre 1933 bis 1945 in der Erinnerung vor sich geholt und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Er hat die Jahre 1933 bis 1945 in der Erinnerung vor sich geholt und sich mit ihnen auseinandergesetzt.

Souverän und konsequent

Der ehemalige Widerstandskämpfer Heinz Humboldt ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Bis zuletzt hätte er über die NS-Vergangenheit auf und warte vor neuen rechtsextremen Gefahren. Ein Nachruf von Werner Jung.



Heinz Humboldt hat bis zum Ende seines Lebens die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nicht aufgegeben. Er hat die Jahre 1933 bis 1945 in der Erinnerung vor sich geholt und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Er hat die Jahre 1933 bis 1945 in der Erinnerung vor sich geholt und sich mit ihnen auseinandergesetzt.

taz NRW vom 12.7.2004

Rückkehr vom anderen Ende der Welt

Mit Deutschland wollten Helmut Heydt und Ellen Bendix nach dem Krieg nichts mehr zu tun haben. Sie gehören zu einer Gruppe ehemaliger jüdischer Kölnerinnen und Kölner, die ihre Heimatstadt besuchen – und sich an die Zeit ihrer Vertreibung erinnern



Hat seine Heimatstadt Köln 1936 in Richtung Südafrika verlassen: Helmut Heydt, 75, beim Besuch der Kölner Synagoge in der Roonstraße FOTO: P&B

VON PASCAL BEUCKER

Helmut Heydt erinnert sich nur noch dunkel an sein Leben in der Domstadt. Gerade sieben Jahre war er alt, als er von hier flüchten musste. Wenn er deutsch spricht, ist sein kölscher Akzent unüberhörbar. Aber er spricht nicht mehr gerne deutsch. Der Reisebus fährt gerade durch Sülz, da schaut Heydt plötzlich auf. „Berrenrather Straße 383 – hier habe ich gewohnt“, sagt er mit traurigem Blick.

1936 verließ Helmut Heydt zusammen mit seiner Mutter Köln. Sein Vater war schon im Jahr zuvor emigriert. In einem Reisebü-

ro in der Nähe des Doma habe er die Tickets für sich und seine Familie nach Südafrika gebucht, erinnert sich Heydt. Warum nach Südafrika? Das sei eine pragmatische Entscheidung des Vaters gewesen: „Er ging in das Reisebüro und bat, ihm ein Land auszusuchen, das so weit weg von Deutschland ist wie möglich.“

75 Jahre ist Helmut Heydt heute alt. Er lebt noch immer in Südafrika. Mit seinen Kindern hat er nie über seine Kölner Zeit gesprochen. Ob er je an Rückkehr gedacht habe? „Das hat ja alles eine schlechte Erinnerung. Warum soll man zurückkehren?“

Jetzt ist Heydt zurückgekehrt. Zum ersten Mal seit 68 Jahren.

Wenn auch nur für neun Tage. Er ist einer jener ehemaligen jüdischen Kölnerinnen und Kölner, die noch bis Mittwoch auf Einladung der Stadt ihre alte Heimat besuchen. Manche haben ihren Sohn oder ihre Tochter mitgebracht, eine über Enkelin. Die Gruppe zählt insgesamt sechzehn Menschen. Ihre Lebensgeschichten sind bewegende Geschichten, jede löhnte sich, erzählt zu werden.

Ellen Bendix steht vor der Synagoge in der Roonstraße. „In die bin ich als kleines Kind gegangen“, erinnert sie sich. „Aber damals war das noch eine liberale Synagoge.“ Damals gab es noch sechs Synagogen in Köln.

Bis zur „Reichskristallnacht“. Danach nicht mehr. Die konservative in der Glockengasse und die liberale Synagoge in der Roonstraße brannten aus, die konservative in der St. Apollonia-Straße wurde demoliert, die Synagogen in den Vororten Deutz und Mülheim verwestet, die in Ehrenfeld rückerbrannt.

Bei dem Pogrom vom November 1938 zersplitterten auch die Scheiben des Schreibwarenladens der Eltern von Ellen Bendix am Marsilstein. Da wurde auch ihnen klar, dass es Zeit war, das Land zu verlassen. Das hatten sie lange nicht wahrhaben wollen. „Sie haben gedacht, sie bräuchten nicht weg“, erzählt Ellen Bendix. Schließlich war ja nur ihre Mutter jüdischen Glaubens. Ihr Vater Heinz Flögehöver hingegen, in seinen jungen Jahren als Harfenist am Hof von Kaiser Wilhelm II., sei ein „richtiger Preuße“ gewesen. „Meine Eltern haben gewartet, bis es fast zu spät war.“ Erst 1939 verließen sie Deutschland. Ellen Bendix und ihre Eltern überlebten in Belgien, ihre eininhalb Jahre ältere Schwester in England. Sie sahen sich erst nach dem Krieg wieder. „Aber wir haben uns wiedergesehen, was viele Leute nicht mehr konnten“, sagt Ellen Bendix.

Bei der Volkszählung 1933 bekannten sich noch 15.000 Kölnerinnen und Kölner zum Judentum. Im Mai 1935, wenige Monate vor Kriegsbeginn, mit dem die Auswanderung bis auf Einzelfäl-



Ellen Bendix (79) im Gedenkraum der Synagoge. Das Foto, das ihr Vater machte, zeigt ihren Onkel vor seinem Loden am 1. April 1933 FOTO: P&B

le zum Erliegen kam, lebten noch 8.000 so genannte „Glaubensjuden“ in Köln. Die Mehrzahl von ihnen überlebte das Dritte Reich nicht. Auch aus der Besuchergruppe der heute in Israel, Südafrika oder den USA lebenden Ex-KölnerInnen hat jede/r rühmere Angehörige verloren. Als die US-Truppen am 6. März 1945 Köln befreiten, kamen nur etwa vierzig jüdische Menschen aus ihren Verstecken.

1993 besuchte Ellen Bendix zum ersten Mal wieder Köln. „Mit gemischten Gefühlen.“ Und mit ihrem jüngsten Sohn. „Ich wollte ihm zeigen, wo ich gewohnt, wo ich gespielt habe.“ Diesmal begleitet sie Bob, ihr

zweiter Sohn. Schon früh hatte die 79-Jährige, die heute in Mahopac in der Nähe New Yorks wohnt, mit ihren drei Söhnen über ihre alte Heimat gesprochen. „Ich habe ihnen alles erzählt, was zu erzählen war – aber nur, wenn mein Mann nicht dabei war.“ In seinem Beisein hätte nicht über das Thema gesprochen werden dürfen.

Ihr Mann stammte aus Berlin und überlebte die Nazi-Zeit in England. Kennen gelernt hatten sich die beiden in den USA – über eine Annonce in der deutsch-jüdischen Zeitung Aufbau. Ihre Ehe hielt 45 Jahre – bis zu seinem Tod Ende der 1990er Jahre. Er hat Deutschland nie wieder gesehen.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 14.–15.8.2004

DER HAMMMERMANN

Ein Hausbesuch bei Gunter Demnig – dem Bildhauer, der Köln das Stolpern gelehrt hat

VON ZIMMANNEL VAN STERN

Handelt Quadratkilometer gepflegte Umkleekabine, Werkstatt, Büro, Kirche, Schlafzimmer – alles zusammen in einer verschachtelten Fläche. Nebeneinander auf überstapelten, miteinander verflochtenen Werkzeuge, zum Beispiel ein mächtiger Schraubstock, liegen Böcke, lagere Kunstwerke. An den Wänden. Ein großer Kölner Stadtplan mit mehr als 250 Stolperstein-Markierungen und eine Deutschlandkarte. Unter der Decke hängt ein Globus verkehrt herum. Die Welt ist auf den Kopf gestellt. So wie die Welt jener ewig Gestirnten, die Gunter Demnig „Stolpersteine“ mit Argwohn und Unverständnis begreift.

Seit 1991 verlegt der Kölner Bildhauer in ganz Deutschland auf Gehwegen vor den ehemaligen Wohnhäusern im Krieg deportierten Menschen pflastersteinähnliche Betonquadrate, die mit Messingtafeln abgedeckt werden. Darin hat Demnig mit Schlagbroschüren „Hier wohnt“, Namen, Jahreszahl und Schicksal der nationalsozialistischen Opfer (überwiegend jüdische Bürger) geschnitten. Erinnerungsgedächtnis an öffentlichen Orten. Bislang mehr als 1600 Steine in 47 Städten, die meisten „Stolpersteine“ in Köln.

Es sind „Denkmäler von unten“ für 95 Euro das Stück: von Einzelkämpfern durchgezogen, von Städten und Gemeinden meistens geschnitten – finanziert von privaten Sponsoren, von Vereinen und Gruppen. Auch wenn die „Stolpersteine“ inzwischen quer durch die Republik Aufsehen erregen und die Medien bei Demnig Schläge stehen, stößt der 57-jährige immer wieder auf Unverständnis – so wie zuletzt in München. Dort habe er zwei

„Eine Irritation, die zu der Einsicht führte, dass man sich wehren kann“

Straße zum Gedächtnis an ein Ehepaar verlegt. Demen Seite war aus Mauerwerk angelegt, um die Aktion zu verbergen. Ein beweglicher Moment wie so oft, wenn der Künstler den Angehörigen gegenübersteht. Doch der Stadtrat votierte gegen die Verlegung, übertrieb die Sache zunächst und ließ sie dann wieder mit Fernen und auf den jüdischen Friedhof bringen, wo die ihre beabsichtigte Wirkung nicht entfalten könnten. Demnig lässt sich von solchen Widerständen nicht entmutigen.

Ganz persönliche Stolpersteine hat es in seinem Leben immer wieder gegeben. Da war zum Beispiel der Vater, der in der „Lügen Condo“ (deutsche Truppen im spanischen Bürgerkrieg auf der Seite von Franco) und damit „auf der falschen Seite“ (Demnig) kämpfte. Mit 17 war sein Vater in der Schule sitzen geblieben, was für seinen national-konservativen Großvater eine Schande bedeutete. Deshalb stockte der den Sohn in Hülken 180.000-Mark-Floer. Demnigs Vater stand später in Frankreich an einer Flugabwehrkanone. Im legendären Jahr 1968 fand Gunter Demnig einen Pappkarton mit altem Foto: „Vater auf in der Badelose auf einem Kanonenschiff.“ Eine ziemlich eindeutig zweiseitige Pose. „Das war ein Bruch in unserer Beziehung.“ Es folgten „Zwei Jahre Stillepost.“ Und dann die Überlegung: „Wie hilfst du das aus (erzählt)?“ Das brachte Gunter Demnig zu den Erkenntnissen: „Denn wurde damals ein Film bewiesen ausgetauscht.“ Und so hat er den Vater nicht verdammt und ihn später sogar bis zu seinem Tod (er wurde 82 Jahre alt) gepflegt.

In Demnigs Bewusstsein jedoch wirkte sich eine Veränderung „eine Irritation, die zu der Einsicht führte, dass man sich wehren kann.“ Auf dem Höhepunkt des Vietnam-Krieges zeigte Demnig 1971 auf seine Weise Plagge in Berlin-Kronberg, wo er damals wohnte, erweckte er auf einer amerikanischen Plagge die Strafe durch Totenköpfe und klagte diesen Prozess im Prozess Demnig: „Mitte eines amerikanischen, die nach außen richte.“ Sofort erschreckte die Kriminalpolizei, die ihn aufforderte, die Plagge zu entfernen. Dabei wurde er vorübergehend festgenommen und auf einen offenen LKW abtransportiert.

Auch 23 Jahre danach hat Demnig nichts von diesem für ihn unglücklichen Ereignissen



Demnig wäre Gunter Demnig Pilot gewesen. Doch statt seine Messingtafel verlagbar durch die Luft zu katapultieren, verlor der Bildhauer über die Entwertungsergebnisse in Badenweiler.

vorgang: „Die erste Idee, die mir damals in den Kopf schoss, war richtig komisch. Denn ich dachte, jetzt muss die der erstmal die Zehner setzen.“ Demnigs Verteidiger war übrigens der heutige Bundesstaatsminister Otto Schily. Der Prozess wurde später überdacht.

Und noch ein Stolperstein in Demnigs Biografie: Bis zu seinem achten Lebensjahr wachte er bei den Großeltern in Nassen (bei Berlin) in der damaligen DDR auf. Sein Vater durfte sich wegen seiner heiklen Vergangenheit nicht in Ostdeutschland blicken lassen, so dass die Mutter ständig zwischen Ost und West hin- und her pendelte. Erst später zog der junge Demnig nach Westfalen. Und wieder fragte er sich: „Was wäre wohl aus mir geworden, wenn ...?“

In Werra wuchsen seine Buschblüten-geisse noch starrer ab: „Fast wäre ich Pilot geworden“, überlässt Demnig mit einem Geistesblitz. Die Prüfung bei der Luftwaffe hatte er mit Erfolg absolviert, da kam ihm in dem Sinn, dass er jenseits wohl doch nur „ein besessener Buschblüter“ geworden wäre. Weil er auch ein guter Zeichner war, reifte der Entschluss, Kunst zu studieren. Was ihn seine erste große Liebe kostete: Das Mädchen durfte doch tatsächlich, für zu verlassen, sollte bis zu seinem 25. Geburtstag nichts Geschriebenes aus ihm geworden sein. Nur begann er ein Studium zum Kunstzeichner und legte im 21. Semester das erste Staatsexamen ab. Danach das Erziehen für ihn erledigt war.

Während ihm die Eltern die Miete zahlten, entwarf er Kostüme für die Deutsche Oper, baute Modelle und jobte als der Berliner Traditions- als Botz, Schilderhänger, Bisher- rüber und Anzeiger. Demnig hatte er sich für eine klassische Malerei-Ausbildung in seiner Geburtsstadt Berlin entschieden. Nachdem er sich aus politischen Gründen mit seinem Professor angelegt hatte („Ich behauptete, Magasin sei nicht zu erklären“), zog er hin zu die Kunst- akademische Kassel ins Atelier Kramer. „Ich habe schöne Möbel“ gab, schwärmt Demnig mit einem Glänze in den Augen, „dann aber musste ich die Frage, ob ich in diese Möbel in die eigene Hand stellen würde, ich Nein beantwortete.“ 1982 legte Demnig eine viel beachtete Schrift für auf einer 118 Kilometer langen Straße von Kassel nach Paris (damit sollte damals auf die Arbeit von Kunstkollektoren auf- merksam gemacht werden). „Wenn ich das nicht gemacht hätte“, erinnert Demnig und trauert einem Schicksal entgegen, „wäre ich heute keine Stolpersteine verlegt.“

„Jagdman wollte ich mich selbstständig machen“, erklärt Gunter Demnig seinem Wechsel im Jahr 1985 nach Köln in die Stadt. „In der der Kunstszene damals am besten war“ und immer noch ist, wie der Künstler meint. Hier in der Richard-Wagner-Stadt unweit der Kölner Ringen entdeckte was schon sehr vielen Kölnern seine „Stolpersteine“, und wenn er noch etwas Zeit übrig hätte, hat er weiter seine Klangskulpturen wie jene gewöhnlichen schwa-

zen Pappmaschee-Prozessen, die eine ganze Wand im Atelier einrahmen. Inzwischen hat Demnig Baudy das dritte Mal geklagt. Der Vertreter eines großen deutschen Nachrichten Magazins erklärte sich mit ihm treffen. Vielleicht hat Demnig ihn ja zu einem Partizipanten ein, dessen so „kontemplative“ Spiel, das der Künstler ebenso liebt wie das Kochen. „Fisch und Fleisch ist meine Sache.“ Alles andere überlässt er seiner Lebensgefährtin Urs Pranke, die auch die Projektkoordination der „Stolpersteine“ übernommen hat. Und die leider gar nicht für Demnig Leib- und Magenspeise, die Krustentiere, 20-g hat.

Demnig wehrt sich von seinen Stadt, unter sich einem beidseitigen Hut auf, auf sich an den Schraubstock, spart eine Messingplatte ein und bearbeitet sie glücklich mit dem Hammer. „Die Nachhänge nach der Stolpersteine ist riesig“, sagt er. Die Halle auch. Ein Wunder, dass Demnig sich hier überhaupt noch zurechtfindet. „Keine Sorge“, erwidert er, „ich weiß, wo alles ist.“

In diesem Moment kann man sich den Mann der „Stolpersteine“ nur sehr schwer an flauer vorstellen, wie er an seinem Lieblingsplatz, den er nicht verlassen möchte, verweilt von Düsseldorf bis zum Siebzigjährigen Blick. Oder wie er mal über 1000 Meter schwimmt, um dann eine Nacht in der Natur zu verbringen. Um die Ruhe zu genießen. „Fisch“, sagt er und lächelt stöhnend weiter, „sind nicht meine Sache.“

Vita

1947 wird Gunter Demnig in Berlin geboren.

Ab 1967 Studium der Kunstpädagogik und Kunst in Berlin und Kassel, 1969/70 außerdem Studium Industrial Design (in Berlin).

Von 1980 bis 1986 künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Kunst der Uni Kassel.

Seit 1985 Atelier in Köln.

1992 vor dem Kölner Rathaus Verlegung eines Messingplattes mit Hermann Aischwitz Relief, in Geden an dessen Zerstörung durch die Nazis am 11. September 1941.

1993 nach Kölner Parteischluss Verlegung des Messing Schriftplatte – „Mit 1000-1000 ROMA UND SUNT“ – bei der Aktion am Großen Griechenmarkt gibt es den ersten Anstoß zur Idee für die „Stolpersteine“, als eine Zeitungsreportage: „Hier bei uns haben doch mit Dignität gestirbt.“

1996: erste Kölner „Stolpersteine“ (Theodorstraße, Eibstraße und Kämmgasse).

1996: im Rahmen der Berliner Ausstellung „Künstler forschen nach Auschwitz“ verlegt Demnig 55 „Stolpersteine“ in der Obermerstraße (Prenzlauer Berg), zunächst ohne Genehmigung, dann prüft das Rathaus, das Besondere die Verlegung und genehmigt sie schließlich.

Weitere „Stolpersteine“ wird den unter anderem in Laxemburg, Wuppertal, Eschweiler, Henrich, Duisburg, Lübeck, Bonn, Bonn, Düsseldorf und Münster verlegt.



Ein „Stolperstein“ besteht aus einem Betonstein mit verankert Messingplatte, 10 mal 10 mal 10 Zentimeter. Die Schrift wird mit Schraubschrauben eingefügt. Die Steine erinnern an die Verbringung und Vernichtung der Juden, der Roma und Sinti und anderer Verfolgter des deutschen Faschismus. Vor dem einseitigen Adressen der Stolpersteine in den öffentlichen Straßenraum eingelassen. Jede kennt, jede private Person werden, wenn Vervielfältigung, Vertrieb, Stiftung etc. für die Verlegung gegen die Steine als Behinderung in den Besitz der jeweiligen Gemeinde über. (NS)

www.stolpersteine.com

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 31.8.2004

Das „Ringelblum-Archiv“ aus dem Warschauer Ghetto im Kölner NS-Dokumentations-Zentrum

Strich durch die Rechnung

Emanuel Ringelblum sammelte Dokumente aller Art, um die Welt über den Terror gegen die Juden zu informieren.

VON GABRIELE LESSER

„An einem Tisch bockte neben einer brennenden Karbidlampe ein wortkarger Mann im mittleren Alter und schrieb. Er schrieb beinahe unablässig, ganze Tage und Abende, stundenlang, ohne von dem Tisch voller Papierkram und Blättern aufzustehen“, schrieb Orna Jagur in ihren Memoiren. Das geplante Opus Magnum des Historikers wurde jedoch nie fertig. Anfang März 1944 entdeckten die Nazis das Versteck im Bunker an der Warschauer Grojecka Straße 81: Alle 38 Juden wurden erschossen. Unter ihnen war der wortkarge Mann am Tisch, der Gründer und Leiter des Untergrundarchivs des Warschauer Ghettos Emanuel Ringelblum. Mit ihm starben seine Frau Judyta, sein Sohn Uriel und die polnischen Freunde, die sie versteckt hatten.

Erst vor sieben Jahren hat Orna Jagur, die im Krieg noch Irma Grudzinska hieß, ihre Memoiren veröffentlicht. Ohne ihr Zeugnis wüssten wir heute nichts über das Schicksal Ringelblums. Sie ist die einzige Überlebende aus dem Bunker. Das

Uns gelang es, dem Feind einen Schlag zu versetzen

E. RINGELBLUM

„Ringelblum-Archiv“ gilt als die wichtigste Dokumentensammlung zur Geschichte des Ghettolebens in Polen. Zur Buchmesse in Frankfurt im Jahr 2000 wurde es zum ersten Mal einer breiteren Öffentlichkeit in Westeuropa vorgestellt. Später schickte das Jüdische Historische Institut in Warschau, das die wertvollen Dokumente in Patenschränken aufbewahrt, eine Wanderausstellung auf Reisen, die jetzt im Kölner NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist.

Gezeigt werden Tagebücher, Briefe, Zeichnungen und Ölbilder, Armbrüste mit dem Davidstern und Anordnungen des Generalgouverneurs Hans Frank. Auch einige der Metallkästen, in denen das Archiv kurz vor dem Ausbruch des Warschauer Ghetto-Aufstandes, vergraben wurde, sind in der Ausstellung zu sehen. Außerdem Zeichnungen aus dem Ghetto, Kinderzeichnungen



Ein Aquarell von Gela Szekstajn aus dem Ringelblum-Archiv: „Bildnis eines Mädchens aus dem Warschauer Ghetto“. Es ist jetzt im Kölner NS-Dokumentationszentrum zu sehen.

BILD: NS-DOK

und bisher kaum bekannte Fotos, wie etwa das von einem großen Gemüsefeld mitten im „Seuchensperregebiet“, wie die Nazis das Ghetto nannten.

Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs lebten 3,3 Millionen Juden in Polen, rund ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Europas. Hinzu kam in den folgenden Jahren eine Million Juden, die von den Nazis aus ganz Europa nach Polen verschleppt wurden. Warschau gilt neben Paris, Berlin und New York als eines der Zentren jüdischen Lebens in der Welt. Hier kamen zahlreiche jüdische Zeitungen und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen heraus, alle großen jüdischen Organisationen

hatten ihren Sitz in der polnischen Hauptstadt, das intellektuelle Lebenspulsierte. Über 350 000 Menschen in Warschau waren Juden, knapp 50 Prozent der Bevölkerung der Stadt.

Nur wenige Wochen, nachdem Hans Frank Generalgouverneur im besetzten Polen geworden war, hatte sich die Situation der Juden im Lande bereits dramatisch verschlechtert. Sie mussten Zwangsarbeit leisten, die Kinder durften nicht mehr zur Schule gehen, und selbst das Beten in den Synagogen war verboten. Im November 1940 wurde eine drei Meter hohe Mauer rund um das „Seuchensperregebiet“ gezogen. Auf vier Quadratkilometer drängten sich über 300 000 Menschen.

Daten zur Ausstellung „Oneg Schabbat“

Zur Ausstellung „Oneg Schabbat“ gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm. Morgen, am 1. September, spricht Prof. Christof Burlewogge (Universität Köln) über „Themen der Rechten – Themen der Mitte (18.30 Uhr). Am 7. und 23. September spielt die Theatergruppe „Füßlingserwachen“ Szenen aus dem Stück „Ghetto Warschau“ von Max Zweig, dazu werden jüdische Texte und Lieder rezitiert und gesungen (Beginn jeweils

19.30 Uhr, Eintritt 4 Euro, ermäßigt 2 Euro). Am 21. September liest Josef Trutnik aus Jean Amerys Auschwitz-Essay „Jenseits von Schuld und Sühne“ (19.30 Uhr, 4 Euro, ermäßigt 2 Euro).

Alle Veranstaltungen finden im Kölner NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23–25, statt, wo die Ausstellung bis zum 26. September gezeigt wird. Geöffnet täglich außer Montag. (ost)

Zeugnis ablegen

Wladyslaw Bartoszewski eröffnete die Wanderausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum.

Er wolle Zeugnis ablegen, er als Warschauer sei geradezu verpflichtet, Zeugnis abzulegen für das, was in Warschau passiert sei. Wladyslaw Bartoszewski, einst Mitglied des polnischen Widerstandes, im demokratischen Polen eine Zeit lang Außenminister, eröffnete am Sonntag die Ausstellung „Oneg Schabbat“ in Köln mit einer fulminanten Rede, die die Besucher mit lang anhaltendem Beifall würdigten.

„Wie war es wirklich, das Warschauer Ghetto?“ fragte der 82-Jährige, der 1943, als Mitarbeiter der polnischen Exilregierung, daran beteiligt war, Dokumente zu sammeln, die nach London geschmuggelt werden sollten, um die Alliierten über die Situation im Ghetto zu informieren. Jene Menschen, die nicht an Hunger oder Seuchen gestorben seien, hätten gewusst, dass sie getötet werden würden, aber dennoch die Hoffnung bewahrt, zu

Gemüsefeld im „Seuchensperregebiet“

Emanuel Ringelblum (1920–1944), ein Historiker, der sich bereits in der Vorkriegszeit der Geschichte der Warschauer Juden beschäftigt hatte, baute mit Freunden und Bekannten das Ghettoarchiv auf. Systematisch sammelte er Dokumente zu allen Bereichen des Ghettolebens, gab Analysen in Auftrag, lies offizielle Korrespondenzen zwischen den Besatzern und dem Judentum kopieren, sammelte Meldekarten, Einberufungsbescheide zur Zwangsarbeit, Plakate mit Konzert- und Theaterankündigungen, sogar Bombenpapier und Dokumente aus anderen Ghettos, die nach Warschau gelangten. Augenzeugen, die aus den KZs flüchten konnten, gaben ihre Erfahrungen und Schilderungen zu Protokoll.

Ringelblum gründete ein Pressereferat und schickte Berichte über das Sterben der Juden in den Ghettos und KZs nach London. Karriere der polnischen Untergrundarmee Armia Krajowa (Heimarmee) überbrachten die Nachrichten. Am 10. Juni 1942, als bereits Hunderttausende von Juden Opfer der „Endlösung“ geworden waren, notierte Ringelblum, dass es im englischen Radio Berichte über den Massenmord an den Juden gegeben habe. Er schöpfte Hoffnung. Die Welt wisse nun, dass in Polen die Juden ermordet würden. Die Armeen würden eingreifen und dem Morden ein Ende bereiten.

Er schreibt: „Wer mag von unserer Gruppe überleben? Wen wird das Schicksal bestimmen, das gesammelte Material zu verarbeiten? Eines steht heute schon fest. Unsere Mühen und Opfer, unser Leben in dauernder Angst sind nicht vergebens gewesen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Aufdeckung des unglaublichen Judenmordes Eindruck macht und das Hirschlächeln ganzer jüdischer Gemeinden aufhört. Wir haben erreicht, was wir uns vornahmen, und wenn es auch noch so unendlich schien. Unser Tod wird auch nicht so unsinnig sein, wie der von vielen Zehntausend anderer Juden, denn uns gelang es, dem Feind einen Schlag zu versetzen. Wir haben seinen teuflischen Plan, das polnische Judentum heimlich und in aller Stille auszuroten, aufgedeckt. Wir konnten ihm einen Strich durch die Rechnung machen.“



Bartoszewski bei der Eröffnung in Köln BILD: WÖRRING

überleben. „Die Nazis, die imperialen Deutschen, wollten damals alles auslöschen, nicht nur die Menschen, auch ihre materielle und geistige Hinterlassenschaft.“ Doch Ringelblum und seine Mitarbeiter hätten diesen Plan durchkreuzt. Ringelblums Werk habe überlebt, so wie es der 1944 exekutierte Historiker prognostiziert habe.

„Das ist eine fast ungläubliche Geschichte: Die Opfer organisierten sich und sammelten Materialien gegen die Täter – drei Jahre lang haben sie unter Lebensgefahr diese einmalige Sammlung zusammengetragen, das ist echtes Heldentum.“ Das Warschauer Ghetto sei auch ein Zeugnis für menschliche Solidarität, „und es ist Ringelblums Verdienst, dass wir uns heute dessen erinnern können.“ (cd)

taz vom 10.9.2004

Kölnische Rundschau vom 25.8.2004

Tatorte in der ganzen Stadt

19 ehemalige Zwangsarbeiter kommen am Sonntag zu Besuch nach Köln. Doch weil die Stadt sparen muss, steht das seit 1989 laufende Programm auf der Kippe

KÖLN taz ■ Mit der blau-weißen Vorsitzender des Fördervereins der El-DE-Hauses. Bislang hätten nur die Grünen gearwortet. „Sie sagen, es kommt auf den Wahlausgang an. Aber sie wollen sich dafür einsetzen, dass es mindestens noch ein Besuchsprogramm gibt.“ Das Projektgruppe bislang neun Überlebende bei ihrem Köln-Besuch begleitet hat. Aus „politischen und moralischen Gründen“ müsse es weitergehen. „Solange noch Menschen von damals leben, ist das Thema aktuell.“

Wo die Zwangsarbeiter in Köln leben und arbeiten mussten, hat Sabine Würlich, von der Projektgruppe recherchiert. Auf 300 Tatorte ist sie gekommen und hat sie für ihre Arbeit „Gedächtnis der Orte“ fotografiert. 100 der Bilder werden ab 30. September im El-DE-Haus ausgestellt. Acht sollen vor Ort im Großformat aufhängt werden und so die Vorbeigehenden zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit einladen. Die erste „Einkühlung“ wird am 17. September

im Irvisen von Überlebenden und einer Schulklasse des Hans-Sy-Gymnasiums stattfinden. Vor dem Hans-Hochhaus, in dem Zwangsarbeiter der Reichsbahn untergebracht waren. Allerdings auf dem Grünstreifen am Ring, nicht direkt an der Hausfassade. Das hat sich der Besitzer, die Körferr Verwaltungsverwaltung, vorbehalten. „So weit geht es dann wohl doch nicht mit der Verantwortung“, sagt Stellmacher.

Ähnliche Erfahrungen haben die Mitglieder der Projektgruppe mit vielen Kölner Firmen gemacht, die damals Zwangsarbeiter beschäftigten. Zwar könnten die Besucher meist ihre ehemaligen Arbeitsstätten besuchen und würden halbwegs „anständig“ empfangen, erzählt Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums. Würden die Firmen aber auf Entschädigung angesprochen, käme es zu den peinlichsten Situationen. So bekamen ehemalige Zwangsarbeiter von Ford bei ihrem Besuch eine Anstochel überreich – und ein Ford-Spielzeugauto. **SUSANNE GANNOTT**

taz NRW vom 17.9.2004

Zwangsarbeit aus Kölner Archiv gelöscht

Ein ehemaliger Zwangsarbeiter aus der Ukraine erzählt von seiner Zeit am Rhein. Solche Erinnerungen sind auch für die Forschung wertvoll. Denn Schriftliches aus der NS-Zeit ist rar. Aus vielen Akten wurde nach Kriegsende Altpapier

KÖLN taz ■ Als Wassilij Kutscher einmal angefangen hatte, sprudelte es nur so aus ihm heraus: Wie er 1942 aus seinem Dorf bei Kiew verschleppt und von seinem Bruder getrennt wurde, wie er in Stettin Steine schleppen musste und schließlich über Berlin, Wuppertal und Aachen nach Köln kam. Dass er hier für die Organisation Todt Brücken reparieren musste. Und wie er dabei war, als nach und nach alle damals existierenden drei Kölner Rheinbrücken einstürzten: zuerst die „Adolf-Hitler-Brücke“, heute Rodenkirchener Brücke, dann die „Hindenburg-Brücke“, jetzt Deutzer Brücke, schließlich die Hohenzollern-„Eisenbahnbrücke“,

die gesprengt wurde, kurz bevor die Amerikaner den Rhein erreichten.

Kutschers Erzählung am Mittwoch Abend im Kölner Filmhaus machte den Zuhörern auf eindringliche Weise deutlich, warum es wichtig ist, ehemalige Zwangsarbeiter wie den 78-jährigen Ukrainer einzuladen. Für sie selbst, um diesen „entscheidenden Einschnitt in ihrer Biographie“ aufarbeiten zu können, wie Ursula Reuter von der Projektgruppe Messelager betonte. „Durch das Besuchsprogramm erfahren sie endlich die ihnen zustehende Würdigung.“ Und für die Kölner, „weil wir aus ihrer Erinnerung Wichtiges erfahren.“

Trotzdem droht dem Besuchsprogramm wegen Geldmangels das Aus, beklagte Reuter. „Wir sollten jetzt, kurz vor der Kommunalwahl, noch mal überlegen, wie man das retten kann.“

Tatsächlich sind die Besuche auch für die Erforschung der Kölner Stadtgeschichte bedeutsam, bestätigt Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums. 3.000 bis 4.000 Fotos aus der Kölner Kriegszeit hätten die bislang 350 Gäste des Programms mitgebracht. Ihre Berichte über Firmen, Bauernhöfe und Privatleute seien „wichtige Quellen für die Alltagskultur“. Zumal die meisten schriftlichen Zeugnisse der

Kölner NS-Zeit verloren sind: durch „Kriegseinwirkung“ oder weil Firmen ihre Unterlagen „entsorgt“ haben. Aber auch die Stadtarchive hätten nach 1945 viel vernichtet, was sie für „nicht überlieferungswürdig“ gehalten hätten, so Fings. „Nach dem Krieg war etwa Zwangsarbeit ein Thema, mit dem man nichts mehr zu tun haben wollte.“ Die Archive hätten also auch bewusst „verzinst“.

So verlor Köln seine „Volkskarte“, die Daten über jeden Kölner enthielt – auch über Zwangsarbeiter. In der papierarmen Nachkriegszeit gaben die Archive sie frei; aus den Akten wurde Altpapier. **SUSANNE GANNOTT**

Zeugnisse der Not im Ghetto

Oneg-Schabbat: Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum

Die Zeichnung mit dem Titel „Begrüßung“ zeigt die beiden Brüder, die in der Versteckung der Oneg-Schabbat in Köln lebten. Die Ausstellung „Oneg-Schabbat“ macht nun mit Exponaten aus dem Ungarn-Archiv Station in Köln. Sie wird am Sonntag, 28. August, von 10 bis 18 Uhr im NS-Dokumentationszentrum im Appelhofplatz eröffnet. Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Ursula Reuter, hat die Gruppe mit dem Historiker Fritz Biltz, Mitglied der Projektgruppe und stellvertretender

Sich der Opfer beschränkt. Zeichen der Not, Angst und leidlichen Verfügung zeigt die Deutsche Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Sie wird am Sonntag, 28. August, von 10 bis 18 Uhr im NS-Dokumentationszentrum im Appelhofplatz eröffnet. Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Ursula Reuter, hat die Gruppe mit dem Historiker Fritz Biltz, Mitglied der Projektgruppe und stellvertretender

„Der DGB will mit dieser Ausstellung ein Zeichen setzen gegen den Antisemitismus und für eine bessere Verständigung mit den Menschen jüdischer Herkunft und jüdischer Herkunft.“, interviewt DGB-Nordrhein

Köln Stadt-Anzeiger vom 23.9.2004

Sie empfinden keinen Hass

Unterrichtsbesuch von ehemaligen Zwangsarbeitern

Die inzwischen hochbetagten Zeitzeugen berichteten über ihre Erlebnisse im nationalsozialistischen Köln.

VON ROLAND SCHRIEFER

Porz - Die Erinnerung wachzuhalten an das, was vor mehr als 50 Jahren Tausende zumeist aus ihrer osteuropäischen Heimat verschleppten Jugendliche in Köln erdulden mussten, ist eines der Ziele des NS-Dokumentationszentrums der Stadt. Zu diesem Zweck werden unter anderem in jedem Jahr Besuche ehemaliger Zwangsarbeiter organisiert, die während ihres Aufenthalts in Köln an Schulen über ihre Leidenszeit berichten. Nur wenige der damals 16- bis 20-Jährigen leben heute noch. Für das kommende Jahr hat die Stadt allerdings ihre Unterstützung für das Besuchsprogramm aus dem Haushalt gestrichen. Ein Skandal, meint Gesamtschullehrer Christian Welke, der an der Lise-Meitner-Gesamtschule in Porz-Finkenbergl die Projektgruppe „Messelager im LD-Haus-Verein“ gegründet hat.

Sie hat zusammen mit dem NS-Dokumentationszentrum – vielleicht zum letzten Mal – erneut den Besuch solch wichtiger Zeitzeugen organisiert. An drei Kölner weiterführenden Schulen, der Lise-Meitner-Gesamtschule, der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus und dem Hansa-Gymnasium sind die Grausamkeiten, unter denen die Zwangsarbeiter zu leiden hatten, wieder lebendig geworden.

Die Veranstaltungen seien in den vergangenen Jahren mit großem Interesse wahrgenommen, da die Gäste als Betroffene wesentlich authentischer einen Einblick in die Zeit des Nationalsozialismus in

Köln vermitteln könnten, als es der Geschichtsunterricht könne. „Die noch lebenden Zwangsarbeiter aus Russland und der Ukraine sind die Letzten, die unseren Jugendlichen ihre schrecklichen Erfahrung und Erinnerung vermitteln können“, begründet Welke die Einladung, der in diesem Jahr zwölf ehemalige Zwangsarbeiter gefolgt sind, darunter der 85-jährige Anton Tschishewskij, der 1942 zusammen mit Bruder und Schwester nach Köln kam und bei KHD Zwangsarbeit verrichten musste. Sein Bruder überlebte die Verschleppung nicht, er wurde, so berichtete Tschishewskij, erschossen, weil er sich in ein kölsches Mädchen verliebt hatte.

Kein Geschichtsunterricht kann besser die Grausamkeiten vermitteln, als die Tränen, die Klawdia Pe-

trowna noch heute kommen, wenn sie über ihre Verschleppung und Zwangsarbeit berichtet. Doch nicht nur von Leid erzählen die Zeitzeugen, auch von Widerstand. Einer der Zwangsarbeiter war zum Brückenbau eingeteilt worden. „Wir haben

die Brücken so lange repariert, bis sie eingestürzt sind“, erzählte er. Namen wie Ehrenfeld, Nippes oder Messelager haben sich den Zwangsarbeitern eingebrannt, geben ihnen noch heute leicht von den Lippen. Von Hass, weil die Deutschen ihnen die Jugend genommen haben, ist dagegen

nichts zu spüren. „Ich möchte nicht, dass ihr das erlebt, was wir erlebt haben“, sagte einer von ihnen und wandte sich dabei von den Jugendlichen ab, um ihnen nicht seine Tränen zu zeigen. „Ich wünsche euch Glück und Frieden.“

Ich möchte nicht, dass ihr das erlebt, was wir erlebt haben

EHEMALIGER
ZWANGSARBEITER



Ihre bedrückenden Erlebnisse als Opfer des deutschen Unrechtsregimes schilderten Zwangsarbeiter in der Porzer Gesamtschule BILD: RS

taz vom 29.9.2004

NS-Verbrechen, Tatort Köln

Sabine Würich zeigt im EL-DE-Haus ihre Fotodokumentation über „Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in Köln“. Acht Fotos werden auch direkt an den Tatorten in der Stadt aufgehängt

VON JÜRGEN SCHÖN

Zwei mal drei Meter misst das Schwarzweißfoto, das auf dem Mittelstreifen vor dem Kölner Hansahochhaus auf einem Gerüst aufgezogen wurde. Es zeigt das Haus, vom benachbarten Bahngleis aus fotografiert. Darunter knappe Worte: „Zwangsarbeiterlager. Büro- und Geschäftshaus. Heute Büro- und Geschäftshaus, Hansaring 97, Neustadt-Nord“. Eigentlich hätte dieser Hinweis auf den dunklen Teil der Geschichte des Backsteinbaus direkt an dem Haus befestigt werden sollen. Doch die Hausverwaltung war dagegen.

Das Foto ist eins von acht Großfotos, mit denen die Künstlerin Sabine Würich bis zum 18. November im öffentlichen Raum an die „Tatorte“ der nationalsozialistischen Diktatur in Köln erinnern will. Über 200 hat sie recherchiert, 100 fotografiert, 40 davon zeigt sie ab morgen in einer Ausstellung im EL-DE-Haus. Es sind keine „spektakulären“ Fotos, die etwa auf ausgefallene Perspektiven setzen. Menschen fehlen darauf ebenso wie Autos. „Ästhetische Dramatik stört“, begründet Würich ihr Konzept, „die Geschichte des Ortes reicht“.

Würich stellte so eine umfassende Dokumentation über „Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in Köln“ zusammen. Viele sind schon lange bekannt, etwa die Gestapozentrale im EL-DE-Haus oder die Messe, von der aus die Deportationszüge in den Osten gingen. Auf andere Orte gab es lediglich Hinweise wie „da war ein SA-Lokal“. Die Fotografin wertete die Quellen systematisch aus und konnte einige Stät-



Kölner Messe: KZ-Außenstelle und Zwangsarbeiterlager FOTO: AUSSTELLUNG

ten auch genauer lokalisieren. So fand sie heraus, dass Zwangssterilisationen im OP der heutigen Klinik für Nuklearmedizin stattfanden. Bisher war als „Tatort“ allgemein die Universitätsklinik Köln angegeben worden.

„Viele Kölner wissen nicht oder wollen nicht wissen, wie viele solcher Tatorte es in Ihrer Nachbarschaft gab“, sagt Würich. Etwa das Haus an der Ecke May-

bach-/Lübecker Straße: einst ein SA-Lokal, in dem nach der Machtergreifung gezielt Kommunisten gefoltert wurden. Oder das Wohnhaus Friedenstraße 16: Hier war eine NSDAP-Geschäftsstelle, in der Regimegegner zusammengeschlagen wurden.

Mit ihren Großfotos geht Würich bewusst an die Öffentlichkeit, sie will zeigen, dass es solche Orte in ganz Köln gab. Zu-

gleich stehen die Fotos für alle Opfergruppen: Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle, Regimegegner. Dass ein Hausbesitzer das Großfoto nicht direkt vor seinem Fenster haben wollte, weil dadurch sein Zimmer verdunkelt wurde, kann Würich verstehen. Keine Probleme, sagt sie, machte die Deutsche Bahn an der Hohenzollernbrücke. Dort stand in den 30er Jahren ein Pissoir, ein Treffpunkt für Schwule, wo es regelmäßig zu Verhaftungen kam. Auch in Ehrenfeld gab es keinen Ärger, wo ein Foto an die Hinrichtung der Edelweißpiraten erinnert.

Schwierigkeiten dagegen gab es mit der Koerfer'sche Verwaltungsgesellschaft mbH, die ihr Büro im Hansaring 97 hat. Adrian Stellmacher von der „Arbeitsgemeinschaft Messelager“, die die Patenschaft für das Hansahochhaus-Foto übernommen hat, versteht die Ablehnung nicht. „Wenn wir mit ehemaligen Zwangsarbeitern der Reichsbahn das Haus besuchen wollten, in dem sie damals untergebracht waren, hat es nie Schwierigkeiten gegeben“, sagt er. „Aber jetzt kam die lapidare Antwort, man wolle dieses Projekt nicht unterstützen.“ Auch ein persönliches Gespräch habe nichts gebracht. „Ich habe den Eindruck, dass man nicht bereit ist, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen“, meint Adrian Stellmacher. Für die taz war bei Koerfer kein Mitarbeiter für eine Stellungnahme zu erreichen.

„Das Gedächtnis der Orte – Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in Köln“: EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, bis 14.11., Di-Fr 10-16 Uhr, Sa und So 11-16 Uhr, Katalog 19 Euro

Zorja Polissja vom 13.10.2004

Artikel der ukrainischen Zeitung »Zorja Polissja« (Morgenrot des Polissja):

Wir verlieren die Zukunft, wenn die Vergangenheit vergessen wird.

... Die Gruppe von 20 Personen fliegt ab nach Deutschland. Darunter sind 17 ehemalige »Ostarbeiter« – »Kölner« aus der ganzen Ukraine. Soviele von Ihnen sind noch am Leben. Zwei andere waren aus Russland. Ein Journalist aus Kiew, der Deutsch spricht, begleitet diese Gruppe der schon alten und siechen Menschen. Aus der Umgebung Zhitomirs waren sie zu zweit: Maria Pavlenko aus Makalevitsch und Antonina Stepanenko aus Lubovitsch. Sie waren Freundinnen schon während der Schulzeit, danach im Lager in Köln und blieben zeltlebens Freundinnen. Im Flugzeug sitzen sie zusammen, sprechen miteinander und beobachten mit Interesse die weißen Wolken, die sich unter den Flügeln des Flugzeugs sanft ballen, durch das Bullauge des Flugzeugs. In Prag haben sie eine Zwischenlandung und dann nimmt das Flugzeug Kurs nach Düsseldorf. Dort warteten schon auf sie ein Bus und eine Gruppe der deutschen Freunde. Nun sind sie in Köln. Vor ihnen liegt unerkenntlich schön, aus Ruinen auferstanden, die Stadt. Sie wohnen in einem Hotel in einem Zweibettzimmer. Selbstverständlich wohnen Maria ihre Freundin zusammen. Sie tauschen das Erlebte miteinander aus, es ist so, als ob sie in einem Märchen wären. Das Märchen dauerte acht Tage. Jeder Gast bekam während seines Aufenthalts einen »Chef« zugewiesen – einen Kölner – und einen Dolmetscher, diese waren ukrainische Studenten, die in Deutschland studieren.

[Weiter wird der Aufenthalt in Köln beschrieben (wunderbares Essen, die Schönheiten Kölns, Ausflüge, das Treffen mit Schülern und Schülerinnen, der Besuch im EL-DE-Haus); die Rede des Bürgermeisters Wolf wird zitiert] ...

Als Maria nach Hause kam, erfuhr sie, dass die Renten in der Ukraine erhöht wurden. Jetzt bekommt Maria 284,60 Hrywn (etwa 45 EUR) monatlich. Mit dem Geld kann man in einem Dorf leben! Maria Grigorjevna dankt dafür der Regierung der Ukraine. Ganz am Ende sagt Maria: »Während des Krieges war ich 3 Jahre in der Hölle. Als Belohnung für die erlebten Leiden und Qualen gab mir Gott nun die Möglichkeit das Paradies auf Erden zu sehen. Ja, ich war acht Tage im Paradies, das die Menschen geschaffen haben, die sich von dem Krieg und Gewalt losgesagt haben. Für alles, was ich gesehen und gehört habe, danke ich Gott und dem gastfreundlichen Köln«.

Як і обіцяла в публікації „Подорож у минуле“ за 29 вересня, подорож розпочався про перебування в Кельні нахваленою Марі Павленко, Корнстувалася в програмі перебування „остарбайтерів“ у Німеччині, віддрукованою промовою бургомістра Кельна, експресивною булаетом. І, звичайно ж, – бесіди з Марією Григорівною.

... Група з 20 чоловік відлетала до Німеччини. Це були 17 колишніх „остарбайтерів“ – „кельнівців“ з усіх областей України. Одне стільки їх у нас гадалися не один рік. І двоє таких же з Росії. Спробували їх, тепер уже старі і нездорові, журналіст із Києва, який відвідав німецького мовця.

Із Житомирщини їх було двоє: Марія Павленко із Макалевичів та Антоніна Степаненко із Любовичів. Вони були по-другому по школі, по-другому по табірній в Кельні і залишилися подружжям на все життя. У літаку сиділи поруч, порозмовляли, і цікавило дивувалося в ілюмінатор на білі хмарки, що м'яко клубочилися під крилами літака (летіли ж бо вгору!).

У Празі була зупинка, а потім літак узяв курс на Дюссельдорф. Там їх чекала автобус і група гісторичних німецьких друзів. І ось вони в Кельні. Перед ними розкинулося розкопаною проклятою, мародерською в руїні місто. Поселення їх у готелі в двоповерхових номерах. Марок, звичайно, була з подорожкою. Ділялися враженнями від побаченого і – ніби опинилися в казці тривалисто і всім діям.

До кожного готелю був прикріплений „дід“ із жителів Кельна і перекладач в стародавній мові, що вчить у вузлах Німеччини. Після сніданку, де на столі були страви і чашка, яка колись „остарбайтерів“ ніколи не бачили, не знали і не хотіли їсти і так було до дня, рушили в веселу поїздку по Кельні.

У час візні для них, невільників, це місто було пеклом, і ніхто з них не звертав уваги на історичні пам'ятки, шпальти скарбів та собори, бо від горя очі їм не дивилися лише під ноги, в чужу сторону. Тепер, оглядаючи Кельн із дзеркальних вікон екскурсійного автобуса, гості дивувалися, що він має 2000-літню історію. Це одне з великих і процвітаючих міст Європи. Окрасою Кельна є знаменитий на весь світ собор – його символ і серце. Гривні цілий кілометр величезно піднімаються в небо, розповсюджені з Богом. Поряд – гарні сучасні будинки. Висіють зір прикрашені парм, фонтани. І собори каті, каті, каті...

Щодня були автобусні зустрічі. Марія Григорівна пригадує зустріч із учнями у школі. Колишні діти (в той час, що досі є, найбіо діти) розповідали німецьким школярам про нуні і страждання, яких вони зазнали в цьому місті в роки війни. Розповідали про слом, і учні слухали зі сльозами в очах і слухали з жахом.

Віддалили те місце, де був величезний табір за колючим дротом, де три роки люди страждали в неволі. Зараз там величезний і сучасний спортивний комплекс.

Побували в будівлі колишнього гестапо (тепер меморіал „El-De-Haus“), де на стінах камер зберігається малюнок, написи і інші листи. Молода дівчина на стіні написала про те, як вона любить життя, як їй хочеться жити, любити, творити, але до стіни зачіпалися її руки гвинти... Послали її на новий жартівний фантом на Західному

кладовищі м.Бельна. Усе це проходило з сумом і болем у серці.

Однак промовою була проголошена на території по Рейну. Там колишня „остарбайтерів“ готували чудовий обідок.

Щавало була екскурсія в Альтенберг, де з оглядового майданчика відкривалися панорама міста, яку подорожувало гостям і сумній спогляд, і гармонія водочас. Кожному зацікавленому ввічливо у свого „дідка“ в домашній обстановці, де були вінні та запрошені – друки, судки. Вважали в очі простота, добротність німецького побуту, кмітливості, гостинності, з найбільше сподобалися люди – добрі, привітні, доброзичливі. Коли почемлю, що Марія Григорівна погано чує, то на другий же день отримала від німецьких друзів слухавний апарат. В Антоніні Степаненко хворіла нога. Це тек узяли до уваги і відправили її до лікарні, де вона три дні була на обстеженні і лікуванні. У групі був 85-літній чоловік, який із тривожними переживаннями – і тут же йому подорожували інакше відвіз, який він користувався в усі дні, перебуваючи в Кельні, і який привіз додому.

Кельнські „остарбайтерів“ були щиро віддані кельнцям за таку увагу, за гостинність. Та і як не дивувати!

Обідавмо знаменитим бургомістром і бургомістра Кельна Манфреда Вольфа в новій ратуші. Бургомістр закрутив до колишніх в'язнів з України, текст якої в перекладі був даний жовтень у руки „Дізнаємося про історію“, говорить Манфред Вольф, – від імені міста Кельна і його жителів я щироно вітаю Вас у нашому місті.

Для всіх Вас із цим містом пов'язані такі спомини: біль і страждання, мука, скорбота і смертельний страх. Ви варті на собі жорстокості клякоти-нацистської надлюдської диктатури, нелюдськості ІІ світової.

Наша громадянина тісно, що вистало на Вашу долю. Нічого з цього не можна забути. Але ми втрачимо майбутнє, якщо забудемо минуле, якщо би болісну воно не було. Забуття не може привести до нових перемог і здобуттів. Ми не забули Вас, і Ваше діло негартує нам: подібно не повинно повторитися“.

Запрошені до Кельна колись невільники слухали промову бургомістра, вітали систему, і в їх серцях не було нелюдськості чи ненависті до жителів Кельна, до волего німецького народу, бо це були люди нові гонимі, які засудували війну – найбільше зло та зливі жорстокості і руйнівні культиви – тисячлітнього надбання людства. До всього спонукає віра – бургомістр торкнувся.

Наша надіяреність так само гіткою повернулася до Києва, і вважали додому, до свого міста, де в радості зустріли діти і внуки. Вони на не чужого і ново радості: поштарка Надія принесла доларку до пенсії, яка тепер була 294 грн. 60 коп. За таку пенсію в 60 років можна жити!

Марія Григорівна дивилася за це Україною. А в народних пословицях буде щастя, прощання, культурне життя. Але лише був мер, але лише жила вони без війни. У кінці нашої розмови Марія Григорівна дала: „У часи війни в три роки біла в пекло. А тепер Бог дав мені до нуні і страждання побувати в раю. Так, і ось ми ділимо в раю землему, і його скарбами люди, які зривали війни і нещастя. За все, що бачили і чули, дякую Богові і гостинному Кельні“.

НІНА ВАСИЛЕНКО,
с. Макалевичів.

Ми зустріли (доля картини): Антоніна Степаненко і Марія Павленко біля Кельнського собору.



Köln Stadt-Anzeiger vom 14.11.2004

Ein Hitler-Junge zieht Bilanz

Edgar Gielsdorf war der jüngste Führer eines HJ-Banners im Deutschen Reich. Gielsdorf ist Jahrgang 1925, er gehörte damit zu der Generation, die wie keine andere von den Nazis vereinnahmt und für die NS-Ideologie begeistert wurde. In seinen Erinnerungen beschreibt Gielsdorf, der in Ehrenfeld aufwuchs und lange Zeit im Agnesviertel lebte, seinen Weg und seine Karriere in der Hitler-Jugend. Er erzählt von den Gemeinschaftserlebnissen bei Fahrten und in Lagern, von der Indoktrinierung mit der Rassenideologie der Nazis, der Erziehung zu Gehorsam und zur „Liebe und Treue zum Führer“. Gielsdorf setzt sich mit dieser

Zeit – anders als viele Autoren – schonungslos und selbstkritisch auseinander: „Ich schreibe dies nieder für die jungen Menschen, damit sie nicht auf Ähnliches hereinfallen – und ich schreibe es für die Älteren, Lehrer und Erzieher, auf dass sie mögliche Anfänge verhindern.“ Sein Manuskript vollendete Gielsdorf schon vor einiger Zeit, die Veröffentlichung als Buch in einem Kölner Verlag hat er noch erlebt – doch vor wenigen Wochen ist Edgar Gielsdorf gestorben. (cd)

Edgar Gielsdorf: Vom Christkind eine Landsknechtstrommel. Ein Hitler-Junge zieht Bilanz. Emros Verlag, 256 Seiten, 9,80 Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 4.11.2004



Das „Altershaus“ war ein Teil des Ensembles von Gebäuden, die das Israelitische Asyl für Kranke und Altersschwache an der Ottostraße in Ehrenfeld bildeten. Das Foto ist dem reich bebilderten Buch von Barbara Becker-Jäckli entnommen.

„Eine herausragende Leistung“

Umfangreiche Studie zum jüdischen Krankenhaus in Köln ist erschienen

Wissenschaftliche Mitarbeiterin des NS-Dokumentationszentrums hat die Geschichte des Israelitischen Asyls erforscht.

VON CLEMENS SCHMINKE

„Mit gerechtem Stolz blickt unsere Synagogen-Gemeinde auf das Asyl, das sich in allen Kreisen unserer Bürgerschaft wahrer Schätzung und eines ehrenhaften Vertrauens seitens Angehöriger aller Confessionen rühmen darf.“ So heißt es in der Festschrift des Kölner Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache zum 25-jährigen Bestehen im Jahr 1894. Die Existenz des Hospitals, das schon Ende des 19. Jahrhunderts mehr als zwei Drittel christliche Patienten zählte, endete 1942, als es die NS-Behörden auflösten und dort zum Ersatz für das bei einem Bombenangriff stark be-

schädigte Bürgerhospital am Neumarkt das „Hilfskrankenhaus Köln-Ehrenfeld“ einrichteten. Die Entwicklung des Asyls, das viele Jahre lang die größte Sozialeinrichtung der jüdischen Gemeinde in Köln war, schildert Barbara Becker-Jäckli detailliert in ihrem Buch „Das jüdische Krankenhaus in Köln“, das als Band 11 der „Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln“ erschienen ist. Gestern wurde es an historischem Ort vorgestellt: im Jüdischen Wohlfahrtszentrum an der Ottostraße in Ehrenfeld – dort, wo der Neubau des Asyls 1908 eröffnet wurde. Ein Exemplar überreichte Dezernentin Ursula Christiansen Stella Chtcherbatova vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde Köln.

Übrig blieben
nur ein
Sterbebuch,
ein Kännchen
und ein
Löffel

Ein Sterbebuch, ein Kännchen für Kaffee oder Tee und ein Löffel – das sind die einzigen Dinge, die vom Asyl erhalten geblieben sind; die zentrale Quelle, sein Archiv, gilt als verloren oder vernichtet. Umso schwerer war es für die Autorin, die wissenschaftliche Mitarbeiterin am NS-Dokumentationszentrum ist, die Geschichte zu rekonstruieren. Christiansen lobte die „unermüdliche Arbeit und unglaubliche Recherche“, und Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, die „herausragende Leistung“, die zu einem „in doppeltem Sinne gewichtigen Werk“ geführt habe. Unter anderem behalf sich Barbara Becker-Jäckli mit Material aus privatem Besitz und Berichten von Zeitzeugen.

Der erste Bau des Asyls stand in der Silvanstraße im Severinsviertel; wegen des großen Zuspruchs wurde der Neubau nötig. Die Untersuchung ist nicht nur ein Beitrag zur jüdischen Geschichte Kölns, sondern auch zur Geschichte der Medizin und Krankenversorgung in der Stadt. Der Anhang stellt Kurzbiografien von rund 100 Ärzten und 70 Schwestern des Asyls vor. In der Nazizeit, in der das Asyl zwangsweise zu einer medizinisch-sozialen Einrichtung nur für Juden geworden war, emigrierten manche. Später wurden viele andere, aber auch Bewohner und Patienten, deportiert.

Barbara Becker-Jäckli: Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1899–1945. Emons Verlag, 530 Seiten, 28,50 Euro.

taz vom 4.11.2004

Mosaiksteinchen

Eine historische Studie zum jüdischen Krankenhaus beleuchtet zugleich das Gesundheitswesen in Köln

Die Erforschung jüdischer Schicksale der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird meist erschwert durch den Verlust von Urkunden, Korrespondenzen, biografischen Dokumenten und anderen Quellen. Oft sind diese, wie die Menschen selbst, dem antisemitischen Terror der NS-Zeit zum Opfer gefallen.

Dies gilt auch für das bereits 1869 gegründete „Israelitische Asyl für Kranke und Altersschwache“, so der offizielle Name des auch bei nichtjüdischen Kölnern beliebten und damals hochmodernen „Jüddespidols“. Hier standen der Historikern Barbara Becker-Jäckli, der langjährigen Mitarbeiterin im Kölner NS-Dokumentationszentrum, lediglich das Register von 1932 im Asyl Verstorbenen, ein Löffel und ein Teekännchen zur Verfügung. Hilfreich wäre da sicher das Archiv der Kölner Synagogengemeinde gewesen.

Doch auch von diesem Archiv fehlt seit dem Pogrom vom 9. November 1938 jede Spur. Das Krankenhaus ließen die Kölner NS-Behörden 1942 räumen. Patienten, Ärzte und Pflegepersonal wurden in Konzentrationslager verschleppt. In die Gebäude des Asyls verlegte man das städtische Bürgerhospital.

Überlebende

Barbara Becker-Jäckli stand vor einer schweren Aufgabe. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass der Wissenschaftlerin aufgrund akribischer Erforschung des Umfelds, das Überlebende in aller Welt mit einschließt, eine ebenso gründliche wie lebendige und an Bildmaterial reiche Darstellung gelungen ist. Die Biografien von über 100 Ärzten und 70 Schwestern gewinnen bei ihr Gestalt.

Besonders bemerkenswert ist das Schicksal des Chef-Gynäkologen Herbert Lewin, der nach einer Odyssee durch verschiedene KZs den Todesmarsch nach Theresienstadt überlebte und 1945 in Zusammenarbeit mit Oberbürgermeister Konrad Adenauer

überlebende Häftlinge nach Köln zurückführte.

Nach 1945 wurde das teilweise zerstörte Asyl in der Ottostraße für einige Jahre Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde. Von 1951 bis 1995 diente es dem belgischen Militär als Hospital. 2003 begann dort die Synagogengemeinde mit dem Bau eines mittlerweile vollendeten Zentrums für ihre sozialen Institutionen.

Pionierarbeit

Becker-Jäckli forschte in in- und ausländischen Archiven und gelangte an Dokumente aus weit verstreutem Besitz. Die in die USA emigrierte Chirurgin Trude Schiff-Löwenstein übergab ihre gesamten Unterlagen zu Tätigkeit im Asyl und Exil. Eine besondere Kostbarkeit waren dabei die Fotografien ihres Mannes Hans Schiff, eines Schölers von Kölns berühmtem Fotografen August Sander. Auch die Krankenschwester Rosa Rauner hinterließ Fotografien und Unterlagen, die über 25 Jahre ihren Berufsalltag dokumentieren.

Das 528 Seiten starke Werk, das im Kern die Geschichte des jüdischen Krankenhauses beleuchtet, ist darüber hinaus einer der wichtigsten bisher erschienenen Beiträge zur Medizingeschichte und zum Gesundheitswesen in Köln. Dabei macht es auch auf Lücken aufmerksam – besonders im Blick auf die NS-Zeit. Es fehlen noch Biografien von Funktionsträgern und Medizinnern, Detailstudien über Krankenhäuser und das Schicksal jüdischer Ärzte. Becker-Jäcklis Buch stellt eine Pionierleistung dar, mehr als das: ein Standardwerk. Sie sollte Nachahmer in Deutschland finden. Denn ausführliche Darstellungen über jüdische Krankenhäuser gibt es bisher nur in Berlin und Breslau.

KLAUS SCHMIDT

Barbara Becker-Jäckli: „Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869 bis 1945“. Emons Verlag Köln 2004, Euro 28,50

Kölnische Rundschau vom 6.11.2004

Rekonstruktion aus dem Nichts

Barbara Becker-Jäckli legt Buch über das jüdische Krankenhaus in Köln vor

Die Quellenlage zur Geschichte des jüdischen Krankenhauses in Köln ist – erwartungsgemäß – äußerst dürftig. Das Archiv gilt als verschollen, vermutlich wurden die Akten von den Nazis planmäßig vernichtet, nur das Sterbebuch blieb erhalten: die jüdischen Patienten, Ärzte und Pflegekräfte wurden ab 1941 deportiert und nahezu ausnahmslos ermordet.

Dass es der Historikerin Dr. Barbara Becker-Jäckli, Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, dennoch gelungen ist, über „Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869-1945“ ein umfangreiches, detailreiches Buch vorzulegen, ist eine enorme Leistung. Ihr Chef Dr. Werner Jung sagte bei der Buchvorstellung: „Ein großes Kompliment, dass sie das Buch vollendet hat. Gratulation und Dankeschön.“ Dezerntin Dr. Ursula Christiansen überreichte ein erstes Exemplar an Stella Chicherbatova vom Vorstand der Synagogengemeinde.

Das Krankenhaus entstand dank einer Stiftung der Bankiersbrüder Eltzbacher 1869 im Severinsviertel; weltanschaulich und religiös völlig offen, diente es vor allem der Versorgung der benachbarten, überwiegend also katholischen Bevölkerung. Es war die größte jüdische Sozialeinrichtung in

Köln. Das Haus hatte einen guten Ruf, die Nachfrage wuchs, 1908 wurde der große Neubau an der Ottostraße in Ehrenfeld eingeweiht. Wieder gab es einen großzügigen Stifter, den aus Köln stammenden Ernst Josef Cassel, der bei den Eltzbachern in die Lehre gegangen war und als Banker in England zu großen Einfluss und Vermögen gekommen war.

Nach 1933 geriet das Israelitische Asyl unter immer stärkeren Druck, 1942 wurde es geschlossen und als städtisches Hilfskrankenhaus benutzt. Der ehemalige Leiter Dr. Herbert Lewin sollte 1947 den Wiederaufbau leiten; Stadt und britische Besatzer wollten (und konnten) aber nicht die nötigen Mittel genehmigen. Bis 1995 diente die Anlage als belgisches Standortlazarett, ehe auf einem Teil des Geländes das jüdische Wohlfahrtszentrum entstand, das 2003 eingeweiht wurde.

Gewidmet ist das Buch Dr. Benjamin Auerbach, der das Krankenhaus von 1885 bis 1935 leitete, und seiner Frau Ida, die zahlreiche soziale Einrichtungen förderte. (voll)

Barbara Becker-Jäckli: *Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869 bis 1945*. Emons Verlag, 530 Seiten, 28,50 Euro.

Köln Stadt-Anzeiger vom 9.11.2004

Dem NS-Regime verweigert

Historiker über „Edelweißpiraten“

Martin Rübner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums. Mit dem Historiker sprach Matthias Pesch.

KÖLN STADT-ANZEIGER. In diesen Tagen wird der Erinnerung von 23 Menschen am 18. November 1944 in Ehrenfeld gedacht. Wie ist dort begingelt worden und warum?

MARTIN RÜBNER: Hingehört werden Deutsche, unter ihnen sechs Jugendliche, die aus dem Umfeld der Edelweißpiraten kamen. Die Exekution geschah öffentlich und ohne Gerichtsverhandlung auf Initiative der Gestapo, die in dem letzten Kriegsjahr immer aggressiver wirkte. Aber die Situation in der Kriegsendphase erlaubte es nicht, sich nur anstehend normale Maßstäbe bei der Beurteilung von bestimmten Situationen und Handlungen anzulegen. Das, was in Ehrenfeld geschah ist, war vor allem das spezifische Gegenbeispiel im Herbst 1944 möglich, die uns jedoch lediglich bruchstückhaft und in zwei Taten reden vorwiegend aus

der NSV-Zeitschriften Mitte der 1980er Jahre hat vorgetragen lassen?

RÜBNER: Kennzeichnend ist es klar, dass die bürgerlichen Jugendlichen nicht kriminell, sondern Opfer der NS-Gewaltherrschaft waren. Insbesondere viele Zeitungen stürzten an dem Gedenktag jedoch wieder. Dass es heißt, die Jugendlichen hätten keinen „Widerstand auf bürgerlicher Basis“ geleistet, und dass sich der Gedenktag nicht auf die Akten der Gestapo stütze. Nur was ist meist übersehen worden: Durch die Konzentration auf die Edelweißpiraten Gruppe wurde vernachlässigt, dass nach dem Selbstverständnis der Jugendlichen zu fragen, die man nachträglich als „Edelweißpiraten“ in den Müllhaufen wirft.

Wie war dem James Schuberth zuzuschreiben?

RÜBNER: Das NS-Dokumentationszentrum versucht mit einer Ausstellung zu zeigen, dass die Edelweißpiraten (und vor 1939 die Nazis) sich in Köln weitgehend dem Forderungen des NS-Regimes und insbesondere der HJ entzogen. Sie versuchten, ihr jugendbewegtes Leben zu führen und waren bereit, Konflikte mit der Gestapo zu riskieren. Und diese Jugendlichen hätte man allein in Köln in Tausenden, wobei mindestens Zahlen fehlen. In Kontakt mit der Gestapo kamen im Laufe der Jahre aber sicherlich 2000 bis 4000 dieser Menschen zusammen. Viele verstanden sich als völlig unpolitisch, andere waren, beispielsweise durch Herstellung und Verbreitung regionaler Flugblätter, aktiv im Widerstand tätig. Und das aus heutiger Sicht vielleicht Verblüffende war, dass diese Jugendlichen bei aller Unerschlichkeit ihres politischen Engagements gemeinsam wanderten und sangen.

Sollten die Edelweißpiraten offiziell als Widerstandskämpfer anerkannt werden?

RÜBNER: Es muss rundheraus gesagt werden, dass die Edelweißpiraten „genauso“ ist. Eine gewisse Ungleichheit liegt darin, dass viele der sogenannten Edelweißpiraten und -gruppen sich bis heute nicht zu ihrem damaligen Tun bekennen können oder wollen, da sie nicht in den Diskurs des Kriegsverbrechens traten. Außerdem leisten nicht wenige bis heute unter den damaligen Umständen Erfahrungen.

Dabei wäre es in ihrem Sinne, wenn man sie endlich als das begreift und für das ehrt, was sie waren: Jugendliche, die sich deutlich von vielen Forderungen eines totalitären Regimes verweigert und teilweise bewusst entgegengetreten haben. Darüber hinaus wäre es interessant, die nachfolgenden Quellen unter verschiedenen Fragestellungen intensiv auszuwerten. Das heißt zwangsläufig eine gewisse Relativierung der Einzelbilder. Ereignisse mit sich. Die Ereignisse waren entweder Erwachsene oder hatten sich offensichtlich an ihren eigenen Gruppen von Edelweißpiraten eröffnet. Charakteristisch könnte man sagen, dass die Jugendlichen gerade deshalb Opfer der Gestapo wurden, weil sie sich an die eine Gruppenkonvention nicht hatten. Diese These bedarf aber weiterer Bestätigungen.

Schwelgenmarsch und CD-Präsentation

Mit einem Schwelgenmarsch und anschließender Gedenkenveranstaltung wird am 18. November an die Erinnerung von 23 Menschen durch die Gestapo in der ehemaligen Hültenstraße in Ehrenfeld erinnert. Treffpunkt ist um 17.30 Uhr in der Klimentzstraße (ehemalige Hauptstraße). Mit dabei sind unter anderem Reggaeband „König der Könige“, Black Flocks, Roly Roly, die Hip-Hop-Gruppe der Polizei sowie ehemalige „Edelweißpiraten“.

Die Ausstellung „Nazi und Edelweißpiraten – unangepasste Jugendkulturen in Köln 1933 bis 1945“ ist vom 17. November an wieder im NS-Dokumentationszentrum zu sehen. Außerdem erscheint am 27. November eine CD (plus Buch und DVD) mit dem Titel „Es war in Shanghai – Kölner Bands spielen Edelweißpiratenlieder“ (Live-Präsentation um 21 Uhr im Bürgerhaus Stralwerk, Deichstraße 106a).

SLOHARD

Köln Stadt-Anzeiger vom 19.11.2004

Szenen aus dem Widerstand

Jugend-Projekt im EL-DE-Haus

Die Kölner Theatergruppe Impuls zeigte ihr Stück über die Edelweißpiraten.

VON TOBIAS MORCHNER

Der Ort für die Aufführung ist so ungewöhnlich wie passend gewählt: Im EL-DE-Haus zeigte die Jugendtheatergruppe Impuls ihr Stück über die Kölner Edelweißpiraten. In „Lieber unbequem als angepasst“ spielen sieben Jugendliche Szenen aus dem Leben der bekannten Widerstandsgruppe nach. „Nach intensiven Recherchen und Gesprächen mit Zeitzeugen haben die Jugendlichen das Stück fast allein entwickelt“, sagt Regisseur Uwe Fischer.

Wir wollen unbedingt weitermachen
YESIM GÜLLER

Rund ein Jahr haben die Vorbereitungen auf das Stück gedauert. „Dabei hat mich am meisten die Führung durch die Zellen des EL-DE-Hauses beeindruckt“, sagt Zeynep Tunc. „Was die Gefangenen an die Wände geschrieben haben, hat mich wirklich berührt.“

Die Mitglieder der Theatergruppe sind zwischen 14 und 19 Jahre alt und gehen alle noch zur Schule. Doch statt sich ihre Freizeit mit dem Gameboy zu vertreiben, stehen sie lieber auf der Bühne und proben. „Das ist doch viel cooler, und wenn

meine Freunde darüber ablästern, ist mir das herzlich egal“, sagt Simon Haerst. Im Stück spielt er Lars, einen Jungen, der die Edelweißpiraten eigentlich für Verbrecher hält. Doch durch das Nachspielen der Biografie der Widerstandskämpfer erkennt er bald, dass er mit seinem Urteil etwas vorschnell gewesen ist.

Entstanden ist die Gruppe aus einem Schulprojekt. „Wir haben an verschiedenen Haupt- und Sonderschulen Theaterstücke eingepробt.

Bei jedem Projekt gab es Schülerinnen und Schüler, die anschließend unbedingt weitermachen wollten. Deshalb haben wir Impuls gegründet“, sagt Uwe Fischer. Und obwohl dieses erste Stück gerade erst ein paar Mal aufgeführt wurde, fragen die jugendlichen Mitglieder bereits nach dem nächsten Projekt. „Wir wollen unbedingt weitermachen“, sagt Yesim Güller. „Jetzt kennen wir uns, jetzt sind wir eingespielt, da können wir doch nicht einfach aufhören.“

„Lieber unbequem als angepasst“ ist in unregelmäßigen Abständen in Köln zu sehen. Der nächste Aufführungstermin ist der 27. Januar 2005. Dann zeigen die Jugendlichen ihr Stück im Begegnungszentrum Finkenberg in Porz.



Yesim Güller, Gunnar Lottien und Zeynep Tunc (v. l.) von Impuls bei der Aufführung des Stücks „Lieber unbequem als angepasst“ BILD: STEF

taz NRW vom 26.11.2004

Im entscheidenden Moment Nein sagen

Joachim Gauck, Ex-Bbeauftragter für die Aufarbeitung der Stasi-Akten, trägt im Kölner EL-DE-Haus Gedanken zu den Voraussetzungen für Widerstand vor. Die Geschichten zweier unterschiedlicher Dissidenten unterfüttern seine Thesen

KÖLN taz ■ Wo fängt Widerstand an? Was macht den Widerständigen aus? Der Rostocker Pfarrer Joachim Gauck, bekannt als Gegner des DDR-Regimes und als Aufarbeiter der Stasi-Akten, stellte am Mittwoch Abend im Kölner EL-DE-Haus Ansätze einer Theorie des Widerstands vor: „Eigensinn – Protest – Widerstand. Oppositionelle Jugendliche in zwei deutschen Diktaturen“, so der Titel seines Vortrags. Zur Empirie trugen zwei in Ehren gealterte Widerstandskämpfer bei: Ex-Edelweißpirat Jean Jülich aus Köln und der ehemalige DDR-Volkspolizist Heini Fritsche aus der Nähe von Leipzig. Beide widersetzten sich der Obrigkeit, in Jülichs Fall war es der NS-, bei Fritsche der SED-Staat.

Ihre Geschichten beginnen zum gleichen Zeitpunkt, im Jahr 1929, mit recht unterschiedlichen Voraussetzungen: Jülich wird als Sohn eines kommunistischen Funktionärs und Arbeiters in Köln, Fritsche ins Gutbürgertum in der Nähe von Leipzig hinein geboren. Sein Vater, ein Kaufmann, tritt 1933 der NSDAP bei und meldet sich im August 1939 freiwillig zur Wehrmacht. Das gibt dem jungen Fritsche die Gelegenheit, bei seinem Großvater

erste Widerstandsluft zu atmen. Denn der überlebt das Dritte Reich als SPD-Urgestein nur mit Hilfe eines sozialdemokratisch orientierten Kriminalrats.

Zur Hitlerjugend geht Fritsche nicht. „Ich musste in zwei Welten leben. Das hat auch gehalten.“ Bis er als Abiturient einer neuen staatlichen Sortiermaschine gegenübersteht: In der soeben errichteten Sowjetischen Besatzungszone will die Führung das „klassenfremde Subjekt“ nicht studieren lassen. Fritsche fügt sich in die Polizeiaufbahn.

Bereits als 16-Jähriger ist er, dem Beispiel des Großvaters folgend, in die SPD eingetreten. Als Einziger seines Ortsvereins stimmt Fritsche 1946 gegen den Zusammenschluss mit der SED. „Der ist verrückt“, habe es da durch den Saal gerauscht.

Diesen Widerstandsgestirbt trägt Fritsche weiter in eine Kaserne an der Ostsee. „Nach außen waren wir die Volkspolizei, doch in Wirklichkeit wurde die Sowjetische Besatzungszone wiederbewaffnet“, erzählt er dem Publikum im EL-DE-Haus. Um Fritsche bildet sich ein kleiner Kreis von Dissidenten, die zunächst den Westberliner Radiosender RIAS mit Informationen über die

Pläne eines Angriffs auf Westdeutschland versorgt. 1951 fliegen sie auf. Fritsche wird zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Amnestierung 1955 geht er in den Westen.

Verrat als bewusste politische Tat hat Jean Jülich nie begangen. Sein „Vergehen“ als Edelweißpirat besteht in der einfachen Weigerung, sich vom NS-Regime und seinen Organisationen vereinnahmen zu lassen. „In der Hitlerjugend mussten sie stramm stehen“, erzählt Jülich. „Bei und gab es keine Befehle und kein Strammstehen.“ Die Edelweißpiraten verstehen sich als unpolitische Gruppe von Jungs und Mädchen, die es mit den herrschenden Normen nicht so genau nehmen. „Ich habe nur meinen gesunden Menschenverstand benützt“, sagt Jülich. Von den Nazis werden die Piraten dafür erbittert verfolgt. Schließlich verhaftet die Gestapo Jülich und seine „Ehrenfelder Bande“ und verbringen sie ins Gestapo-Gefängnis nach Brauweiler. Fünf seiner Freunde werden wenig später erhängt.

Gaucks theoretischer Rahmen zu den Geschichten von Jülich und Fritsche erinnert an das Werk des französischen Denkers

Albert Camus. Der sah in der Möglichkeit zum „Nein“-Sagen das spezifische Wesensmerkmal des Menschen. Dass erst die Verweigerung des Unerträglichen dem Menschen seine Würde gebe, führt er in seinem Werk „Der Mensch in der Revolte“ aus. Obwohl selbst evangelischer Pfarrer, steht Joachim Gauck dem Atheisten Camus erstaunlich nahe: „Wir müssen eine Distanz zur Norm entwickeln“, fordert Gauck. Ein erster Schritt dazu sei, „sich nicht zu begeistern für Dinge, für die Begeisterung offiziell angeordnet wird“. Jean Jülichs Abneigung gegen die Hitlerjugend gebe dafür ein Beispiel.

In Diktaturen behielten die Widerständler meist eine „Minimalloyalität nach außen“, stellt Gauck fest. Doch im entscheidenden Moment Nein zu sagen, hebe den Widerständigen heraus. So habe Fritsche bei seinem Nein zur Auflösung der SPD-Ortsgruppe eine Wahl gehabt und sie genutzt. Woher der Drang zur Verweigerung kommt, weiß auch Gauck nicht so genau. „Irgendeine renitente Großmutter braucht man wohl“, vermutet er. Oder eben Zeitzeugen, die plastisch erzählen können.

SEBASTIAN SEDLMAYR

Kölner Stadt-Anzeiger vom 1.12.2004

Lieder von mutigen Widerstandskämpfern

Konzert im Bürgerhaus Stollwerck



Jean Jülich sang zur Gitarre: „Es war in Schanghai“. BILD: RAMME

Kölner Künstler interpretieren die Musik der Edelweißpiraten. Auch eine CD wurde produziert.

VON NORBERT RAMME

Innensicht - Wander- und Fahrtlieder der bündischen Jugend und aktuelle Rock- und Popmusik – passt so etwas zusammen? „Als ich die neuen Versionen hörte, dachte ich zuerst, ach du lieber Gott, was haben die mit unseren schönen Liedern gemacht“, sagte Jean Jülich (80). „Aber das ist die heutige Zeit. Manche Lieder gefallen mir ausgesprochen gut.“ Neben dem ehemaligen Mitglied der Edelweißpiraten waren im gut gefüllten Bürgerhaus Stollwerck zwölf Kölner Bands angetreten, um ihren musikalischen Zugang zu den Liedern der Jugendliebchen, die sich der Nazi-Diktatur widersetzen, zu demonstrieren. Nun wurden sie als CD (mit zugehörigem Buch) veröffentlicht.

Und so gab es neben dem von Jülich – ganz traditionell zur Wanderklampfe – gesungenen Titelstück „Es war in Schanghai“ Einblicke in die Vielfalt der Kölner Musikszene. Das mischte von kölschen Kräutchen von Saako Kolonia („Ein der Bleich“) und Folkrock des Menschensinfonieorchesters („Wilde Gesellen“) über lateinamerikanische Rhythmen von La Papa Verde („Wir waren schon hier und dort“) bis zu Hip-Hop mit der Microphone Mafia („Tscherkessenlieb“). Die Idee zur CD war bei den Vorbereitungen ei-

ner Ausstellung über „unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933 bis 1945“ im NS-Dokumentationszentrum entstanden. Das Projektteam um Martin Rütter (Dokumentationszentrum) und Jan Kruthäuser (Hambu-Efau) brachte Musiker und die noch lebenden Edelweißpiraten – neben Jülich auch Muski Koch und Peter Schäfer – zusammen. Kruthäuser: „Es ging nicht um eine politisch-moralische Bewertung der Edelweißpiraten, sondern um eine Annäherung an deren Liedkultur.“ Das ist ausgesprochen gelungen. Buch und CD (15 Euro) gibt's im NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23-25).

taz vom 8.12.2004

Deutsche Eier und marschierende Forellen

Die Historikerin Barbara Kirschbaum blättert auf Einladung des Kölner „Jugendclub Courage“ in Ausgaben des „Westdeutschen Beobachters“. Im Nazi-Hetzblatt inserierten seit 1925 viele Kölner Traditionsunternehmen

KÖLN taz ■ Werbeslogans sind immer Ausdruck des Zeitgeistes und der gesellschaftlichen Entwicklung. Ein besonderes Kapitel der Kölner Werbegeschichte hat am Sonntag Barbara Kirschbaum aufgeschlagen. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe des antirassistischen „Jugendclub Courage“ blätterte die Mitarbeiterin des Kölner NS-Dokumentationszentrums in den Anzeigenseiten der NSDAP-Propagandazeitung *Westdeutscher Beobachter*. Das Hetzblatt erschien seit Mitte der 1920er Jahre als regionale Ergänzung zum *Völkischen Beobachter* im Gau Rheinland.

Viele Kölner Unternehmen, deren Namen noch heute bekannt sind, hatten keinerlei Berührungsängste und inserierten bereits frühzeitig in dem Blatt. Das Millowitsch-Theater zählte schon 1927 ebenso zu den Anzeigenkunden wie der Lebensmittelkonzern Kaisers Kaffee.

In dieser Zeit prägte die Wirtschaftskrise das Kölner Alltagsle-

ben. Die 60 Suppenküchen in der Stadt reichten bei weitem nicht aus, um das Elend aufzufangen. In Köln kam es zu Hungerdemos und Plünderungen. Der *Westdeutsche Beobachter* konnte derweil mit einer üblen Hetzkampagne gegen die jüdische Fleischgroßhandlung Katz-Rosenthal die Zahl seiner Leser dramatisch steigern. 1928 erreichte das Nazi-Blatt eine tägliche Auflage von 30.000 Stück. Kein Wunder also, dass das Bekleidungshaus C&A mit ganzseitigen Annoncen warb und das große Kaufhaus des deutschnational gesinnten Carl Peters passende Geschenke zum Namensstag feilbot.

Mit der Machtübernahme der Nazis im Januar 1933 änderte sich schlagartig der Ton in den Inseraten. Die Kölner versuchten mit der neuen Bewegung ihren Reibach zu machen. „Hausfrauen verlangen deutsche Eier“ warb zum Beispiel das Käsehaus Wingenfeld. Selbst Bachforellen

„marschierten“ in den Anzeigen. Das „Kölner Hosenhaus“ in der Ehrenstraße bot SA- und SS-Hosen an. Braune Hemden und Fahnenstoff waren plötzlich gefragt. „Lampen Schürmann“ erklärte gar die „deutsche Lampe“ zum „Symbol der nationalen Gesinnung“. Das ging so weit, dass sich schließlich der „Kampfbund für deutsche Kultur“ zusammen mit Kölner Künstlern mit der Kampagne „Fort mit dem nationalen Kitsch“ gegen die teils skurrile Geschäftemacherei und die mögliche Verballhornung von Nazi-Symbolen wendete.

Die Firma Persil warb im *Westdeutschen Beobachter* mit ihrem „Jolkswaschmittel Persil“. Selbst der neue Citroen war plötzlich „ganz deutsch“. Unterdessen war den Kölnern für ihren wirtschaftlichen Vorteil jedes Mittel Recht. Die Denunziation hatte einen idealen Nährboden und griff um sich. So häuften sich die „Aufklärungsanzeigen“ im *Westdeutschen Beobachter*. Kölner

Ärzte wandten sich darin gegen Gerüchte, sie seien jüdisch.

Schuhgeschäfte oder Apotheken warben als „christliche“ Unternehmer, Juden wurden hingegen schon früh in den wirtschaftlichen Ruin getrieben, ihre Geschäfte übernommen. „In Köln hat sich vieles geändert“, inserierte das Möbelhaus Aldenhoven in der Krebsgasse als „deutsches Geschäft“ nach der Übernahme der „Fa. Möbelstein“. In der Kriegszeit kämpfte Kupferberg Gold für „gute Laune“ und die Aachener Firma Trommsdorff pries während des Winterfeldzugs ihre „Hildicon-Salbe gegen Frostbeulen und Ungezieferebisse“ an. Zum Ende des Krieges nahmen dann die Todesanzeigen im *Westdeutschen Beobachter* immer größeren Raum ein.

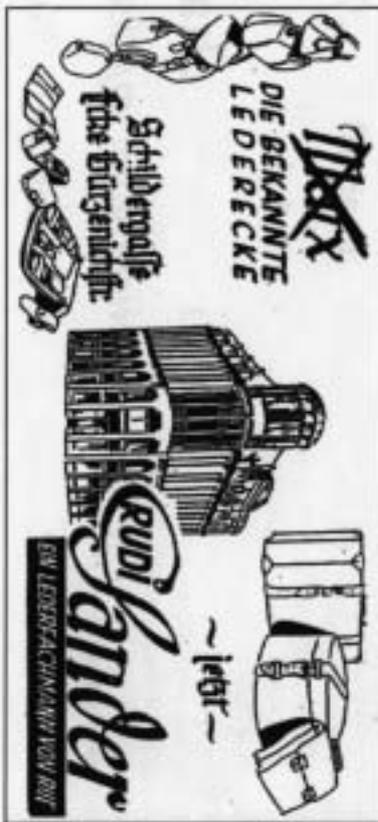
THOMAS SPOLERT

Barbara Kirschbaum: „Der neue Citroen – ganz deutsch“. Kölner Anzeigen im „Westdeutschen Beobachter“ von 1925 bis 1945, Emons, Köln 2002

Gemeindeblatt der Synagogengemeinde vom Dezember 2004

„Arisierung“ am Beispiel Kölns Bewegendes Buch des NS-Dokumentationszentrums

Die erste umfassende Untersuchung der wirtschaftlichen Existenzvernichtung der Kölner Juden zwischen 1933 und 1945 liegt jetzt vor. „Es ist ein merkwürdiger Mythos, die Nationalsozialisten hätten in Köln nie richtig Fuß gefasst – das Gegenteil ist der Fall“, sagt Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, als er gemeinsam mit Autorin Britta Bopff das umfangreiche Buch über die „Arisierung“ in Köln vorstellt. Es ist



nach langer aufwändiger Recherchearbeit als zehnter Band der Schriften des Zentrums erschienen und beschreibt zum ersten Mal umfassend den „größten Besitzwechsel in der neueren deutschen Geschichte“ am Beispiel von Köln. Nur für Hamburg gibt es eine vergleichbare Studie. „Wer das Buch nach der Lektüre zur Seite legt, wird dies mit Bedrückung und Beklemmung tun“, schreibt Werner Jung in seinem Vorwort.

Erst 1938 schuf der nationalsozialistische Staat die gesetzlichen Grundlagen für die „Arisierung“, das heißt die Ausplünderung

untersucht die wirtschaftliche Existenzvernichtung der Juden vom Aprilboikott 1933 bis zur letzten Ausplünderung während des Transports in die Vernichtungslager. Ein Hauptaugenmerk gilt der „Arisierung“ von Immobilien. Das Buch zeigt, wie groß der Kreis der Nutznießer war – vom kleinen Metzger bis zum Großunternehmer, vom Flursorgenplager bis zum Oberbürgermeister. (KSJ)

Britta Bopff: „Arisierung in Köln. Die wirtschaftliche Existenzvernichtung der Juden 1933-1945.“ 432 Seiten.

Gedenkstätte Gestapogefängnis



Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«



Bibliothek



Jahresbericht 2003/2004 /
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /
Redaktion: Werner Jung - Köln :
Selbstverl. 2005. -

80 S. : Ill., graph. Darst.
ISBN 3-938636-01-7

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23–25
50667 Köln
www.nsdok.de